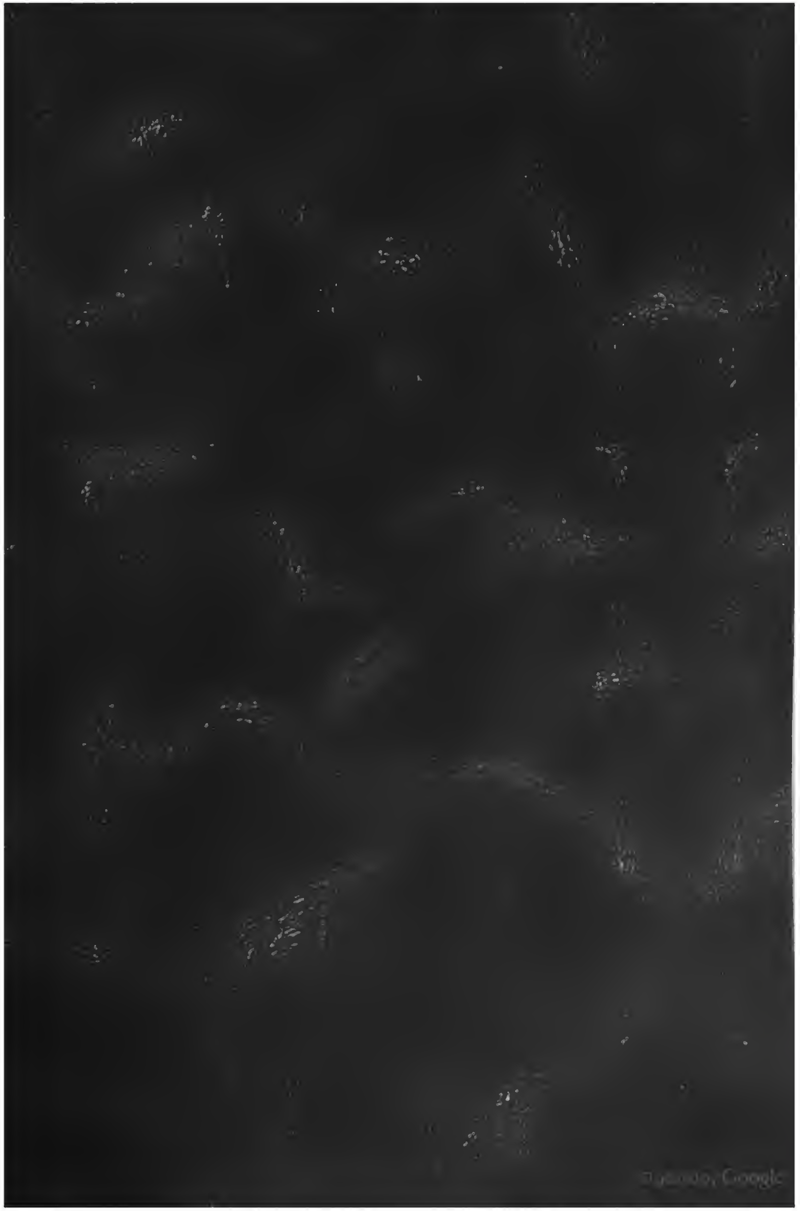
Maskerade

Ludwig Fulda



Pohl, Emil, Vasantasena. Drama. 3. Auflage — Geh. M. 2.—
Presber, Rudolf, Der Schuß. Schauspiel — Geh. M. 2.—
—.— Der Vicomte. Komödie — Geh. M. 2.—
Rostand, Edmond, Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von Ludwig Fulda. 16. Auflage — Geh. M. 3.—
—.— Die Romantischen. Vers-Lustspiel. Deutsch von Ludwig Fulda — Geh. M. 2.—
Shaw, Bernard, Drei Dramen: Candida. Ein Teufelskerl. Helden. Übertragen von Siegfried Trebitsch — Geh. M. 4.—
Stratz, Rudolph, Jörg Trugenhoffen. Schauspiel — Geh. M. 2.—
Sudermann, Hermann, Die Ehre. Schauspiel. 32. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Das Glück im Winkel. Schauspiel. 14. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Heimat. Schauspiel. 32. Auflage — Geh. M. 3.—
—.— Johannes. Tragödie. 28. Auflage — Geh. M. 3.—
—.— Johannisfeuer. Schauspiel. 20. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Es lebe das Leben. Drama. 20. Auflage — Geh. M. 3.—
—.— Morituri: Teja. Fritzchen. Das Ewig-Männliche. 17. Aufl. — Geh. M. 2.—
—.— Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht. 14. Auflage — Geh. M. 3.—
—.— Die Schmetterlingsschlacht. Komödie. 9. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Sodoms Ende. Drama. 23. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Der Sturmgeselle Sokrates. Komödie. 15. Auflage — Geh. M. 2.—
Widmann, J. V., Jenseits von Gut und Böse — Geh. M. 2.—
Wilbrandt, Adolf, Die Eidgenossen. Schauspiel — Geh. M. 2.—
—.— Hairan. Dramatische Dichtung — Geh. M. 2.—
—.— Die Maler. Lustspiel. 2. Auflage — Geh. M. 2.—
—.— Der Meister von Palmyra. Dramat. Dichtung. 10. Aufl. — Geh. M. 3.—
—.— Timandra. Trauerspiel — Geh. M. 2.—
—.— Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel. 2. Auflage — Geh. M. 2.—



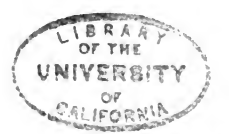
Maskerade

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Ludwig Fulda





Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Personen

Max Freiherr von Wittinghof, Gesandter a. D.

Karl Freiherr von Wittinghof, Staatsminister, sein Bruder

Schellhorn, Geheimer Oberregierungsrat

Johanna, seine Frau

Edmund, ihr Sohn, Regierungsassessor

Ellen von Tönning, Witwe, Johannas Schwester

Gerda Hübner

Frau Schwalb, Vermieterin

Klettke, Kanzleisekretär

Minna, Dienstmädchen bei Schellhorn

Friedrich, Diener bei Wittinghof

Die Handlung spielt in Berlin, an vier aufeinander folgenden Februartagen





Erster Aufzug

Zimmer bei Gerda Hübner. Mitteltür und eine Seitentür rechts hinten; links zwei Fenster, mit Blumenstöcken davor. Dutzendmäßige Chambre-garnie-Einrichtung. Rechts vorn Tisch mit Sesseln und Stühlen; links vorn Schreibtisch. An der Mittelwand links Kleiderschrank, rechts Kommode; in der Ecke rechts Ofen. Zwischen den Fenstern Wandspiegel. Auf dem Schreibtisch Bücher und eine große Photographie im Stehrahmen. Nur einige Bilder und bescheidene Dekorationen an den Wänden bekunden den persönlichen Geschmack der Bewohnerin.

Erster Auftritt

Frau Schwalb. (Gleich darauf) Gerda

Frau Schwalb

(sitzt auf einem Sessel, in ein Zeitungsblatt vertieft. Sie liest, die Lippen bewegend und leise mitsprechend. Dazwischen trocknet sie sich die Tränen, die ihr vor Rührung über die Wangen laufen)

Gerda

(in Hut und Mantel, durch die Mitte, sieht sie sitzen; erstaunt)
Frau Schwalb ...?

Frau Schwalb (erschrocken)

Ach Herrje! — Nehmen Sie's man nicht für ungut, Fräuleinchen, daß ich mir zu Ihnen 'reingesetzt habe. Da drüben bei mir is es so duster, und den Gas will man doch auch nich immer brennen am hellichten Tage. (Sie ist aufgestanden)

Gerda
(hat Hut und Mantel abgelegt und gibt sie in den Schrank)

Warum sollt' ich denn ... (Sie sieht sie an) Aber Sie haben ja geweint!

Frau Schwalb

Ach, nur von wegen den dämlichen Roman im Lokalanzeiger. Heut is es wieder zum Steinerweichen.

Gerda (lachend)

Wenn's weiter nichts ist ...

Frau Schwalb

Das müssen Sie lesen, Fräuleinchen. Was hab' ich schon vor vierzehn Tagen gesagt? Er wird zu guter Letzt klein beigeben.

Gerda

Wer?

Frau Schwalb

Nun, Kurt, für den sie alles verlassen hat, ihren Mann, ihre Kinder, ihre Familie, ihre fürstliche Villa im Tiergarten. Und nun hat er sich vor ihr auf die Knie gestürzt und leise geflistert: Mein süßes Lieb, da bin ich wieder; ich hab' ja doch die ganze Zeit an nichts anderes denken können als an dir!

Gerda

Das ist allerdings erschütternd. — War der Herr Assessor nicht hier?

Frau Schwalb

Noch nicht. Na, jetzt mach' ich mir dünne. Sie werden müde sein, Fräuleinchen.

Gerda

Keine Spur!

Frau Schwalb

Haben doch heut schon wieder zwei Stunden gegeben.

Gerda

Drei sogar.

Frau Schwalb

Was wahr is, is wahr. Sie sind 'n braves, fleißiges Mädchen. Das muß Ihnen der Neid lassen.

Gerda

Aber ich bitte Sie . . .

Frau Schwalb

Nee, reden Sie nich! Habe doch nun schon viele bei mir zu wohnen gehabt, seit mein Seliger selig is. Ein Dutzend reicht nicht. Aber da war nicht eine einzigste bei wie Sie. So anständig und so solid und so unverdorben . . .

Gerda

Frau Schwalb, Sie wissen nur zu gut, daß diese lobenden Worte nicht auf mich passen; jetzt nicht mehr.

Frau Schwalb

Warum denn nich? Wieso denn nich? Weil Sie 'nen Freund haben? Nu frag' ich einen! So 'nen feinen, hochanständigen Kavalier!

Gerda

Ich verstehe ja selbst nicht, wie es so mit mir gekommen ist.

Frau Schwalb

Darum werden Sie doch den Kopf nicht hängen lassen! Schön dumm wären Sie. So 'ne Beziehung in allen Ehren — was is denn da weiter bei? Ich und mein Seliger — wir haben auch so angefangen. Na, und ich weiß doch, daß Sie nich 'n Groschen von ihm nehmen. Sie könnten's ganz anders haben. Ganz anders könnten Sie's haben. Im Golde schwimmen könnten Sie — so 'n bildhübsches Mädchen, wie Sie sind.

Gerda

Nein, nein, das Rechte ist es nicht. Für mich nicht.

Frau Schwalb

Seien Sie man stille. Seien Sie man ganz stille. Hätten vielleicht warten sollen, bis 'n Volksschullehrer kommt oder 'n Tapezier! Und noch ist nicht aller Tage Abend. Was hab' ich Ihnen neulich aus den Karten aufgeschlagen? Geben Sie mal acht, der heiratet Ihnen noch. Der vorige Roman im Lokalanzeiger — das war ganz 'ne ähnliche Geschichte.

(Die Glocke im Flur schlägt an)

Gerda

Es hat geläutet.

Frau Schwalb

Nun sehen Sie, das wird er sein. (Schnell ab Mitte)

Zweiter Auftritt

Gerda. (Gleich darauf) Edmund. (Zuletzt) Frau Schwalb

Gerda

(tritt zum Spiegel und ordnet ihr Haar. Lauschend, mit glücklichem Ausdruck)

Ja, er ist es.

Edmund
(durch die Mitte, mit Hut und Pelz)

'Tag, Maus.

Gerda (auf ihn zu)

Edmund! (Sie umschlingt ihn)

Edmund

Nicht so stürmisch. Man hat ja so wie so keine Puste mehr, wenn man deine drei Treppen 'raufgetanzt ist.

Gerda (übermütig)

Das alte Männchen! Der Wackelgreis! Der Atem geht ihm aus beim Treppensteigen.

Edmund

Nein, beim Küssen. (Er faßt sie am Kinn) Laß dich mal anschauen. Stillgestanden! Kopf hoch! — Niedlich, wie immer. Zum Aufessen niedlich.

Gerda (mit leichtem Schmollen)

Du böser Mensch, geh fort! Ich mag gar nichts von dir wissen.

Edmund (sie umfassend)

Nicht? Wirklich nicht? Ehrenwort?

Gerda

Volle sechs Tage hast du dich nicht bei mir blicken lassen.

Edmund (ablegend)

Ja, mein sehr verehrtes gnädiges Fräulein, da unterschätzen Sie augenscheinlich, was ein königlich preußischer Assessor zu schuften hat.

Gerda

Früher, im Anfang, da hat der königlich Preußische mehr Zeit für mich gehabt — viel mehr Zeit!

Edmund

Allerdings. Wurde mir auch eklig verdacht. Die Nasen, die ich da zu besehen kriegte — ich danke!

Gerda

Aber am Abend, da brauchst du doch nicht zu schuften ...

Edmund

Erst recht. Was glaubst du wohl, was das für 'ne Arbeit ist, sich durch all die Diners und Soupers durchzufuttern und mit all den häßlichen Geheimratstöchtern 'rumzuhopsen! Jetzt ist grade die tollste Zeit.

Gerda

Hättest du nicht mir zuliebe mal absagen können?

Edmund

Absagen? 'ne Einladung bei 'nem Vorgesetzten? Hast du 'ne Ahnung von der Staatskarriere!

Gerda

Hast du dich denn wenigstens ein bischen nach mir gesehnt?

Edmund

Riesig! Unheimlich! — Darum bin ich doch jetzt hier. Und morgen ist Sonntag; da hab' ich für den Abend alles abgewimmelt. Da können das gnädige Fräulein über Endesunterzeichneten frei verfügen. Nun — was bekomm' ich für diese amtliche Bekanntmachung?

Gerda (küßt ihn)

Edmund

Übrigens, sag mal, merkst du gar nichts?

Gerda

Was denn?

Edmund

Effektiv nichts?

Gerda

Nein.

Edmund

Die Haare hab' ich mir schneiden lassen.

Gerda

Geck!

Edmund

Also ist es wieder nichts mit der Verschönerung. Und ich bildete mir schon ein, ich wäre unwiderstehlich.

Gerda

Für mich bist du's ja gewesen. Leider!

Edmund

Leider? Mäuschen — schau mich an! Spaß oder Ernst?

Gerda

Siehst du, wenn du so lange von mir fern bist wie diesmal, da mach' ich mir allerlei Gedanken, allerlei dumme, traurige Gedanken ...

Edmund

Na, wenn du schon selber sie dumm findest ...

Gerda

Da denk' ich mir manchmal, es wäre besser gewesen, besser für uns beide, wir hätten uns nie kennen gelernt.

Edmund

Großartig! Wir uns nie kennen gelernt! Brillant!

Gerda

Nein, laß jetzt die Scherze. Es gibt eine innere Stimme, Edmund; ganz gewiß.

Edmund (mit ihrer Hand spielend)

Diese kleinen zarten Fingerchen — eine Prinzessin könnte sie nicht feiner haben.

Gerda

An dem Tag, als wir uns zum erstenmal begegneten ...

Edmund

Bei Tante Ellen.

Gerda

Grade bei ihr, die sich so freundlich meiner angenommen hat, die mich ihren Schützling nennt ...

Edmund

Grade bei meiner Tante trafst du ihren Neffen. Das ist äußerst wunderbar.

Gerda

Da überfiel mich nachher eine so furchtbare, unerklärliche Angst ...

Edmund

Angst — wovor?

Gerda

Vor dir. Oder auch vor mir selbst, ich weiß nicht mehr. Ich hatt' es ja bis dahin für ganz unmöglich gehalten, daß mir ein Mann gefährlich werden kann.

Edmund (sie an sich ziehend)

Du bist meine süße kleine Maus. Mein süßes kleines Mäuschen bist du.

Gerda

Und als du mir dann schriebst, mich um ein Wiedersehen batest ...

Edmund

Worauf eine gewisse Dame mir keine Antwort gab.

Gerda

Als du mir nachgingst, mir täglich Blumen schicktest, auf der Straße mich abpaßtest, immer wieder in mich hineinsprachst, mit deinen Liebesbeteuerungen mich förmlich belagertest ...

Edmund

Ja, weiß der Kuckuck, du hast es mir verdammt schwer gemacht.

Gerda

Warum bin ich denn nicht fest geblieben? Warum hab' ich dich angehört? Es war doch ganz gegen meinen Willen; gegen meine klare Einsicht. Und ich war ja tausendmal mehr gewarnt als andere; ich hatte ja das Schicksal meiner Mutter vor Augen.

Edmund (ernster)

Deiner Mutter? Das war doch ein ganz anderer Fall.

Gerda

Sie war nie verheiratet, meine Mutter.

Edmund

Weiß ich.

Gerda

Der Mann, den sie liebte, den sie über alles liebte, hat sie verlassen. — Edmund, wenn du mich je verließest . . .

Edmund

Aber was sind denn das für Einfälle!

Gerda

Ich würde sterben.

Edmund

Na, das würdest du dir hoffentlich erst überlegen.

Gerda

Sterben würd' ich, Edmund.

Edmund

Oder vielleicht auch dich trösten.

Gerda (wendet sich schroff von ihm ab)

Pfui! Daß du so etwas sagen kannst! Das ist schlecht, das ist abscheulich von dir. (Sie drückt ihr Taschentuch vor die Augen)

Edmund

Gerda! Maus! Liebchen! (Er sucht ihr das Taschentuch wegzuziehen und sie sanft umzudrehen) Sei doch nicht gleich so. Ich nehme alles zurück. Ich revoziere und depreziere und erkläre mich für einen Ehrenmann. Wer redet denn überhaupt von Verlassen?

Gerda

(noch abgewendet, mit ihrem Taschentuch spielend)

Wüßtest du nur, wie meine Mutter mit mir gesprochen hat — noch kurz vor ihrem Tod. Mit was für Worten sie mich beschworen hat, daß ich ein kurzes Glück nicht so teuer erkaufen soll wie sie. Und weshalb hat sie sich für meine Erziehung das Geld vom Mund abgespart? Weshalb hat sie mich so viel lernen lassen? Nur damit es mir einmal besser erginge als ihr; nur damit ich unabhängig und stolz dastünde und was andres im Sinn hätte als die treulosen Männer.

Edmund

Also ganz einfach, du bereust? Du bereust deine Liebe zu mir — he?

Gerda (sich ihm zuwendend)

Ach nein, wie könnt' ich denn das! Wenn du bei mir bist; wenn ich dich ansehe, deine Hand halte — da kann ich mir ja die Welt gar nicht mehr vorstellen ohne dich, du schlechter Mensch du.

Edmund

Dann ist mir total schleierhaft, was du willst.

Gerda

Ach, ich möchte leichtsinnig sein können, nicht nachdenken, in den Tag hinein leben ...

Edmund

Dazu hast du kein Talent.

Gerda

Oder mit dir fliehen, fort, weit fort, wo kein Mensch uns kennt. Es geht ja nicht so weiter! Ich kann es ja nicht lange mehr ertragen.

Edmund

Was kannst du nicht ertragen?

Gerda

All dieses Heucheln und Heimlichtun und Versteckspielen. Vor nichts hat meine Mutter mir größeren Widerwillen eingeflößt, als vor der Unwahrheit. Und ist nicht jetzt mein ganzes Leben eine einzige große Lüge geworden?

Edmund

Inwiefern denn? Gegen wen denn?

Gerda

Nach außen stell' ich noch immer das tadellose Fräulein vor, das in herrschaftlichen Häusern zugelassen ist, von vornehmen Damen protegiert wird, ab und zu an ihrem Tische mitspeisen darf, ihre Töchter unterrichtet und in die Museen führt. Und in Wirklichkeit ...

Edmund

Na, so 'was bindet man doch den Leuten nicht auf die Nase! Bist du denen vielleicht Rechenschaft schuldig über ... na, sagen wir über deine Privatverhältnisse?

Gerda

O, manchmal möcht' ich's ihnen ins Gesicht rufen: Jagt mich doch hinaus! Ich bin ja längst nicht mehr, wofür ihr mich haltet. Ich bin ja in euren Augen eine Verlorene, eine Verworfene. Hütet eure unschuldigen Lämmer vor mir, damit meine Nähe sie nicht vergiftet!

Edmund

Pah, die haben's höchst wahrscheinlich dicker hinter den Ohren als du.

Gerda

Und Frau von Tönning, die mich dort überallhin empfohlen hat, der ich so viel zu verdanken habe, und die ich zum Lohn dafür so unverantwortlich hintergehe! Wenn die wüßte ...!

Edmund

Tante Ellen ist 'ne forsche, lebenslustige Frau. Die würde darum noch nicht gleich die Sturmglocke läuten.

Gerda

Aber verachten würde sie mich.

Edmund

Nun sag mal, Maus, was ist denn in dich gefahren! Was sind denn das für lachhafte Quälereien! Haben doch samt und sonders keinen vernünftigen Hintergrund. Vorerst hat doch niemand 'ne blasse Ahnung ...

Gerda

Frau Schwalb!

Edmund

Na ja, Frau Schwalb; wenn schon! Dies Biederweib kriegt doch nicht umsonst jedesmal was von mir in die Hand gedrückt.

Gerda (zusammenschauernd)

Ach, wie das alles häßlich ist!

Edmund

Und die Hauptsache bleibt doch, sollt' ich meinen, wie wir zwei mit'nander stehen.

Gerda (lebhaft, ihn umschlingend)

Ja, das ist wahr, Edmund; das ist wahr. (Sie läßt ihn

(08) Und doch — du mußt nicht böse sein, wenn ich dir das sage, grad in diesem Augenblick ...

Edmund

'raus mit der Sprache!

Gerda

Sieh, Edmund, ich habe jetzt so häufig das Gefühl, als ob ich dir nicht mehr so viel wäre wie zuerst. Gewiß, du bist noch immer lieb und gut zu mir; aber mir ist mitunter, als ob es dich Mühe kostet; als ob Gedanken in dir auftauchten, die du mir nicht eingestehen kannst. Und fürchten zu müssen, daß du eines Tages nur noch bei mir ausharren wirst, weil du es mir versprochen hast ...

Edmund (ungehalten)

Weißt du, das ist Tusch!

Gerda

Du hast recht; ich habe ja kein Versprechen von dir verlangt. Aus freien Stücken hast du mir immer wieder beteuert, daß du mich ewig lieb behalten wirst, daß du nie eine andere lieben wirst als mich.

Edmund (formell)

Wenn du mich daran erinnerst, mein liebes Kind, so vergiß auch nicht, daß ich dir gleichzeitig über meine Verhältnisse reinen Wein eingeschenkt habe. Ich habe dir gesagt, daß ich Staatsbeamter bin, von meinem Vater abhängig, der selbst keine großen Sprünge machen kann ...

Gerda

Wie kommt das hierher?! Hab' ich denn je etwas andres von dir haben wollen als dich!

Edmund

Immerhin ...

Gerda

Ich leide keine Not. Und wenn ich Lust hätte, da könnt' ich von meinem Vater so viel Geld bekommen, wie ich will.

Edmund

So? Das ist mir neu.

Gerda

Aber ich mag nichts von ihm annehmen.

Edmund

Warum nicht?

Gerda

Weil er meine Mutter unglücklich gemacht hat.

Edmund

Hm, das find' ich nun eigentlich übertrieben von dir. Der Mann ist doch der Nächste dazu. Der Mann ist doch gewissermaßen moralisch verpflichtet ...

Gerda

O, am liebsten möcht' ich ihm auch das Geld zurückgeben, das meine Mutter seinerzeit von ihm angenommen hat — um meinetwillen. Nur darum such' ich immerzu nach einer gut bezahlten Stellung ...

Edmund

Wie heißt er, dein Vater? Weshalb verweigerst du mir jedesmal die Antwort, wenn ich dich danach frage? Wo lebt er?

Gerda

Länder und Meere liegen zwischen uns. Und sie sind es nicht allein, die uns trennen. (Wieder zärtlich, leidenschaftlich) Ich habe niemand, niemand auf der weiten Welt als dich. — Sag es mir, daß du mich lieb hast!

Edmund

Kuß! (Er küßt sie wieder) Noch einen! (Ebenso) Wieviele soll ich dir geben, damit du's glaubst?

Gerda (glücklich)

Ich glaub's dir so gerne! — Und so wird es bleiben, Edmund? Nicht wahr, so wird es immer, immer bleiben?

Edmund

Na ja, wozu gleich an die fernste Zukunft denken?

Gerda (angstvoll)

Aber ...

Edmund
(ihr den Mund zuhaltend; mit Empfindung)

Ruhig, Maus. Ich hab' dich lieb — Ehrenwort. Brauche mich nur zu besinnen, wie's vorher war, bevor ich dich kannte — äh! Könnt' es mir nicht besser wünschen als so — so, wie jetzt. Meine Eltern, die haben's freilich ganz anders mit mir vor. Na, ich lasse sie dabei, selbstredend.

Gerda (mitleidig)

Auch du mußt heucheln und lügen.

Edmund

Tu' ich mit Wonne.

Gerda (seufzt)

Daß so etwas notwendig ist, wenn zwei sich lieb haben.

Edmund

Und rat mal, was mir neulich geträumt hat?

Gerda

Nun?

Edmund

Mir hat geträumt, meine Eltern hätten dich kennen gelernt und wären entzückt von dir gewesen.

Gerda (strahlend)

Wirklich? Und darüber hast du dich gefreut?

Edmund

Diebisch!

Gerda

Und als du aufwachtest?

Edmund

Na, da war der Traum eben futsch, und ich machte mir klar, daß keine Wunder geschehn.

Gerda

Keine Wunder! —

Edmund

Also — sind wir nun zufrieden? Hab' ich die Grillen und Raupen nun ausgetrieben aus dem kleinen Köpfchen da?

Gerda

Ich . . . (Anschlagen der Flurglocke. Sie horcht auf) Es läutet draußen!

Edmund

Erwartest du Besuch?

Gerda

Nein. Wen sollt' ich denn erwarten? (Sie geht nach der Mitteltür)

Edmund

Vielleicht für Frau Schwalb. — War auf alle Fälle schlau, daß ich meinen Pelz nicht im Korridor deponiert habe; was? Vorsicht ist die Mutter der ...

Gerda (lauschend)

Still! — (Es klopft an die Mitteltür. Gerda öffnet die Tür ganz wenig) Wer ist da?

Frau Schwalb (von außen, halblaut)

Fräuleinchen, kann ich mal 'reinkommen?

Gerda

Ja. (Sie öffnet die Tür so weit, daß Frau Schwalb sich durchschieben kann) Wer ist es?

Frau Schwalb

Frau von Tönning.

Edmund (mit gedämpfter Stimme)

Oho!

Gerda (zitternd)

Mein Gott! — Was haben Sie ihr gesagt?

Frau Schwalb

Ich sagte, ich wollte mal nachsehen, ob das Fräulein zu Hause ist.

Gerda

Das wird sie jetzt wohl gemerkt haben.

Frau Schwalb

Was soll ich ihr . . .

Gerda

Einen Augenblick! Ich lasse sie bitten, einen Augenblick zu warten.
(Frau Schwalb nickt verständnisinnig; dann ebenso wieder ab)

Edmund
(hat nach Mantel und Hut gegriffen; immer mit gedämpfter Stimme, rasch)

Tante Ellen — das ist 'ne Nummer!

Gerda

So geht's, wenn man nicht mehr ehrlich sein darf.

Edmund

Armes Mäuschen, bist ganz blaß geworden.

Gerda

Schnell, geh durch mein Schlafzimmer.

Edmund

Weg ist mir nicht unbekannt. (Er geht zur Tür rechts)

Gerda

Nur leise!

Edmund (ihr Kußhände zuwerfend)

Auf morgen also!

Gerda

Auf morgen. (Edmund ab rechts. Gerda preßt die Hand auf ihr klopfendes Herz, öffnet dann die Mitteltür und ruft hinaus) Gnädige Frau, darf ich bitten?

Dritter Auftritt

Gerda. Ellen von Tönning.

Ellen

(Frau von fünfunddreißig Jahren, frisch und rotwangig, mit distinguierter Eleganz gekleidet, tritt lebhaft ein, streckt ihr die Hand entgegen)

Guten Tag, Fräulein Gerda.

Gerda

(sucht ihre Befangenheit zu bemeistern)

Verzeihen Sie nur, gnädige Frau, daß ich Sie einen Moment warten ließ.

Ellen

Keine Ursache. Sie waren bei der Toilette. Sie sehen wenigstens so frischgewaschen aus. Das tun Sie zwar immer. Und was das Wartenlassen betrifft — da bin ich der schuldige Teil. Es ist reichlich lange, daß ich mich nicht nach Ihnen umgesehen habe. Wohl seit vergangenem Herbst nicht mehr. (Sie schaut sich mit der Lorgnette um) Aber, wie mir scheint, hat sich hier nichts verändert.

Gerda

Finden Sie, gnädige Frau?

Ellen

Wahrhaftig, es war nicht Mangel an Interesse, liebes Fräulein ...

Gerda

O, ich habe nie bezweifelt ... Ich war ja auch inzwischen wiederholt bei Ihnen.

Ellen

Aber ich versichere Ihnen, sobald der Winter kommt,

da ist der Teufel los. Da könnte der Tag achtundvierzig Stunden haben, und ich wüßte nicht, wohin sie sich verkrümeln. All die Vereine und Wohltätigkeitsgeschichten, von Gesellschaften ganz zu schweigen; all die Nebenmenschen, denen ich raten oder helfen soll; all die Freundschaftspflichten und all die anderen Pflichten — Sie können mir glauben, ich weiß oft nicht, wo mir der Kopf steht.

Gerda

Sie laden sich zu viel auf, gnädige Frau.

Ellen

I bewahre; ganz im Gegenteil! Unter uns, ich kann gar nicht genug kriegen. Leben ist Bewegung — voilà. Ich kann nicht stillsitzen; ich muß immer was vorhaben, am liebsten ein Dutzend Sachen auf einmal. Keinen Mann mehr, keine Kinder, nicht mehr jung, noch nicht alt — schauderhaft, wenn man da Zeit übrig behielte, um sich zu fragen, wozu man auf der Welt ist. Nur eine einzige unausgefüllte, zwecklose Stunde, da würd' ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach aufhängen.

Gerda

Das wollen wir nicht hoffen!

Ellen

Seien Sie unbesorgt. Vorerst gar keine Aussicht. Wenn ich ein ganzes Schiepel eigener Göhren hätte, sie könnten mir nicht mehr zu schaffen machen als die großen Kinder, die ich bemuttere, die mir ihre Herzensnöte anvertrauen. Sie gehören auch dazu, ça se comprend. Falls Sie jemals Bedarf haben sollten . . .

Gerda

Gnädige Frau sind zu gütig zu mir.

Ellen

Pst! Sie beschämen mich. Mein Gewissen ist ohnehin schlecht genug.

Gerda

Nein, wirklich — ich verdiene es gar nicht ...

Ellen

Na, na, nur nicht zu bescheiden, mein Kind. Und was hab' ich denn für Sie getan? Was hab' ich Großes tun können? Ein paar lumpige Privatstunden hab' ich Ihnen verschafft; wohl der Rede wert! Nicht einmal die feste Stelle, die Sie so gern haben möchten, konnt' ich bisher für Sie ergattern! Sie sind eben zu hübsch. Wer nimmt sich denn heutzutage eine beauté ins Haus? Da mag man predigen von Ihrer Tugend und Sittsamkeit, soviel man will — Zündstoff, sagen die Leute, und sie haben gar nicht mal so unrecht.

Gerda

Nie, nie werd' ich Ihnen vergelten können, was Sie an mir getan haben! Als meine Mutter starb und ich plötzlich ganz verlassen dastand, was wäre da aus mir geworden ohne Sie! Wie Sie mir damals über das Schwerste hinweghalfen, mich trösteten und stützten, so viel warmherzige Teilnahme übrig hatten für eine Wildfremde ...

Ellen

Sie waren mir keineswegs so fremd, wie Sie wohl meinen.

Gerda

Wie?

Ellen

Ja, ich muß Ihnen jetzt ein Geständnis machen. Die Sympathie, die ich für Sie faßte, als ich Sie einmal kannte, die mögen Sie meinethalb auf mein persönliches Konto setzen. Aber daß ich mich Ihnen überhaupt näherte, das geschah nicht so ganz aus eigener Initiative.

Gerda

Ich verstehe nicht ...

Ellen

Das tat ich auf Wunsch Ihres Vaters.

Gerda

Meines ...

Ellen

Ja, Ihres Vaters, des Freiherrn von Wittinghof, den ich mit Stolz zu meinen Freunden zähle.

Gerda

Warum haben Sie mir das bis heute verschwiegen, gnädige Frau?

Ellen

Das werden Sie sich selber beantworten können, liebes Kind, wenn ich Sie an ein paar Tatsachen erinnere. Als die Nachricht vom Tode Ihrer Mutter — ungefähr vor zwei Jahren, nicht wahr? — als diese Nachricht zu Ihrem Vater übers Meer gelangt war, da schrieb er Ihnen einen langen, überaus herzlichen Brief. — Ist es nicht so?

Gerda (gequält)

Ja; aber was soll das nur ...

Ellen

Er bat Sie darin, Sie möchten ihm nicht länger grollen, möchten seine ausgestreckte Hand ergreifen, möchten ihm rückhaltlos mitteilen, was er für Sie tun könne. Sie erwiderten darauf kurz und kühl, es fehle Ihnen an nichts.

Gerda

Die Wahrheit.

Ellen

Er war über diese Zurückweisung seiner besten Absichten sehr betrübt, und in seiner Ratlosigkeit wandte er sich an mich. Er schrieb mir, ich könne ihm keinen größeren Freundschaftsdienst leisten, als wenn ich mich Ihrer annähme, ein Auge auf Sie hätte, vor allem verhütete, daß Sie jemals in Not gerieten. Und von da an mußt' ich ihm regelmäßige Bulletins über Sie schicken. Sie machten mir das leicht, ma chère. Ich brauchte ihm nur immer das gleiche Loblied zu singen über Ihre Musterhaftigkeit.

Gerda

Waren Sie deren so sicher?

Ellen

Todsicher. Oder hätt' ich Ihnen nachspionieren sollen? Fi donc! Dafür hat unsereins doch ein flair. Das merkt man doch auf hundert Schritte, wenn man einigermaßen Übung hat.

Gerda

Hätt' ich von alledem das Geringste geahnt ...

Ellen

Dann hätten Sie auch mich abgewiesen. Eben darum mußte es Ihnen verborgen bleiben.

Gerda

Gnädige Frau, Sie werden mir nachfühlen, daß ich nicht gleich die rechten Worte finden kann ... Was Sie mir da entdeckt haben, ist so peinlich für mich ... Ich darf Ihnen keinen Vorwurf machen; Sie haben es gewiß gut gemeint. Aber ...

Ellen

Aber Sie wollen Ihrem Vater nichts zu verdanken haben; nicht einmal indirekt.

Gerda

Ganz recht, ich will nicht.

Ellen

Er ist Ihr Vater!

Gerda

Er hat deutlich gezeigt, daß er es nicht sein wollte, als er meine Mutter mitsamt ihrem Kinde verließ, um eine reiche Frau zu heiraten.

Ellen

Sie würden ihn weniger hart beurteilen, wenn Sie ihn kennten.

Gerda

Daß ich ihn nicht kenne, darin liegt das Urteil schon.

Ellen

Und wenn er diese Situation all die Zeit über nicht minder schmerzlich empfunden hätte wie Sie, ohne die Möglichkeit, sie abzuändern? Wenn er schwer darunter gelitten hätte als ein Mann, der seine einstige Schwachheit längst eingesehen hat und ehrlich bereut — würden Sie ihm auch dann nicht verzeihen?

Gerda

Wozu sollen wir dies unerquickliche Thema fortsetzen, gnädige Frau? Er ist ja weit vom Schuß, und ...

Ellen

Er ist hier.

Gerda

Hier? In Berlin?

Ellen

Vor ein paar Tagen hier angelangt. Er wird nicht mehr auf seinen südamerikanischen Posten zurückkehren; denn er hat den Dienst quittiert.

Gerda

Und ... seine Familie?

Ellen

Er besitzt keine mehr. Er ist da drüben ein einsamer Mann geworden, Ihr Vater. Das einzige Kind, das aus seiner Ehe hervorgegangen ist, eine von Geburt an kränkliche Tochter, verlor er schon vor mehreren Jahren, und im vorigen Sommer hat er auch seine Frau begraben.

Gerda

Es gibt also doch eine Gerechtigkeit!

Ellen

Außer seinem Bruder, dem Minister, hat er keinen legitimen Blutsverwandten mehr ...

Gerda

Darum denkt er jetzt an mich!

Ellen

Er denkt an Sie, wie er immer an Sie gedacht hat.

Gerda

Und Sie — Sie kommen zu mir in seinem Auftrag?

Ellen

Sie haben es erraten. Ich bin gekommen, Sie auf seinen Besuch vorzubereiten.

Gerda

Seinen Besuch?! Er denkt ... er will ...

Ellen

Er will mit Ihnen sprechen.

Gerda (in großer Aufregung)

Nein, nein ... das wird nicht geschehen! Sagen Sie ihm ...

Ellen

Wir haben verabredet, daß ich zu Ihnen vorausgehe und daß er etwa eine halbe Stunde später mir nachfolgt.

Gerda

O, das ist ein abgekartetes Spiel — eine Überrumpelung ...

Ellen (mütterlich)

Fräulein Gerda, niemand will Sie überrumpeln. Ein Vater wird in wenigen Minuten vor der Tür seines Kindes stehn und um Einlaß bitten. Sie können nicht gezwungen werden, ihm diese Tür zu öffnen. Sie haben das Recht, ihn von Ihrer Schwelle zu weisen, wie einen lästigen Fremdling. Aber, liebes Fräulein Gerda, tun

Sie's nicht! Schneiden Sie nicht ihm und sich selbst von vornherein die Möglichkeit ab, zu einer Verständigung zu gelangen. Hören Sie ihn wenigstens an ...

Gerda

Was kann er von mir wollen? Mir wieder Geld anbieten!

Ellen

Ich sage, hören Sie ihn an! Das verpflichtet Sie zu nichts; damit vergeben Sie sich nichts. Die Gefahr, bei Ihrer Unterredung gedemütigt zu werden, droht nur ihm. Und wenn ein Mann wie er diese Gefahr nicht scheut; wenn er trotzdem zu Ihnen kommt, weil er nicht anders kann ... (Anschlagen der Flurglocke) Hören Sie, nun ist er da.

Gerda
(ist bei dem Läuten zusammengezuckt; ein aufsteigendes Schluchzen niederkämpfend)

Es ist ja undenkbar! Wohin soll das führen? Sie wissen ja nicht ...

Ellen

Darf ich ihn eintreten lassen?

Gerda
(sinkt in einen Sessel am Tisch, ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckend)

Meine Mutter! Meine arme Mutter!

Ellen

Glauben Sie, daß Ihre Mutter nicht damit einverstanden wäre? Daß sie Ihnen raten würde, unerbittlich zu bleiben? Sagen Sie mir, ob Sie das glauben?

Gerda (schüttelt fast unmerklich den Kopf)

Ellen

Nicht wahr, nein? (Sie geht zur Mitteltür, öffnet sie, spricht hinaus) Exzellenz ...

Vierter Auftritt

Vorige. Freiherr Max von Wittinghof

Freiherr (erscheint auf der Schwelle)

Will sie mich empfangen?

Ellen

Kommen Sie!

Freiherr (eintretend, halblaut)

Sie ist bereit ...?

Ellen (halblaut)

Es hat Mühe gekostet.

Freiherr

Ich dacht' es mir.

Ellen

(zu Gerda, die in ihrer Position unbeweglich verblieben ist)

Fräulein Gerda ...

Gerda

(erhebt sich langsam und zitternd; mit Überwindung wendet sie sich nach dem Freiherrn um. Beide sehen sich an. Lange Pause)

Freiherr

Frau von Tönning sagt mir, daß Sie mir erlauben wollen, mit Ihnen zu sprechen.

Gerda (stammelnd)

Ich ... ich bitte ...

Ellen (zum Freiherrn)

Nun komm' ich mir überflüssig vor.

Freiherr (ihr die Hand küssend)

Sie haben mich mehr als je zu Ihrem Schuldner gemacht, liebe Freundin.

Ellen

Pas de quoi. Auf Wiedersehen, Exzellenz. (Ab Mitte)

Fünfter Auftritt

Gerda. Freiherr

Freiherr (nach einigem Zögern)

Ich bin keiner von den Furchtsamsten. Ich habe den Feldzug mitgemacht; ich habe auch danach allerlei Wettern getrotzt. Aber so habe ich noch nie vor einem Menschen gestanden, wie jetzt vor Ihnen.

Gerda

Exzellenz ...

Freiherr

Um Gottes willen, nennen Sie mich nicht auch mit diesem schrecklichen Titel, den man mir als Bonbon nachgeworfen hat in den Ruhestand!

Gerda

Ich weiß nicht, wie ich Sie nennen soll.

Freiherr

Sie haben recht. Den Namen, auf den die Natur mir Anspruch gegeben hätte, den hab' ich mir bei Ihnen verscherzt. Obwohl ein enges, ein heiliges Band zwischen Ihrem Dasein und dem meinigen besteht, erblicken Sie mich heute zum erstenmal.

Gerda

So werden Sie mir auch nicht verargen . . .

Freiherr

Nichts verarge ich Ihnen. Vielmehr bin ich Ihnen dankbar. Ja, wie feindselig Sie mir auch gesinnt sein mögen, ich danke Ihnen, daß Sie mir den Wunsch langer Jahre erfüllt haben, Sie einmal von Angesicht sehen zu dürfen. Das ist eine Freude für mich, eine noch größere, als ich mir versprach. Denn das Bild, das ich von Ihnen besitze, wird durch die Wirklichkeit weit übertroffen.

Gerda

Mein Bild?

Freiherr

Ihre Photographie. Frau von Tönning hat sie mir geschickt. Als Illustration zu den Berichten über Ihr aufrichtiges Wesen, Ihre Strebsamkeit, Ihre vielseitigen Kenntnisse. Und auch Ihre Wohnung hat sie mir beschrieben. Das Haus, das Zimmer, die Blumen beim Fenster, und hier den Schreibtisch . . . (Er hat sich genähert und bemerkt auf dem Schreibtisch die Photographie)

Gerda

Dabei ist weiter nichts Interessantes.

Freiherr

Doch, doch! Ich will mich nicht daran vorüberschleichen. Auch dieser stummen Mahnung will ich standhalten. (Er ergreift die Photographie und betrachtet sie in tiefer Bewegung) Sie war noch immer schön. Diese Art von Schönheit altert nicht, weil ein unversiegbarer Lichtquell sie von innen heraus durchleuchtet. (Er stellt das Bild langsam wieder hin; dann, sich umwendend) Sagen Sie mir nur das eine: wie hat sie von mir gesprochen?

Gerda (leise)

Sie sprach selten von Ihnen.

Freiherr

Bitter und grollend?

Gerda

Nein.

Freiherr

Versöhnlich?

Gerda

Wozu fragen Sie? Es kann Ihnen ja doch keine Entlastung sein. Und wenn auch sie in ihrer Weitherzigkeit Ihnen verziehen hatte ...

Freiherr (freudig)

Hatte sie das?

Gerda

Ich kann Ihnen nicht verzeihen! Ich, die ich schon in meiner ahnungslosen Kindheit darunter zu leiden hatte, daß ich nur den Namen meiner Mutter trug; die ich von Lehrern und Mitschülerinnen behandelt wurde wie eine Gezeichnete und meine heißen Tränen darüber vor ihr ver-

stecken mußte, um sie nicht noch unglücklicher zu machen, als sie geworden war durch Sie.

Freiherr

Nun will ich Ihnen etwas bekennen. Ja, Sie sollen es erfahren, obwohl die Rücksicht auf einen noch frischen Grabhügel mir Schweigen gebieten müßte. Aber den Toten kann man ja durch die Wahrheit nicht mehr wehe tun. — Ihre Mutter war die einzige Frau, die ich je geliebt habe.

Gerda (wider ihren Willen ergriffen)

Die einzige? — Und dennoch ...

Freiherr

Dennoch habe ich sie verlassen. Die Geliebte, die Mutter meines Kindes verlassen. Ich habe damit getan, was Tausende von hochgeachteten Männern vor mir getan haben, und was Tausende nach mir tun werden. Aber ein Unrecht wird dadurch nicht gemildert, daß es von vielen begangen wird. Und je älter ich wurde, je mehr ich den Sinn und den Zweck des Lebens begreifen lernte, desto größer, desto ungeheuerlicher ist dieses Unrecht mir erschienen.

Gerda (milder)

Aber — wenn Sie selbst es so betrachten, wie konnten Sie dann ...

Freiherr

Ja, wie konnte ich? Das hab' auch ich mich oft gefragt, hinterher, als es zu spät war. Ich war ein junger Dachs. Meine Laufbahn hatte unter den günstigsten Umständen begonnen. Ich war erfüllt von Ehrgeiz. Nicht von dem niedrigen, der nur um jeden Preis Karriere machen will. Ich hatte hochfliegende Träume, schwärmerische

Ideale: unter meinen Standesgenossen hieß ich der blaublütige Revolutionär. Ich fieberte vor Betätigungsdrang. Ich glaubte ungewöhnliche Kräfte in mir zu spüren, hoffte meinem Land hervorragende Dienste leisten zu können, wenn ich nur erst an der rechten Stelle stünde. Auf all das hätt' ich um Ihrer Mutter willen verzichten müssen. Aber ich war zu diesem Verzicht bereit ...

Gerda

(macht eine Gebärde des Erstaunens)

Freiherr

(nach einer kleinen Pause fortfahrend)

Da kam denn die ganze Phalanx gegen mich angerückt. Ich blieb fest, auch als das schwerste Geschütz aufgefahren wurde. Die Pflichten gegen meinen Namen, gegen meine Zukunft, gegen meine Familie; die Eltern, der Bruder, eine damals noch unversorgte Schwester! Es gab furchtbare Auftritte. Meine leidende Mutter fiel von einer Ohnmacht in die andre; mein Vater, ein Mann von stählernem Willen, wies mir die Tür. Und als ich gehen wollte, da erklärte er mir, an dem Tag, an dem ich diese Schande über ihn und sein Haus brächte, würde er sich eine Kugel durch den Kopf jagen. Ich war der Verzweiflung, dem Wahnsinn nah. Man wollte mich in eine Anstalt befördern. Aber noch vorher brach ich körperlich zusammen und lag wochenlang zwischen Leben und Tod. (Kleine Pause) Als ich zum Bewußtsein kam, da war alles geregelt. Man hatte Ihrer Mutter meine Krankheit so hingestellt, als wäre sie durch die Angst vor einer Verbindung mit ihr verursacht. Sie hatte mir entsagt. Ich fühlte mich zu schwach, um den ungleichen Kampf von neuem aufzunehmen. Meine Widerstandskraft war gelähmt. Und nun schickte ich selbst ihr mein Lebewohl ...

Gerda (leise)

Auch Sie haben viel gelitten.

Freiherr

Es folgte eine Zeit, wo ich ganz stumpf, ganz wehrlos war. Man konnte mit mir anfangen, was man wollte. Und so gelang es bald darauf den Überredungskünsten meiner Familie, hauptsächlich meines Bruders, mich in eine sogenannte vorteilhafte Partie hineinzudrängen. Das — so behaupteten sie — wäre das beste Heilmittel für mich. Ja, nun durften sie beruhigt sein; nun hatten sie weise für mich gesorgt! In meinem Haus keine Wärme und in meinem Beruf keine Befriedigung! Es war nichts mit den Idealen, für die ich ein reales Glück aufgeopfert hatte. Die Lust, selbständig zu denken und eigenen Zielen nachzugehen, wurde mir gründlich ausgetrieben. Aber man hatte meine Gesinnungstüchtigkeit doch hinreichend verdächtig gefunden, um mich kaltzustellen. So hab' ich die besten Jahre meines Lebens in exotischen Republiken zugebracht und dort zu Nutz und Frommen meines Vaterlandes Geschäfte erledigt, die mit wenigen Ausnahmen jeder intelligente Referendar ebensogut verrichtet hätte.

Gerda

Konnten Sie sich denn nicht frei machen?

Freiherr

Mir waren die Hände gebunden. Ich mußte meiner Lebensgefährtin, der ich das Beste nicht geben konnte, zum mindesten das geben, was ihr wertvoll schien. Ich verzehrte mich in Sehnsucht nach dem Unwiederbringlichen. Ich zergrübelte mir das Hirn, wie ich den beiden Wesen, die mir so nahe standen und doch so entrückt waren, etwas

zuliebe tun könnte. Aber es gab ja keine Brücke mehr zwischen uns. Den letzten Notsteg hatte der Stolz Ihrer Mutter eingerissen ...

Gerda

Der Stolz ist die einzige Waffe der Schwachen — gegen die Stärkeren.

Freiherr

Ja — und Sie hatten ihn von ihr geerbt. Als Sie allein zurückgeblieben waren und die Sorge um Sie, das Gefühl der Verantwortlichkeit für Ihr Schicksal mich Tag und Nacht quälten — Sie wissen, daß ich da nichts unterließ, was mir in meiner damaligen Lage möglich war. Sie wissen auch, mit welchem Erfolg. Inzwischen aber ist vieles anders geworden ...

Gerda (will ablenken)

Sie ... haben die Absicht, Ihre ganze Tätigkeit aufzugeben?

Freiherr (feurig)

Meine Tätigkeit? O nein, ich denke nicht daran! In meinem Alter schließt man noch nicht ab. Mit dreiundfünfzig Jahren streckt man sich noch nicht auf die Bärenhaut. Ich habe nur die letzte Fessel abgeschüttelt, die mich hinderte, mir selbst treu zu sein. Ich will nur niemand mehr dienen als meiner Überzeugung; ich will nur keinen anderen Vorgesetzten mehr haben als mein Gewissen. Jetzt bin ich frei, und ich will von meiner Freiheit Gebrauch machen. Ich habe mancherlei auf dem Herzen, was so noch nicht ausgesprochen worden ist — wenigstens nicht öffentlich, und nicht von meinesgleichen. Eine gesunde Erbitterung hab' ich in mir gegen diese wohlan-

ständige Gesellschaft, die mit ihrer Borniertheit und Gleisnerei mir die Suppe versalzen hat; gegen diese Pharisäer, die sich für Elitemenschen halten, weil sie vor allen menschlichen Dingen die Augen zudrücken. Ich will ein wenig rütteln an dem morschen Gebälk, das sie so lange für unantastbar erklären, bis es ihnen über dem Kopf zusammenfällt. Aber nicht nur durch Worte will ich meine Gesinnungen bekräftigen, sondern auch durch die Tat. Ich will gutmachen, was ich verschuldet habe, soweit ich es noch kann. Und deshalb sehen Sie mich jetzt hier.

Gerda

Ich danke Ihnen, daß Sie so offen und ehrlich mit mir gesprochen haben ... Daß Sie mich gelehrt haben, besser von Ihnen zu denken. Das ist mir wie eine Erleichterung; wie ein unverhofftes Geschenk. Es ist ja so schön, wenn man nicht nötig hat zu hassen ... Sie dürfen sich sagen, daß diese Stunde nicht vergeblich war. Aber nun ... nun gehen Sie, ich bitte Sie darum!

Freiherr

Sie stehen also noch immer auf dem Standpunkt Ihres damaligen Briefes?

Gerda

Ja. Ich bedarf Ihrer Hilfe nicht.

Freiherr

Meiner Hilfe? So fassen Sie es auf?

Gerda

Wie soll ich es sonst auffassen? Sie haben kein anderes Mittel, um mir Ihren guten Willen zu beweisen.

Sie sind der Baron Wittinghof, und ich heiße Gerda Hübner. Die Scheidewand zwischen uns können Sie nun einmal nicht beseitigen, und ...

Freiherr

O doch, das kann ich.

Gerda

Aber ...

Freiherr

Und das will ich.

Gerda

Wie?

Freiherr

Ich will Sie vor aller Welt als meine Tochter anerkennen.

Gerda (starrt ihn an; stammelnd)

Das — das wollten Sie ...?!

Freiherr

Sie brauchen nur einzuwilligen, und ich tue noch heute die erforderlichen Schritte, um Ihre Legitimitätserklärung zu erwirken.

Gerda (mechanisch wiederholend)

Das — wollten Sie!

Freiherr

Nach Erfüllung dieser gesetzlichen Formalität treten Sie in alle Rechte eines ehelichen Kindes.

Gerda (wankend)

O Gott im Himmel!

Freiherr

Was ist Ihnen? Hab' ich Sie damit so erschreckt? Oder so verwundet? Sie machen mir ja wahrhaftig Angst ... Ich konnte doch nicht voraussehen ...

Gerda
(streckt beschwörend die Hände nach ihm aus)

Gehen Sie ... bitte, gehen Sie!

Freiherr

Und das ist alles, was Sie auf meinen Vorschlag zu erwidern haben? — Sagten Sie mir nicht eben, daß Sie mir nicht mehr zürnen? — Darf ich nicht wenigstens erfahren, aus welchem Grund ...

Gerda (mühsam)

Ich bin nicht im stand, eine solche Wohltat ...

Freiherr

Wohltat? Das ist nicht das rechte Wort. Und wenn es eine wäre, so würde sie auf Gegenseitigkeit beruhen. Ich bin allein, und mein Herz möchte auch noch einmal wissen, wozu es da ist.

Gerda

Warum foltern Sie mich so? Mit jedem Augenblick machen Sie mir es schwerer, Ihnen die Wahrheit zu verschweigen. Und wenn ich sie Ihnen gestünde, dann würden Sie ja doch gehen! Deshalb ...

Freiherr

Sie sprechen in Rätseln. Ich habe kein Recht, mich in Ihre Geheimnisse zu drängen. Aber fühlen Sie denn noch immer nicht, daß Sie mir vertrauen dürfen; daß ich

es wahrhaft gut mit Ihnen meine; daß Sie einen Freund in mir haben könnten, wie Sie ihn so leicht nicht wieder finden ...?

Gerda (heiser)

Ich bin ja nicht, wofür Sie mich halten! Ich bin ja nicht würdig — in Ihren Augen nicht würdig ...

Freiherr

Was heißt das?

Gerda

Frau von Tönning hat Ihnen Falsches berichtet. Ich habe ihr Vertrauen getäuscht. Ich ...

Freiherr

So reden Sie doch!

Gerda

Ich hab' einen Geliebten!

Freiherr (erschüttert und leise)

Das — freilich, das ahnt' ich nicht.

Gerda

Nun wissen Sie's. Und nun können Sie gehen. Ich bin ehrlich gegen Sie gewesen, wie Sie gegen mich. Wir sind quitt. Vergessen Sie mich, und alles ist wie vorher; alles ist ... (Sie bricht in Schluchzen aus)

Freiherr

Armes Kind! (Er tritt näher und streicht ihr über das Haar) Armes Kind! — Komm zu dir! — Beruhige dich doch! — Ich bin bei dir; ich gehe nicht. — Oder hast du wirklich geglaubt, ich würde jetzt den Tugendmantel um die Schultern schlagen und dich verlassen?

Gerda (noch von Schluchzen unterbrochen)

Nachdem Sie gehört haben, was aus mir geworden ist . . .

Freiherr

Nichts Besseres und nichts Schlimmeres, als was aus deiner Mutter geworden ist durch mich. Und meine Schuld ist auch dies! Denn ich bin dein Vater und habe dich nicht beschützt.

Gerda

Nein, nein, nein — ich hätte mich selbst beschützen müssen!

Freiherr

Nun gewiß, klüger wär' es gewesen. Und mir wär' es lieber gewesen, um deinetwillen.

Gerda

Sie sehen doch nun ein . . .

Freiherr

Ich sehe ein, daß die Dinge ein wenig anders liegen, als ich sie mir vorgestellt habe. Aber daß ich jetzt hier nichts zu tun hätte, das kann ich nicht einsehen. Im Gegenteil! Und jedenfalls bin ich der letzte, der einen Stein auf dich werfen darf. Hab' auch gar keine Lust dazu.

Gerda (ihn unter Tränen anblickend)

Das ist ja . . . das ist ja ein Wunder! Es geschehen also doch noch welche!

Freiherr

Ja, Kind, so verhält sich's in dieser närrischen Welt: das Natürlichste kommt einem immer als das Wunderbarste vor. — Aber nun wollen wir nicht länger philosophieren

über das, was nicht mehr zu ändern ist. Sondern wir wollen miteinander überlegen, wie es weitergehen soll. Nun komm mal her; ich werde mich hier zu dir setzen, und du wirst mir alles sagen. Willst du?

Gerda (nickt)

Freiherr
(nachdem sie rechts vorn Platz genommen)

Du hast ihn wohl sehr lieb?

Gerda (leise)

Ja.

Freiherr

Und er dich auch?

Gerda

Er hat es mir hundertmal beschworen.

Freiherr

Hat er je vom Heiraten gesprochen?

Gerda

Davon war nie die Rede zwischen uns.

Freiherr

Wie meinst du, daß er darüber denkt?

Gerda

Es sind sehr große Hindernisse vorhanden ...

Freiherr

Du glaubst, daß nur diese ihn abhalten ...?

Gerda

Ja, das glaub' ich. Das muß ich glauben!

Freiherr

Und worin bestehen diese Hindernisse?

Gerda

Er ist Beamter.

Freiherr

So, so!

Gerda

Und vor allem seine Eltern ...

Freiherr

Aha! — Wie hast du ihn denn kennen gelernt? (Da Gerda schweigt) Frag' ich zu viel?

Gerda (entschlossen)

Nein. — Bei Frau von Tönning.

Freiherr

Was der Tausend! Das hätt' ich ja hübsch arrangiert! Das nennt man den Teufel durch Beelzebub austreiben!

Gerda

Es war nur eine flüchtige Begegnung ...

Freiherr

O ja, das genügt — Sein Name? (Da Gerda wieder zögert) Ich verrat' ihn nicht.

Gerda

Er ist ein Neffe von ihr. Der Sohn des Geheimrat Schellhorn

Freiherr

Schellhorn? Sieh mal an!

Gerda

Sie kennen ihn?

Freiherr

Den Vater — ja, sehr gut. Wir waren auf Universität zusammen. Ein großer Streber vor dem Herrn. Zu waschecht für meinen Geschmack. Drum hab' ich auch die Beziehungen allmählich einschlafen lassen. Zu seinem tiefen Schmerz. Mein Bruder ist nämlich sein Chef. — Na, der wird eine Freude haben!

Gerda

Wie meinen Sie das?

Freiherr

Jetzt bekommt doch die Sache ein praktisches Gesicht. Jetzt kann ich doch zwei Liebenden den Weg ebnen.

Gerda

Wieso denn?

Freiherr

Nun, grade durch das, was ich dir vorhin vorgeschlagen habe.

Gerda

Daran denken Sie noch immer?

Freiherr

Erst recht.

Gerda (fassungslos)

Ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll.

Freiherr

Jetzt hat es ja noch einen anderen Zweck als nur die Wiederherstellung meiner Seelenruhe. Denn wenn

du Freiin Wittinghof wirst, da bleibt dem jungen Mann keine Wahl; da wird er dich heiraten müssen.

Gerda (bestimmt)

Nein, dahin darf es nicht kommen. Unter keinen Umständen! Ein Zwang darf nicht auf ihn ausgeübt werden. Dazu ist auch gar kein Anlaß. Er hat mich lieb. Er muß frei entscheiden dürfen, was er für das richtige hält.

Freiherr

Hm, ja, dagegen läßt sich nichts einwenden. Nur — sobald ich mit ihm spreche ...

Gerda

Das eben sollen Sie nicht. Vorerst nicht.

Freiherr

Aber was sonst? Irgendwie muß ich doch auf der Bildfläche erscheinen. Denn die Situation ist kritisch, das mach dir nur klar, mein Kind. Viel Zeit haben wir nicht zu verlieren. Auch wenn Frau von Tönning reinen Mund hält — mein heutiger Besuch bei dir und seine Konsequenzen können schwerlich lange verborgen bleiben.

Gerda

Ich selbst werde mit ihm reden — morgen.

Freiherr

Und da sind noch die Eltern. Es wird sehr viel davon abhängen, auf welche Art sie zuerst von der Geschichte erfahren. Bei meinem alten Gönner Schellhorn könnt' ich ja mal auf alle Fälle das Terrain sondieren ...

Gerda (wie entrückt)

Wenn jetzt sein Traum in Erfüllung gehen könnte ...

Freiherr

Was für ein Traum?

Gerda

Ihm träumte, ich hätte seine Eltern kennen gelernt und hätt' ihnen gefallen.

Freiherr

Haben sie dich nie gesehen?

Gerda

Nein.

Freiherr

Wetter auch, das ist gar kein übler Gedanke! Das wäre ein Husarenstückchen, zu dem ich ganz in der Stimmung bin. — Gut! Seine Eltern sollen dich kennen lernen, und zwar als meine Tochter.

Gerda

Ja, aber ...

Freiherr

Bist du's denn nicht? Wirst du's nicht in kurzem auch dem Gesetz nach sein? Und diese kleine Vorwegnahme sollt' ich vor dem ehrenfesten Schellhorn nicht verantworten können? Etwas muß man doch davon haben, daß man sich Exzellenz schimpfen läßt!

Gerda (mit leuchtenden Augen)

Und Edmund! Wenn ich ihn damit überraschen könnte! Wenn ich ihm sagen könnte: du Kleingläubiger, was du für undenkbar gehalten, hat sich verwirklicht ...

Freiherr

Hast du Vertrauen zu mir, mein Kind?

Gerda

Wie können Sie noch fragen!

Freiherr

Willst du mir blindlings folgen in allem, was ich zu deinem Besten ratsam finde?

Gerda

Ich will!

Freiherr (sich die Hände reibend)

Nun, da gibt es ja sogleich allerhand Arbeit für mich. Und du kannst nicht ermessen, was mir das für ein unbeschreibliches Vergnügen macht! Mir ist zu Mut wie einem Veteranen, der wieder mal Pulver riecht.

Gerda

Ist denn das alles auch wahr? Ist es nicht auch nur ein Traum? Das Zimmer tanzt vor mir im Kreis herum ... Ich möcht' Ihnen danken und weiß nicht wie.

Freiherr

Nichts einfacher als das. Nenne mich nur ein einziges Mal bei dem Titel, den niemand auf der Welt mir verleihen kann als du allein.

Gerda (schlicht und warm)

Vater! —

Zweiter Aufzug

Salon bei Schellhorn. Gediegene Einrichtung von etwas steifem und altmodischem Geschmack. In der Mittelwand zwei Türen, von denen die linke nach dem Flur, die rechte zum Arbeitszimmer des Geheimrats führt. Zwischen beiden großer Kachelofen. In der Mitte der linken Seitenwand eine dritte Tür, zu den übrigen Wohnräumen führend. In der rechten Seitenwand Erker mit breitem Fenster. Links vorn Etablissement; rechts vorn Diwan. Allerlei Ziermöbel und Kunstgegenstände im übrigen Raum verteilt.

Erster Auftritt

Minna (reguliert den Ofen. Gleich darauf) Edmund

Edmund

(im Hausrock, kommt, eine Cigarette rauchend, gähnend und sich reckend von links)

Minna (bemerkt ihn)

Guten Morgen, Herr Assessor.

Edmund

Morjen. (Er geht zum Fenster, konsultiert das Thermometer) Drei Grad über Null. Also nichts mit Schlittschuhlaufen. Schade. Was fängt der Mensch mit 'nem angebrochenen Sonntagvormittag an? Arbeiten? Na ja. — (Zu Minna) Eltern noch nicht zurück?

Minna

Nee, Herr Assessor.

Edmund

Langweilig, so 'n Sonntag — was, Minna?

Minna

Nee, ich habe ja heute Ausgang.

Edmund

Ausgang! Ja, wenn man das nicht hätte . . .

Minna

Da sind die Herrschaften. (Sie geht nach dem Eintreten des Geheimrats und seiner Frau ab durch die Eingangstür)

Zweiter Auftritt

Edmund. Geheimrat (und) Johanna (kommen durch die Eingangstür, beide mit einem Gesangbuch in der Hand)

Edmund

Morjen.

Johanna (apathisch)

Guten Morgen.

Geheimrat

Du hättest uns schon früher Gelegenheit geben dürfen, dir guten Morgen zu sagen.

Edmund

Wieso?

Geheimrat

Du bist wohl sehr spät aufgestanden?

Edmund

Spät ist 'n relativer Begriff.

Geheimrat

Jedenfalls hab' ich dich in der Kirche vermißt.

Johanna

Pastor Rademacher hat sehr schön gepredigt.

Geheimrat

Über den Text: „Selig sind, die da reinen Herzens sind."

Johanna
(mit Blick nach dem Geheimrat)

Ja — sehr beherzigenswert.

Geheimrat (zu Edmund)

Du hast bereits vor acht Tagen gefehlt. Ich muß mich wundern, daß du auf meine Wünsche nicht mehr Gewicht legst.

Edmund

Aber Papa, du weißt doch, meine Frömmigkeit...

Geheimrat

Darum handelt es sich gar nicht. Es handelt sich um das Beispiel, das man gibt. Wir Diener des Staates in erster Reihe haben dafür zu sorgen, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt. Das kann man sich schon eine Stunde wöchentlich kosten lassen. — Übrigens, du mußt dir nur nicht einreden, daß deine Abwesenheit an maßgebender Stelle nicht bemerkt wird. Verschiedene deiner Vorgesetzten haben mich mit einer gewissen Ostentation nach dir gefragt.

Edmund

Na, dann das nächste Mal. Ich geh' jetzt arbeiten.
(Ab links)

Dritter Auftritt

Geheimrat. Johanna. (Dann) Minna

Johanna
(hat sich auf den Diwan gesetzt und blättert mechanisch im Gesangbuch)

Geheimrat
(links vorn sitzend, zieht aus der Tasche eine Zeitschrift, blickt hinein und schüttelt den Kopf)

Johanna
(nach einer längeren Pause vor sich hin wiederholend)
Selig sind, die da reinen Herzens sind.

Geheimrat (sehr barsch)
Ich bitte, laß das jetzt! —

Minna
(kommt nach einer Pause durch die Eingangstür)
Herr Geheimrat . . .

Geheimrat
Was gibt's?

Minna
Der Kanzleisekretär Klettke ist draußen und fragt, ob Sie schon zu sprechen sind.

Geheimrat
Ich habe Ihnen wiederholt gesagt, Minna, daß ich nicht mit „Sie" angeredet zu sein wünsche. „Klettke fragt, ob der Herr Geheimrat zu sprechen sind."

Minna
Ob der Herr Geheimrat zu sprechen ist.

Geheimrat (korrigiert)

Sind!

Minna

Sind.

Geheimrat

Klettke soll hier herein kommen. (Sich zu Johanna wendend, sehr verbindlich) Heißt das, wenn es dir recht ist, liebe Johanna.

Johanna (abweisend)

Mach doch, was du willst! (Minna auf ein Zeichen des Geheimrats ab Eingangstür)

Geheimrat
(hat Minnas Verschwinden abgewartet)

Ich muß dich wieder einmal an unsern Pakt erinnern. Sobald dritte zugegen sind . . .

Johanna

Da spielst du den zärtlichen Gatten, und ich habe zu lächeln.

Geheimrat

Wir haben vereinbart, sobald dritte zugegen sind, unter allen Umständen das Dekorum zu wahren. Ich meinerseits binde mich streng daran.

Johanna (zum Himmel blickend)

Ich auch!

Geheimrat

Unter dritten sind aber natürlicherweise auch die Dienstboten zu verstehen. Wenn wir allein sind . . .

Johanna

Da wissen wir, was wir voneinander zu halten haben.
(Es klopft)

Geheimrat

Herein!

Vierter Auftritt

Vorige. Klettke (durch die Eingangstür)

Klettke
(mit Postsachen in der Hand; sehr devot)

Ich habe die Ehre, Herrn und Frau Geheimrat einen untertänigsten guten Morgen zu wünschen.

Johanna
(grüßt mit einem Nicken des Kopfes)

Geheimrat

Guten Tag, lieber Klettke. — Ich habe Sie gebeten ... (Zu Johanna) Herr Kanzleisekretär Klettke will nämlich so freundlich sein, liebe Johanna, die Einladungskarten zu unserer Gesellschaft mit seiner kalligraphischen Handschrift auszufüllen.

Johanna (mechanisch lächelnd)

Sehr schön, lieber Gustav.

Klettke

Stets zu Diensten, Herr und Frau Geheimrat. Stets zu Diensten. Ich habe auch gleich die Post vom Bureau mitgebracht ... (Er reicht sie ihm hin)

Geheimrat

Danke, lieber Klettke. (Während er die Postsachen an sich nimmt, fällt ein kleiner Brief in rosafarbenem Kuvert zu Boden)

Johanna (bemerkt es)

Da ist ein Briefchen hingefallen, lieber Gustav.

Klettke
(hebt es auf und gibt es dem Geheimrat)

Geheimrat
(sieht es an und mischt es verlegen unter die anderen Sachen)

Das ... das sind lauter Amtsangelegenheiten. — — Also, Klettke, Sie finden drinnen auf meinem Arbeitstisch alles vorbereitet: die Liste der Einzuladenden, die Karten, die Kuverts.

Klettke

Ich werde sofort ...

Geheimrat

Warten Sie mal. Bei einigen Namen finden Sie Fragezeichen. Das sind Herrschaften, bei denen wir noch nicht sicher sind, ob wir sie bitten werden oder nicht. Wir müssen das noch sehr genau überlegen, liebe Johanna.

Johanna

Ich überlasse das ganz dir, lieber Gustav.

Geheimrat

Nun, auf ein paar verdorbene Kuverts kommt es nicht an. Schreiben Sie los, Klettke.

Klettke

Zu Befehl, Herr Geheimrat.

Geheimrat (ihm nachrufend)

Mit Wohlgeboren, Hochwohlgeboren und Hochgeboren wissen Sie doch allein Bescheid?

Klettke

Selbstverständlich, Herr Geheimrat. (Ab Mitteltür rechts)

Fünfter Auftritt

Geheimrat. Johanna. (Zuletzt) Minna

Geheimrat

(sieht, Johanna den Rücken wendend, die Postsachen durch, öffnet dabei verstohlen das Briefchen und liest es mit dem Ausdruck der Befriedigung)

Johanna

(ist aufgestanden und geht zur Tür links)

Geheimrat

(es bemerkend, steckt das Briefchen ein)

Willst du mir einen Augenblick Gehör schenken? Ich möchte einiges mit dir besprechen.

Johanna (wendet sich um)

Du mit mir?!

Geheimrat

Ist das so erstaunlich? Es gibt doch Angelegenheiten ... Und meine Schuld ist es nicht, daß wir seit Jahr und Tag so fremd und stumm aneinander vorübergehn.

Johanna

Deine nicht? —

Geheimrat

Also ...

Johanna

Hat das nicht Zeit bis heute nachmittag?

Geheimrat

Nein — unmöglich. Heute nachmittag, da ... da hab' ich eine Konferenz.

Johanna

Das dacht' ich mir!

Geheimrat (schnell)

Was denn? Wieso denn?

Johanna

Du hast ja meistens am Sonntagnachmittag Konferenzen. (Sie setzt sich) Nun?

Geheimrat

Zunächst — Edmund. Ich mache mir Sorgen über den Jungen.

Johanna

Du weißt, daß ich keinen Einfluß auf ihn habe.

Geheimrat

Nun ja, es wird wohl besser sein, wenn ich selbst ihn mal gründlich ins Gebet nehme. — Sodann — hast du von deiner Schwester nicht gehört, ob es stimmt, daß der Bruder meines Chefs, der Gesandte von Wittinghof, bereits eingetroffen ist?

Johanna

Möglich, daß sie mir so etwas erzählt hat.

Geheimrat

Er soll schon seit fast einer Woche wieder in Berlin sein. Bei uns hat er natürlich noch keinen Besuch gemacht!

Johanna

Ist das alles, was du mir zu sagen hast?

Geheimrat

Nein. Die Hauptsache kommt erst. Grade über deine Schwester hab' ich mit dir zu reden.

Johanna

Über Ellen?

Geheimrat

Du erwartest sie heute?

Johanna

Sie wollte vor zwölf Uhr hier sein.

Geheimrat

Umso dringlicher, daß ich dir mitteile: deine Schwester hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach in heilloser Weise kompromittiert.

Johanna (auffahrend)

Was sagst du da?

Geheimrat (zieht die Zeitschrift wieder hervor)

Mir ist da heute früh ein Skandalblatt ins Haus geschickt worden. Offenbar, weil es nach Ansicht des ungenannten Absenders etwas bringt, was mich persönlich angeht. (Er blättert) Und in der Tat, es enthält eine Notiz, die man nicht gut auf jemand andern beziehen kann als auf meine Frau Schwägerin. Es wird darin von dem neuesten Eheskandal in höheren Gesellschaftskreisen gesprochen, (mit Betonung vorlesend) „in den eine allgemein beliebte, durch ihre vielseitige Wirksamkeit in Vereinen und ihren Wohltätigkeitssinn bekannte Witwe, Frau von T . . ., verwickelt sein soll." Weitere pikante Enthüllungen werden in Aussicht gestellt.

Johanna (ihm das Blatt abnehmend)

Zeig!

Geheimrat

Hast du eine Ahnung, um welches Ehepaar es sich dabei handeln kann?

Johanna

Und das nimmst du ernst?

Geheimrat

Sehr ernst — allerdings. Denn falls meine Vermutung zutrifft ...

Johanna

Du hältst Ellen für fähig ...?!

Geheimrat

Pardon, wessen ich sie für fähig halte, das kommt hier gar nicht in Betracht. Es fragt sich nur, ob daraufhin der Ruf deiner Schwester noch als tadellos bezeichnet werden kann oder nicht.

Johanna (das Blatt auf den Tisch werfend)

Wegen einer solchen gemeinen Klatscherei ...

Geheimrat

Diese Klatscherei zirkuliert heute in der ganzen Stadt. Man kauft solche Blätter nicht; aber man weiß, was drin steht. Alle Welt wird nach dem Namen forschen ...

Johanna

Es gibt noch andere wohltätige Witwen.

Geheimrat

Die mit dem Buchstaben T anfangen?

Johanna

Und Ellen ist nicht das geringste nachzusagen! Das weißt du ebensogut wie ich.

Geheimrat

Ich weiß nur, daß sie sich nicht immer die Zurückhaltung auferlegt hat, die einer alleinstehenden Frau geziemt. In ihren Jahren — wie alt ist sie jetzt?

Johanna

Sie ist vierzehn Jahre jünger als ich.

Geheimrat

Also fünfunddreißig. Das allergefährlichste Alter für eine Frau. Da muß man doppelt und dreifach auf der Hut sein. Aber ihr freies Benehmen, ihre jugendlichen Toiletten, ihr keineswegs exklusiver Verkehr, ihr freundschaftlicher Umgang mit allerlei Herren ...

Johanna

Soll sie vielleicht ins Kloster gehn?

Geheimrat

Ich bin nicht ihr Vormund. Hingegen für die Reinheit meines Hauses bin ich verantwortlich.

Johanna (mit verächtlichem Seitenblick)

Die Reinheit! —

Geheimrat

Und sollte sie effektiv die Heldin eines Skandals geworden sein, dann wäre ich zu meinem Bedauern vorerst nicht mehr in der Lage, sie offiziell bei mir zu empfangen.

Johanna

Was?! Du willst sie verleugnen? Meine einzige Schwester willst du verleugnen?

Geheimrat (achselzuckend)

Ja, bis dieser Fall geklärt ist ...

Johanna

Du willst ihr das Haus verbieten?

Geheimrat

Pardon, verstehen wir uns recht. Unter der Hand mag sie dich besuchen, so oft es ihr beliebt. Aber in Gegenwart von dritten ...

Johanna

Die berühmten dritten!

Geheimrat

Und vor allem bei unserer großen Gesellschaft, die einen ausgesprochen repräsentativen Charakter hat ...

Johanna

Ellen soll nicht zu unserer Gesellschaft kommen?!

Geheimrat

Ich müßte dich ersuchen, ihr das schonend beizubringen.

Johanna (aufflammend)

Du ...

Geheimrat

Was?

Johanna (kraftlos)

Nichts. —

Minna (kommt durch die Eingangstür)

Frau von Tönning ist da und fragt, ob die gnädige Frau zu Hause ist . . . sind.

Johanna

Ja gewiß. (Minna ab)

Geheimrat

Nun kannst du sie gleich interpellieren.

Johanna

Ihre Antwort ist mir nicht zweifelhaft.

Geheimrat

Umso besser. (Er geht nach hinten)

Johanna

Du gehst?

Geheimrat

Sie hat ja nur nach dir gefragt. Und ich habe zu tun. (Ab Mitteltür rechts)

Sechster Auftritt

Johanna. Ellen

Ellen

(kommt lebhaft durch die Eingangstür, zu der Johanna ihr entgegengegangen ist)

'Tag, geliebte Hanna. (Sie küßt sie) Wie geht's? Was machst du? Ich bin wieder mal en pleine carrière. Beinah hätt' ich dir abtelephoniert.

Johanna

Was ist denn los?

Ellen

Der Bazar für das Säuglingsheim. Ich müßte schon dort sein. Unten hält mein Taxameter. Aber sehen mußt' ich dich wenigstens, wenn auch nur auf einen Sprung.

Johanna

Ein paar Minuten wirst du mir doch schenken müssen.

Ellen

Sagen wir: fünf. Splendid, nicht wahr? Dazu noch feierlicher Schwur, daß ich dich morgen schadlos halten werde.

Johanna (deutet auf das Blatt)

Kennst du das, Ellen?

Ellen (das Blatt aufhebend)

Ach herrje, den Wisch hast du auch? Gräßlich abgeschmackt — wie?

Johanna

Mit dieser Notiz bist doch nicht du gemeint?

Ellen

Mais naturellement!

Johanna

Das geht auf dich?

Ellen

Auf mich, jawohl.

Johanna

Und das läßt dich so gleichgültig?

Ellen

Aber das ist doch einfach zum Lachen.

Johanna

Also nichts Wahres daran?

Ellen

Dummes Gewäsch.

Johanna

Vollständig aus der Luft gegriffen?

Ellen

Wenigstens aus der Mücke ein Elefant gemacht.

Johanna

Ellen, ich bitte dich, sage mir, was da zu Grunde liegt!

Ellen

Aber Hannchen, du bist ja ganz echauffiert. Wenn ich dir versichere, daß dazu nicht die leiseste Ursache vorhanden ist ...

Johanna

Ich möchte nur wissen ...

Ellen

Eh bien — um dich zu beruhigen ... (Sie sieht auf ihre Uhr) Ich werde mich zwar polizeiwidrig verspäten ...

Johanna

Mit wem bist du da in Verbindung gebracht?

Ellen

Mit Aubert.

Johanna

Dem Ministerialdirektor?

Ellen

Bekanntlich hat er eine krankhaft eifersüchtige Frau. Eifersucht kann man das schon kaum mehr nennen; es grenzt an Verfolgungswahnsinn. — Aubert ist seit Jahren mein Freund; ich genieße sein Vertrauen; er schüttet mir ab und zu sein Herz aus, der arme Kerl ...

Johanna

Und es ist nichts vorgefallen?

Ellen

Nicht das geringste. Er tut mir leid; ich habe sogar — unter uns gesagt — ein gewisses penchant für ihn. Wenn er es darauf abgelegt hätte, wer weiß ...

Johanna (strafend)

Ellen!

Ellen

Aber der Mensch ist ja ein Cato, ein Prinzipienpedant. Der stirbt lieber, als daß er seine Frau betrügt. — Wir sind öfters im Tiergarten zusammen spazieren gegangen; ein halbdutzendmal hat er auch bei mir Tee getrunken ...

Johanna

Das ist alles?

Ellen

Alles. Der Hasenfuß traute sich nicht, seiner Frau davon zu erzählen. Sie hätte ihm sonst wahrscheinlich den Kopf abgerissen. Aber sie muß spioniert haben. Wie er das letzte Mal bei mir war, da platzt dieses gottverlassene Weib herein wie eine Bombe, macht ihm eine hochdramatische Szene vor meinen Augen und führt ihn schließlich wie einen begossenen Pudel ab durch die Mitte.

Johanna

Jedenfalls war das sehr, sehr unvorsichtig von euch.

Ellen

Unvorsichtig! Vorsicht ist die Tochter des bösen Gewissens. Wir hatten uns ja nichts vorzuwerfen.

Johanna

Du siehst die Folgen!

Ellen

Was für Folgen? Für ihn sind sie vielleicht unbequem; aber was soll denn mir passieren? Ich hatte wirklich schon kaum mehr daran gedacht. Die liebende Gattin muß es selbst an die große Glocke gehängt haben. Und nun kommt so ein Schmierfink und macht einen Salat draus. Darum soll ich mich kümmern? Das scheint mir denn doch unter meiner Würde. C'est ridicule — voilà tout.

Johanna

Es gibt Leute, die eine andere Auffassung davon haben.

Ellen

So? Wer zum Beispiel?

Johanna

Zum Beispiel Gustav.

Ellen

Dein Herr Gemahl? Der Geheime? Der soll gefälligst vor seiner eigenen Türe kehren.

Johanna

Er kehrt lieber vor anderen.

Ellen

Du hast ihn doch gehörig abgetrumpft?

Johanna

Dazu habe ich schon lange nicht mehr die Kraft.

Ellen

Einen Menschen, der dich seit einem Vierteljahrhundert gewohnheitsmäßig hintergeht!

Johanna

Heute nachmittag hat er schon wieder ein Rendezvous!

Ellen

Warum läßt du dir's gefallen? Ich an deiner Stelle ...

Johanna

Wer A sagt, muß auch B sagen.

Ellen

Diese ewige Vertuscherei ...

Johanna

Ich weiß es nicht mehr anders.

Ellen

Ja, geliebte Hanna, du bist eben leider ein Waschlappen.

Johanna

Ich war es nicht immer. —

Ellen

Und was hat er denn für eine Auffassung, der Geheime?

Johanna

Er meint, du könntest bis auf weiteres nicht mehr bei uns verkehren.

Ellen

Nun brat' mir einer einen Storch!

Johanna

Und ich müßte dir nahelegen, daß du unserer großen Gesellschaft fernbleiben sollst.

Ellen

Parbleu, da hört der Spaß auf.

Johanna

Ach, Ellen, diese Gesellschaft, für die wir das ganze Jahr knausern und knapsen müssen — diese entsetzliche Gesellschaft! Wenn er mich nur auch davon ausschließen wollte! Ich wär' ihm dankbar dafür.

Ellen (entschieden)

Liebes Hannchen, das lass' ich mir nicht gefallen.

Johanna

Um Gottes willen, wenn daraus ein Bruch entstünde . . .! Du hast unzählige Freunde; ich habe keinen Menschen außer dir.

Ellen

Torheit! Du und ich, wir kommen nicht auseinander, verlaß dich drauf. Aber mit dem Geheimen werd' ich deutsch reden. Ist er zu Haus?

Johanna

Drinnen in seinem Arbeitszimmer.

Ellen

Dann auf der Stelle. Und nochmals — sei ganz unbesorgt.

Johanna

Seh' ich dich nachher nicht mehr?

Ellen

Sobald ich dem Tugendspiegel die Meinung gesagt habe, fahr' ich zum Bazar.

Johanna

Du willst in dieser Stimmung ...?

Ellen

Aber Hanna, nun darf ich doch gar nicht fehlen. Denn falls noch andere Leute die Sache so auffassen, sollen sie dann etwa mein Ausbleiben als Schuldbewußtsein deuten?

Johanna

Du hast recht. (Sie küssend) Auf Wiedersehn!

Ellen

Auf Wiedersehn! (Sie geht zur Mitteltür rechts, öffnet sie halb und spricht hinein) Ist es erlaubt, Herr Schwager?

Johanna

(sieht ihr nach; dann mit einem unterdrückten Seufzer ab links)

Siebenter Auftritt

Ellen. Geheimrat

Geheimrat

(erscheint in der Tür; etwas verlegen)

Ah, du bist es, Ellen!

Ellen

Darf man einen Moment zu dir hineinspazieren, ins Allerheiligste?

Geheimrat (tritt heraus)

Ich habe drinnen einen Sekretär.

Ellen

Nun, dann können wir ja hier miteinander plaudern.

Geheimrat

Verzeih, ich bin grade sehr beschäftigt ...

Ellen

Ich auch. Aber als Kavalier wirst du einer Dame nicht Rechenschaft verweigern wollen, selbst für den Fall, daß diese Dame deine Schwägerin ist.

Geheimrat

Johanna hat mit dir gesprochen ...?

Ellen

Sie hat mir mitgeteilt, daß eine erbärmliche Sudelei in einem Klatschblatt dir genügt, um mich von deinen ehrenwerten Rockschößen zu schütteln.

Geheimrat

Ich habe die Berührung dieses Gegenstands mit Absicht Johanna überlassen. Ich wollte eine Diskussion zwischen uns vermeiden. Denn mir ist es überaus peinlich ...

Ellen

Das kann ich mir vorstellen.

Geheimrat

Umsomehr, als ich nichts daran ändern kann.

Ellen (vor ihn hintretend)

Für wen hältst du mich eigentlich?

Geheimrat

Daß du so fragst, beweist mir, wie sehr du meinen Standpunkt verkennst. Über dein Privatleben hab' ich nicht zu Gericht zu sitzen.

Ellen

Du untersuchst also nicht einmal, ob mir wirklich etwas vorzuwerfen ist?

Geheimrat

Das ist nicht meines Amtes.

Ellen

Und deinethalb könnt' ich ein Dutzend Verhältnisse auf einmal haben, wenn nur niemand etwas davon merkt?

Geheimrat

Ich wiederhole dir, dein Privatleben geht mich nichts an. Hier aber handelt es sich um einen öffentlichen Skandal, der, wie ich befürchte, erst in seinen Anfängen steht.

Ellen

Um eine niederträchtige Verleumdung handelt es sich!

Geheimrat

Ich werde dich und uns beglückwünschen, wenn du glänzend gerechtfertigt daraus hervorgehst. Aber bis dahin ...

Ellen

Bis dahin beglaubigst du sie mit deiner Unterschrift, indem du mir demonstrativ den Rücken wendest!

Geheimrat (lebhafter)

Siehst du denn nicht ein, daß ich mich hier in einer Zwangslage befinde? Daß ich meiner exponierten Stellung Rücksichten schuldig bin? Ein hoher Beamter balanciert fortgesetzt auf einer Nadelspitze. Er vertritt in seiner Person die Autorität, die Regierung, den Staat. Er muß deshalb in seinen Anschauungen, in seinen Grundsätzen, in seinen Moralbegriffen weit strenger sein ...

Ellen

Gegen andere!

Geheimrat

Hundertmal strenger ...

Ellen

Als gegen sich selbst.

Geheimrat

Als ein Privatmann. Ich darf mir einfach den Luxus nicht erlauben, durch die Finger zu sehn. Mein dienstlicher Charakter legt mir auch in gesellschaftlicher Hinsicht gebieterische Pflichten auf. Diese Pflichten mögen manchmal hart, ja, unerbittlich sein; aber ich habe ihnen blind zu gehorchen, wie ein Soldat in Reih' und Glied.

Ellen

Und das alles wagst du mir zu sagen — mir?!

Geheimrat

Es ist mein Glaubensbekenntnis.

Ellen

Dann muß ich doch dein Gedächtnis etwas auffrischen, du autoritativer Pflichtmensch! Wer hat mir, als

mein Mann noch nicht ein Jahr unter der Erde lag, einen unsauberen Antrag gemacht? Wen hinderte sein dienstlicher Charakter nicht an dem Versuch, seine Frau mit ihrer eigenen Schwester zu betrügen? Willst du mir darauf vielleicht eine Antwort geben?

Geheimrat

Ich habe keine Ahnung, worauf du da anspielst.

Ellen

Du hast die Stirn, zu leugnen, daß du mir . . .

Geheimrat

Das mußt du geträumt haben.

Ellen

Duckmäuser! Jämmerlicher Duckmäuser!

Geheimrat

Überlege deine Worte!

Ellen

Rächen willst du dich jetzt an mir, weil ich dir damals ein paar Ohrfeigen anbot!

Geheimrat

Ich ersuche dich dringend, nicht zu vergessen . . .

Ellen

Bringe mich nicht dahin, daß ich vergesse, was uns beide noch verbindet! Es könnte dir schlecht bekommen. Ich könnte der Welt ein Licht darüber aufstecken, durch welche Opfer dein guter Ruf aufrecht erhalten wird und was es mit deiner fleckenlosen Tugend für eine Bewandtnis hat.

Geheimrat

Eine Frau, die hinginge, ihren Schwager zu denunzieren — das würde nur auf dich zurückfallen. Und überdies würde dir niemand glauben — jetzt weniger als je.

Ellen (sprachlos vor Wut)

Oh! —

Geheimrat

Höre, Ellen — ich will dir deine Insulten nicht weiter übelnehmen; ich will sie deiner verzeihlichen Erregung zuschreiben. Aber wenn ich auch selbst ein Auge zudrücken möchte — bedenke doch nur, daß ich nicht unabhängig bin; daß ich damit rechnen muß, wie der Wind von oben weht. Und ich weiß nur zu genau, wie rigoros mein unmittelbarer Vorgesetzter über solche Dinge denkt.

Ellen

Dein unmittelbarer Vorgesetzter? Der ist es doch grade!

Geheimrat

Was?

Ellen

Der ist es doch, mit dem man mich verdächtigt!

Geheimrat

Aubert?!

Ellen

Ja, Aubert. Und der ist wirklich ein Pflichtmensch! Denn er denkt nicht nur rigoros, sondern er handelt auch so.

Geheimrat

(mit schlecht verhehlter Freude vor sich hin)

Das kann ihm den Hals kosten.

Ellen

Auf ihn wirst du dich also nicht berufen können! Und wenn du mich preisgibst, dann wird er selbst für mich eintreten.

Geheimrat (schmunzelnd)

Damit würde er sich nur noch mehr kompromittieren.

Ellen

O, es gibt auch noch höhere Instanzen!

Geheimrat (immer vergnügter)

Sehr richtig! Sehr richtig!

Ellen

Und an die werd' ich mich wenden. An eine nach der andern. Ich will doch einmal sehen, ob es nicht irgendwo eine Autorität gibt, die einer schutzlosen Frau gegen die infamste Ehrabschneiderei zur Seite steht! Gib nur acht, mit mir wirst du nicht so leicht fertig wie mit Johanna. Ich bin ein gutes Tier; aber wenn man mich herausfordert, dann hab' ich Haare auf den Zähnen. Adieu, du Klammer des Staatsgebäudes, du Säule der Moral! Guten Morgen, du Geheimer, du ganz Geheimer! Guten Morgen! (Schnell ab durch die Eingangstür)

Achter Auftritt

Geheimrat. (Dann) Edmund. (Zuletzt) Minna

Geheimrat

(sieht ihr achselzuckend nach, vertieft sich dann in eine angenehme Vorstellung und murmelt, über das ganze Gesicht strahlend)

Aubert! — Famos! — Chance muß der Mensch haben! (Seine Reflexionen werden von einem anderen Gedanken durch-

kreuzt. Er holt das Briefchen aus der Tasche, setzt sich auf den Diwan und überliest es nochmals mit behaglichem Nicken, lächelnd und sich den Bart streichend. Zuletzt betrachtet er das Briefpapier und das Kuvert; unwillig) Wenn sie sich nur diese verdammte Couleur abgewöhnen wollte! —

Edmund (kommt von links)

Papa, Mutter sagte mir eben, du hättest noch 'ne kleine Moralpauke für mich in petto.

Geheimrat (das Briefchen einsteckend)

Ja, mein Junge, ich muß mal ein ernstes Wort mit dir reden.

Edmund

Na, auf unangenehme Chosen wart' ich nicht gern lange. Schieß nur gleich los!

Geheimrat

(ist aufgestanden, legt ihm beide Hände auf die Schultern)

Junge, du bist mein Stolz ...

Edmund

Ganz gegenseitig.

Geheimrat

Und meine Hoffnung. Du weißt, daß deine Zukunft mir ebenso, ja noch mehr am Herzen liegt wie meine eigene.

Edmund

Mir vielleicht nicht?

Geheimrat

Leider kommt es mir in der letzten Zeit so vor, als ob du nicht mit genügender Intensität daran dächtest.

Edmund

Aber Papa — ist ja schon in Ordnung. Nächsten Sonntag Kirche. Abgemacht.

Geheimrat

Das ist es nicht allein. Ich habe überhaupt den Eindruck, als ob seit ein paar Monaten etwas mit dir vorginge, etwas, was Anlaß zur Besorgnis gibt. Deine Selbstdisziplin scheint mir bedenklich gelockert. Du bist lässig geworden, fahrig, zerstreut. Du widmest dich deinen Arbeiten nicht mehr mit der alten Hingabe. Du hast augenscheinlich anderes im Kopf ...

Edmund

Ich versichere dir ...

Geheimrat (fortfahrend)

Wenn ich mich bei deinen Vorgesetzten nach dir erkundige, dann lächeln sie vielsagend: Ein junger Mann. Oder sie antworten mir mit ausweichenden Redensarten: Wird schon werden. Das ist keineswegs die Auskunft, die ich über meinen Stammhalter zu empfangen wünsche. Darum jetzt mal Farbe bekannt! Was steckt dahinter?

Edmund

Nichts, absolut nichts.

Geheimrat

Junge, wenn du mir auf eine schiefe Ebene gerietest ... Wenn du mir eines Tages einen Eklat machtest ...

Edmund

Mir unbegreiflich, wie du so was von mir glauben kannst. Habe vielleicht ein bißchen gebummelt; aber werd' ich schon wieder einholen. Darüber brauchst du dir faktisch keine grauen Haare wachsen zu lassen.

Geheimrat (ihn scharf ansehend)

Also keine Weibergeschichte — was?

Edmund

Komische Frage, Papa! Ich bin doch kein indischer Büßer.

Geheimrat

Pardon, versteh' mich nicht falsch! Ich habe selbstverständlich nichts dagegen, daß du dein Leben genießest. Das hab' ich auch getan.

Edmund

Tust du sogar noch.

Geheimrat

Bitte, keine Respektlosigkeiten! — Ein Muttersöhnchen soll mein Junge nicht sein, bewahre! Lauf dir nur die Hörner ab; je gründlicher, desto besser. Ich mißgönne dir kein Vergnügen, das deine Mittel nicht übersteigt. Meinetwegen magst du sogar Schulden machen — in mäßigen Grenzen natürlich. Dein künftiger Schwiegervater wird sie bezahlen.

Edmund (heiter)

Falls er das nötige Kleingeld hat.

Geheimrat

Er wird es haben. Meine Position und mein Ansehen, dazu deine Aussichten und der Name, den ich dir mit einem „von" davor zu hinterlassen gedenke — damit kannst du überall anklopfen, und es wird dir aufgetan.

Edmund

Aber das pressiert doch nicht so!

Geheimrat

Das ist eines der Ziele, die du unentwegt im Auge behalten mußt. Eine Laufbahn, wie du sie vor dir hast, will liebevoll gepflegt sein. Darum hüte dich sorgfältigst, ängstlichst vor allem, was nach außen hin Anstoß erregen könnte! Wir haben jetzt in der nächsten Familie wieder ein Exempel, wohin die Unachtsamkeit auf diesem Gebiete führt.

Edmund

Was denn?

Geheimrat

Davon ein andermal. Aber laß es dir zur Warnung dienen! Je untadeliger du vor der Welt dastehst, um so eher kannst du dir bei Gelegenheit einen kleinen Seitensprung gestatten. Es war ein äußerst sinnreicher Brauch der Renaissance, daß ein vornehmer Mann bei diskreten Ausgängen eine Maske trug. Er wollte damit andeuten: Was ich jetzt tue, das geschieht inkognito; das hat mit meiner offiziellen Persönlichkeit nichts zu schaffen.

Edmund (lachend)

Heut ist's eher umgekehrt!

Geheimrat

Inwiefern?

Edmund

Heut maskiert man sich, wenn man offiziell wird.

Geheimrat (streng)

Wie kommst du zu einer solchen Behauptung?

Edmund

Na, ich meine nur, man hat doch so 'n paar moderne Überzeugungen, die man nicht gern frei 'rumträgt.

Geheimrat

Und wenn auch — das ist höchst gleichgiltig. Denn nicht die Überzeugung hat unserem Tun die Wege zu weisen, sondern die Gesinnung!

Edmund

Besteht da wohl ein Unterschied?

Geheimrat

Ein ganz gewaltiger. Die Überzeugung ist etwas Innerliches, was jeder nur mit sich selbst abzumachen hat. Die Gesinnung dagegen ...

Edmund

Etwas Äußerliches?

Geheimrat

Laß die Witze! Die Gesinnung hat sich zu richten nach der Kommandostimme des Allgemeinwohls! Sie tritt an uns heran als ein Gebot, dem unser subjektives Gutdünken sich beugen muß. — Die Überzeugung ist ein Untergebener; die Gesinnung ist ein Vorgesetzter! —

Edmund (ihm die Hand hinstreckend)

Papa, feierliches Gelöbnis, daß ich deine weisen Lehren ad notam nehmen werde. Ist dir das genug? Oder was verlangst du noch?

Geheimrat

Es ist kein Verlangen, was ich dir jetzt noch aussprechen möchte, sondern ein Wunsch, und zwar ein sehr angelegentlicher.

Edmund

Bin ganz Ohr.

Geheimrat

Ich möchte, daß du so bald wie irgend möglich dich verheiratest.

Edmund

Ach so, dies Kapitel ...!

Geheimrat

Du sagtest vorhin, daß es nicht pressiert; mir aber pressiert es, das kann ich dir versichern.

Edmund

Aber weshalb denn nur? Wenn man noch nicht achtundzwanzig ist ...

Geheimrat

In deinem Alter war ich längst verheiratet. Und ich werde nicht eher für dich beruhigt sein, als bis ich dich im Hafen sehe.

Edmund

Wenn's nur allemal ein Hafen wäre!

Geheimrat

Ich meine, im Hafen einer standesgemäßen und förderlichen Verbindung; einer Partie, die für dein Weiterkommen möglichst vielseitige Garantien bietet. Das wünsche ich — offen gesagt — auch noch aus einem anderen Grund. Es ist nämlich hohe Zeit, daß du mich materiell entlastest.

Edmund (wird nachdenklich)

Hm! —

Geheimrat

Ja, mein Junge, ich kann es tatsächlich nicht mehr erschwingen. Ich habe, wie dir bekannt sein dürfte, von der Mitgift deiner Mutter, infolge der unglücklichen Spekulationen ihres Vaters, so gut wie nichts zu sehen be-

kommen. Dazu die Anforderungen, die von überall an mich herantreten ... Ja, wo soll ich es denn schließlich hernehmen?

Edmund (stockend)

Papa, ich ...

Geheimrat

Willst du mir versprechen ...

Minna

(durch die Eingangstür, auf einer Platte eine Visitenkarte tragend, die sie dem Geheimrat präsentiert)

Dieser Herr läßt fragen, ob Herr und Frau Geheimrat zu sprechen sind.

Geheimrat (liest die Karte; elektrisiert)

Alle Wetter!

Edmund

Wer ist's?

Geheimrat

Max Freiherr von Wittinghof!

Edmund

Der Bruder des Ministers?

Geheimrat (aufgeregt, zu Minna)

Ich lasse Seine Exzellenz bitten! Es wird uns eine besondere Ehre sein! (Minna ab) Also doch! Er entsinnt sich! (Sehr schnell) Geh! Deine Mutter soll augenblicklich hereinkommen.

Edmund

Und ich?

Geheimrat

Nur, wenn er nach dir fragt. (Er eilt zur Eingangstür) Halte dich bereit! (Edmund ab links)

Neunter Auftritt

Geheimrat. Freiherr. (Dann) Johanna (von links)

Geheimrat (die Tür weit öffnend)

Exzellenz ...

Freiherr (tritt ein)

Guten Tag, mein lieber Herr Geheimrat.

Geheimrat

Exzellenz sehen mich freudigst überrascht ... Die Ehre eines solchen Besuches ...

Freiherr

Bitte sehr! Ich fühle mich schon lang ein wenig in Ihrer Schuld, mein lieber Geheimrat. Wenn man so ein halbes Menschenalter am Ende der Welt gesessen hat, da ist man seinen alten Bekannten stark aus dem Gesicht geschwunden. Und das bißchen Urlaub, das ich ab und zu hier verbrachte, das reichte kaum hin für die dringlichsten Geschäfte.

Geheimrat

O, ich begreife vollkommen ...

Freiherr

Aber nun kann man ja die Scharten auswetzen. Sie wissen, daß ich quittiert habe?

Geheimrat

Ein großer Verlust für das Reich.

Freiherr

Sehr schmeichelhaft. — Kurzum, ich melde mich als

Heimgekehrter; als einer, der auf dem alten Terrain wieder Fuß fassen möchte ...

Geheimrat (heiter)

Das wird Exzellenz nicht schwer fallen.

Freiherr

Der nachsichtige Empfang, den Sie mir bereiten, läßt es mich hoffen. Und wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin?

Geheimrat

Sie wird sogleich erscheinen. Ich habe ihr sagen lassen ... (Er sieht Johanna eintreten) Da ist sie schon! (Zärtlich) Sieh mal, geliebtes Kind, was für ein Vorzug uns zu teil wird.

Freiherr (Johanna die Hand küssend)

Gnädige Frau ...

Johanna

Herr Baron ...

Geheimrat

Exzellenz, Johanna!

Johanna (sich verbessernd)

Exzellenz ... (Sie bietet ihm Platz an)

Freiherr (lachend)

O bitte, ich lege gar keinen Wert darauf.

Johanna

Ich hörte schon von meiner Schwester, daß Exzellenz zurückgekehrt sind.

Freiherr

So, so? Ja, ich schätze sie überaus hoch, Ihre Frau Schwester.

Johanna

Es freut mich, das von Ihnen zu hören. Dich gewiß auch, lieber Gustav?

Geheimrat

Unzweifelhaft ... Und Exzellenz haben Ihre Zelte da drüben vollständig abgebrochen?

Freiherr

Vollständig.

Johanna

Wieviel Merkwürdiges mögen Sie dort gesehen und erlebt haben!

Freiherr

Man wird schnell blasiert in dieser Hinsicht. Man gewöhnt sich an das Ungewöhnliche. Das einzige, was einem in diesen wilden Ländern immer wieder von neuem auffällt, ist der Schmutz. Ich habe übrigens eine ganz hübsche Kollektion mitgebracht: Ansichten, Waffen, Kunstsachen ... Falls Sie Interesse dafür haben ...

Johanna

Sehr großes.

Geheimrat

Außerordentliches!

Freiherr

Und Ihnen beiden ist es immer gut gegangen, all die Zeit?

Geheimrat

Wir dürfen uns nicht beklagen; nicht wahr, liebe Johanna?

Johanna (mit Doppelsinn)

Nein, das dürfen wir nicht.

Freiherr (zum Geheimrat)

Ihre schöne Karriere habe ich ja aus der Ferne verfolgen können.

Geheimrat

Ich bin zufrieden, Exzellenz, solange man mit mir zufrieden ist. Der Dienst und der häusliche Herd, das sind die beiden Pole, zwischen denen mein Leben bescheiden hin und her pendelt.

Freiherr

Besseres kann niemand vom Leben fordern — (mit Verneigung nach Johanna) zumal wenn der häusliche Herd so ausgezeichnet repräsentiert wird . . .

Geheimrat

Ja, Exzellenz werden das im Auslande doppelt empfunden haben — es ist kein leerer Wahn, die deutsche Häuslichkeit.

Freiherr

Ich empfinde es auch nach meiner Rückkehr.

Geheimrat

Seine Exzellenz mein Herr Chef sind wohl sehr froh darüber?

Freiherr

Mein Bruder?

Geheimrat

Weil doch Seine Exzellenz von jetzt an Exzellenz wieder in der Nähe haben.

Freiherr

Mein Bruder, der hat so entsetzlich viel zu tun, daß ich ihn noch kaum richtig sprechen konnte. Aber er wird

mir schon ein Plätzchen an seinem Herde gönnen. Denn auf meinem eigenen ist, wie Sie wohl gehört haben, das Feuer ausgegangen.

Geheimrat

Wir vernahmen mit innigster Teilnahme ...

Johanna

Aber Exzellenz haben doch sonst noch Familie?

Freiherr

Ich habe nur noch eine Tochter.

Geheimrat (interessiert)

Ah! — So war es also gottlob ein falsches Gerücht ...

Freiherr (zum Geheimrat)

Meine jüngere Tochter hab' ich vor ein paar Jahren verloren.

Geheimrat

Ah, Pardon!

Johanna

Die ältere ist hoffentlich wohlauf?

Freiherr

Ja, gnädige Frau.

Johanna

Wie alt ist sie, wenn man fragen darf?

Freiherr

Zweiundzwanzig.

Geheimrat

Also eine erwachsene junge Dame! Wo hält sie sich denn momentan auf, Ihr Fräulein Tochter?

Freiherr

Sie ist hier.

Geheimrat

Hier, in Berlin? Und Exzellenz haben sie uns nicht mitgebracht!

Freiherr (lächelnd)

Aber lieber Geheimrat . . .

Geheimrat

Wir würden uns glücklich geschätzt haben, die Baronesse bei uns begrüßen zu dürfen; nicht wahr, liebe Johanna?

Johanna

Ich hätte mich sehr gefreut.

Freiherr

Man rückt doch nicht gleich mit dem Nachwuchs an. Wenn man ein Haus so lange nicht betreten hat, wie ich das Ihrige, da muß man sich doch erst mal vergewissern, ob man selbst noch willkommen ist.

Geheimrat (vorwurfsvoll)

Exzellenz konnten zweifeln . . . !

Johanna

Das Fräulein fühlt sich auch wohl noch etwas fremd hier?

Freiherr

Das nun gerade nicht. Sie ist hier heimischer als ich.

Johanna

Lebte sie denn nicht bei Ihnen?

Freiherr

Nein — hier in Berlin.

Geheimrat

Ach so! Exzellenz haben sie hier erziehen lassen.

Freiherr

Ja, sie wurde hier erzogen.

Geheimrat

Denke dir nur, Johanna! Die Tochter Seiner Exzellenz seit Jahren hier in Berlin — und wir ahnten nichts davon! Das ist doch jammerschade! Wie gern hätten wir sie bei uns gesehen!

Freiherr

Zu liebenswürdig.

Geheimrat

Wie mag es nur zugegangen sein, daß wir ihr nie in Gesellschaft begegnet sind! Nicht einmal bei Seiner Exzellenz Ihrem Herrn Bruder! Wenigstens nicht mit Wissen.

Freiherr

Sie machte nicht allzuviel mit.

Geheimrat

Nun ja, auf Bällen, da überläßt man freilich das junge Volk sich selbst, wenn man bereits zum alten Eisen gehört. — Aber — da fällt mir ein, wir werden ja auch demnächst

Gäste bei uns sehen! Das trifft sich ja ganz vorzüglich. Wir werden uns doch die Ehre geben dürfen, Exzellenz mit der Baronesse zu uns zu bitten?

Freiherr

Sie sind wirklich gar zu freundlich.

Geheimrat

Das wäre reizend.

Johanna (bestätigt)

Reizend.

Geheimrat

Exzellenz würden eine Menge von alten Bekannten finden. Und ich darf wohl ohne Ruhmredigkeit sagen, daß es bei unseren Gesellschaften immer recht gemütlich ist; nicht wahr, liebe Johanna?

Johanna

Gewiß, lieber Gustav.

Freiherr

Tausend Dank für die gute Absicht ...

Geheimrat

Exzellenz wollen uns doch nicht einen Korb geben?

Freiherr

Ich bin noch in Trauer.

Geheimrat

Pardon! Das hatt' ich im Augenblick ganz vergessen. Pardon!

Freiherr

Und dann müssen die Herrschaften nun erst einmal zu mir kommen.

Geheimrat

Versteht sich ja von selbst, Exzellenz. Wir hätten auf jeden Fall morgen unseren Gegenbesuch abgestattet.

Johanna

Wir möchten doch das Fräulein gern kennen lernen.

Freiherr (scheinbar überlegend)

Morgen? Ja, das würde ganz gut passen ... Denn übermorgen muß ich vielleicht auf ein paar Tage verreisen.

Geheimrat

Aber Exzellenz werden sich doch unseretwegen nicht etwa derangieren!

Freiherr

Durchaus nicht. Morgen finden Sie mich und meine Tochter zu Hause.

Geheimrat

Dann werden wir so frei sein ...

Freiherr

Behrenstraße 52a. Ich kampiere provisorisch in einer möblierten Wohnung. Meine eigenen Möbel schwimmen noch.

Geheimrat (hat sich eine Notiz gemacht)

... 52a.

Freiherr (sich erhebend)

Und nun ...

Geheimrat

Exzellenz wollen schon gehen?

Freiherr

Ich habe Sie lange genug aufgehalten. Und meine große Visitenliste ... Aber halt! Welch unverzeihliche Gedankenlosigkeit ...!

Geheimrat

Wie meinen Exzellenz?

Freiherr

Sie dürfen das nur dem Durcheinander in meinem Kopf zuschreiben, der verwirrenden Wirkung eines Übergangsstadiums ... Ich habe mich ja noch gar nicht nach Ihrem Herrn Sohn erkundigt!

Geheimrat

Sehr gütig, daß Exzellenz von ihm Notiz nehmen.

Freiherr

Er ist auch in der Verwaltung, nicht wahr?

Geheimrat

Regierungsassessor im Handelsministerium.

Freiherr

Und er wohnt bei Ihnen?

Geheimrat

Ja; ich denke, er wird zu Hause sein. Wie, liebe Johanna?

Johanna

Ich denke auch.

Freiherr

Es würde mich freuen, seine Bekanntschaft zu machen.

Geheimrat

Ich werde sofort . . . (Er klingelt)

Freiherr

Ihren Herrn Sohn kennt meine Tochter nämlich.

Geheimrat

Potztausend! Und davon hat er uns gar nichts . . . (Zu Minna, die durch die Eingangstür eingetreten ist) Minna, sagen Sie dem Herrn Assessor, er soll sogleich hierher kommen. (Minna ab) Und davon hat er uns gar nichts erzählt!

Freiherr

Meine Tochter aber hat mir von ihm erzählt.

Geheimrat

In der Tat, Exzellenz? Von unserem Edmund? Denke dir nur, Johanna! — Wahrscheinlich haben sie miteinander getanzt?

Freiherr

Das mag wohl sein.

Zehnter Auftritt

Vorige. Edmund (von links)

Geheimrat (sieht Edmund eintreten)

Komm her, mein Junge. Ich will dich Seiner Exzellenz Baron Wittinghof vorstellen.

Edmund

(die Hacken zusammenschlagend, mit tiefer Verbeugung)

Hohe Ehre, Exzellenz.

Freiherr

Mir sehr angenehm, Herr Assessor. Man ist immer erfreut, einen hoffnungsvollen Vertreter der jungen Generation zu begrüßen.

Geheimrat

Exzellenz hat uns eben mitgeteilt, daß die Tochter Seiner Exzellenz dich kennt!

Freiherr

Ja, so ist es.

Edmund (verblüfft)

Exzellenz' Tochter?

Geheimrat

Wo hast du denn die Baronesse getroffen?

Edmund

Die ... die Baronesse?

Geheimrat

Nun?

Edmund

Ich ... ich kann mich nicht erinnern ...

Freiherr

Sie werden sich jedenfalls erinnern, Herr Assessor, wenn Sie sie wiedersehen.

Edmund

Fraglos, Exzellenz.

Freiherr

Aber nun muß ich wirklich gehen. (Zu Edmund) Wir

finden ein andermal noch Gelegenheit, miteinander zu sprechen. — (Zu Johanna, ihr die Hand küssend) Gnädige Frau...

Johanna

Ich danke Exzellenz für den liebenswürdigen Besuch.

Freiherr

Mein lieber Geheimrat ...

Geheimrat

Ich begleite Exzellenz.

Freiherr

Keine Umstände! (Ab durch die Eingangstür. Geheimrat, ihn geleitend, folgt)

Elfter Auftritt

Johanna. Edmund

Johanna (aufseufzend)

Ich kann mich kaum mehr aufrecht erhalten.

Edmund

Was hast du, Mutter?

Johanna

Vorhin die Aufregung ... Und jetzt wieder der Respektsbesuch ...

Edmund

War doch aber ganz charmant mit uns, das große Tier.

Johanna

Ja, davon zehrt dein Vater einen Monat lang. (Ab links)

Zwölfter Auftritt

Edmund. (Gleich darauf) Geheimrat

Edmund (nachsinnend)

Die Baronesse Wittinghof ...? Nee! Keine Ahnung! —

Geheimrat
(kommt zurück, eilt in enthusiastischer Stimmung auf Edmund zu)

Junge! Junge! Du Sonntagskind! Du Glückspilz! Das hast du gut gemacht! Großartig hast du das gemacht! Dafür muß ich dich einfach umarmen!

Edmund

Was hab' ich gemacht, Papa?

Geheimrat

Du kapierst wohl noch gar nicht?

Edmund

Nee.

Geheimrat

Du witterst nicht, daß hinter diesem Besuch mehr steckt als eine zeremonielle Höflichkeit?

Edmund

Was sonst?

Geheimrat

Haha, mich macht man nicht dumm; da müßte man früher aufstehen! Er hat es ja sehr fein eingefädelt, der alte Diplomat; sehr geschickt! Aber, Gott sei Dank, wir sind auch nicht auf den Kopf gefallen!

Edmund

Ja, was kann er denn ...

Geheimrat

Paß auf, mein Junge! Der Freiherr von Wittinghof, ein Mann aus den allerersten Gesellschaftskreisen, fühlt wenige Tage nach seiner Rückkehr auf einmal das dringende Bedürfnis, seinen alten Kommilitonen Schellhorn aufzusuchen, den er zwanzig Jahre lang geschnitten hat! Er ist von bestrickender Kordialität; er spricht beiläufig von seiner Tochter; er läßt durchblicken, daß es ihm sehr erwünscht ist, wenn wir seine Visite bald erwidern; er hat es geradezu eilig damit. Ganz zuletzt — rein zufällig — fragt er nach dir. Er erwähnt so nebenher, daß seine Tochter dich kennt; er betont, daß sie ihm von dir erzählt hat. In diesem Zusammenhang wünscht er schließlich, deine Bekanntschaft zu machen. Das alles aus purer Courtoisie, aus überquellender Menschenfreundlichkeit! Nun? Geht dir noch keine Laterne auf?

Edmund

Du glaubst ...

Geheimrat

Eine Eroberung hast du gemacht, mein Junge! Die Baronesse ist in dich verschossen!

Edmund

Aber Papa, ich erinnere mich effektiv nicht ...

Geheimrat

Du erinnerst dich nicht! Und du hast auch noch die unglaubliche Ungeschicklichkeit, ihm das ins Gesicht zu sagen! In solchen Fällen erinnert man sich immer!

Edmund

Na ja, kleine Entgleisung. Aber dir kann ich's doch sagen: kenne das Mädchen nicht.

Geheimrat

Ach was, du wirst dir nicht die sämtlichen Namen deiner Tänzerinnen gemerkt haben! Die versteht man ja so wie so meistens nicht, wenn man vorgestellt wird.

Edmund

Möglich, daß ich mal mit ihr 'rumgehopst bin . . .

Geheimrat

Nun also! Ein flotter Tänzer bist du; ein gradgewachsener hübscher Bengel dazu — das reicht doch aus, um so einem jungen Ding den Kopf zu verdrehen! Und jetzt, wie ihr Vater sie wiedersah und sie vertraulich inquirierte, ob das kleine Herzchen noch nicht gesprochen hat, da hat sie ihm nach einigem Sträuben und Zieren das süße Geheimnis eingestanden. Ich will mich hängen lassen, wenn sich die Sache nicht aufs Haar so zugetragen hat!

Edmund

Und was weiter?

Geheimrat

Das fragst du noch? Morgen wirst du dort antreten.

Edmund

Er hat mich ja gar nicht aufgefordert.

Geheimrat

Lächerlich! Uns hat er aufgefordert; und wenn er es bei dir nicht ausdrücklich wiederholte — ich garantiere dir, daß dein Besuch ihm genehm sein wird, und seiner Tochter noch mehr.

Edmund

Das mag ein nettes Scheusal sein.

Geheimrat

Warum denn ein Scheusal? Ich wette vielmehr, daß es eine hochgebildete, wohlerzogene, liebenswürdige junge Dame sein wird. Und ich rate dir: schmiede das Eisen, solang es warm ist.

Edmund

Papa — selbst angenommen, daß all das stimmt ...

Geheimrat

Du wirst dich doch nicht noch lang besinnen! Du wirst dich doch nicht noch bitten lassen! Junge, das ist ja dein Glück, dein aufgelegtes Glück! Die einzige Erbin eines der reichsten Aristokraten; die Nichte des Ministers! Du der Neffe des Ministers — und zwar eines Ministers, der allem Anschein nach ein zähes Leben hat! Vermögen, soziale Stellung, Einfluß, Verkehr, Konnexionen, Avancement — man kann ja in einem Atem gar nicht aufzählen, was alles mit einem Schlag dir in den Schoß fallen würde. Darum nochmals, fackele nicht lange; sondern mach dich 'ran und greif zu!

Edmund

Nimm mir's nicht übel, Papa ...

Geheimrat

Was?

Edmund

Bedaure lebhaft; aber kann mich auf den Handel nicht einlassen.

Geheimrat

Du kannst nicht? Noch bevor du das Mädchen überhaupt gesehen hast! Und warum denn nicht?

Edmund

Habe vorläufig noch absolut keine Lust, ins Ehejoch zu kriechen.

Geheimrat

Keine Lust? Und deshalb willst du eine Chance von der Hand weisen, wie sie dir vielleicht im ganzen Leben sich nicht zum zweitenmal bieten wird! Deshalb willst du für nichts achten, was du nicht allein dir selbst, sondern auch mir schuldig bist? Hab' ich mich denn vorhin nicht deutlich genug ausgedrückt?

Edmund

Wenn du dich so darauf kaprizierst ...

Geheimrat

Allerdings, das tu' ich.

Edmund (zögernd)

Dann ... äh ... dann bleibt mir nichts übrig, als dir reinen Wein einzuschenken.

Geheimrat

Wie?

Edmund

Ich ... äh ... ich bin ... nicht frei.

Geheimrat

Nicht frei?! Was heißt denn das?

Edmund

Na, das heißt, ich ... äh ... ich hab 'n Verhältnis.

Geheimrat

Und das nennst du „nicht frei"?!

Edmund

Nicht so 'n gewöhnliches Techtelmechtel; ein ... ein seriöses Verhältnis ... mit einem Wort ... äh ... 'ne Herzensangelegenheit.

Geheimrat

Nun, da haben wir die Pastete!

Edmund

'ne Sache, wo man nicht so eins-zwei-drei loskommen kann.

Geheimrat

Hab' ich's doch geahnt! Eine verheiratete Frau natürlich!

Edmund

Nee; ein Mädchen.

Geheimrat

Was ist das für ein Mädchen?

Edmund

Ein sehr anständiges Mädchen.

Geheimrat (höhnend)

Ein anständiges Mädchen, das mit dir ein Verhältnis hat! Guter Witz das! Mußt du dem Simplicissimus einschicken!

Edmund

Ich bin bei ihr der erste.

Geheimrat

Das behauptet *sie*.

Edmund

Das behaupte ich. Darauf leist' ich 'nen Eid, wenn's verlangt wird.

Geheimrat

Schon gut! Schon gut! Eine Heilige! Eine Vestalin!

Edmund

Es ist nicht so eine, wie du denkst.

Geheimrat

Wer von uns beiden hat die reichere Erfahrung? Du oder ich?

Edmund

Es ist ein gebildetes Mädchen.

Geheimrat

Gebildet! Was das schon für 'ne Bildung sein mag! Bißchen Firnis. Oder ... (mit plötzlicher Angst) Mensch, du wirst doch nicht gar ein Mädchen aus guter Familie verführt haben!

Edmund

Sie steht allein.

Geheimrat (erleichtert auflachend)

Haha, das hättest du gleich sagen müssen: ein alleinstehendes Mädchen; haha!

Edmund

Ein illegitimes Kind.

Geheimrat

Wird ja immer besser. Also aus dem Sumpf! Schon geboren in der Schande, in der Unsittlichkeit.

Edmund

Von Unsittlichkeit kann hier keine Rede sein.

Geheimrat

Du Kiek-in-die-Welt willst mich wohl darüber belehren, was sittlich ist und was nicht! Ein solches Geschöpf ... ein solches Frauenzimmer ...

Edmund

Papa — muß dich ebenso höflich wie formell ersuchen, nicht in diesem Ton von ihr zu sprechen!

Geheimrat

Sonst forderst du mich; was?

Edmund

Das Mädchen verdient Achtung, trotzdem sie mich gern hat.

Geheimrat

Hut ab!

Edmund

Und würdest du sie kennen ...

Geheimrat

Ich bedanke mich dafür!

Edmund

Kurzum, sie ist mir nicht gleichgiltig. Sie hat außerdem gewissermaßen ein Recht auf mich, wenn auch nur 'n moralisches.

Geheimrat

Ein unmoralisches!

Edmund

Egal, ich fühle mich gebunden ...

Geheimrat

Gebunden? Da hört doch die Weltgeschichte auf! An diese Person fühlst du dich gebunden? Nun fehlt wahrhaftig nur noch, daß du sie heiraten willst.

Edmund

Sogar daran hab' ich zeitweise gedacht.

Geheimrat (auf den Tisch schlagend)

Kreuzmillionendonnerwetter, jetzt reißt mir die Geduld! Jetzt wird mir die Sache zu bunt! So etwas heiraten! An diesen Wahnsinn, an diese Tollhäuslerei hat der Mensch gedacht! Nein, Herr Regierungsassessor, jetzt muß ich allerdings 'ne andere Tonart anschlagen. Jetzt erklär' ich dir kategorisch: Du hast zu wählen zwischen dieser Donna und mir!

Edmund

Papa!

Geheimrat

Ich erkläre dir: Wenn du nicht augenblicklich mit dem sauberen Roman ein Ende machst, ein radikales Ende, dann zieh' ich meine Hand von dir. Dann magst du dir 'ne andere Wohnung suchen und zusehen, wie du ohne mich fertig wirst; von mir bekommst du dann keinen Pfennig mehr.

Edmund

Das ... das kann nicht dein Ernst sein!

Geheimrat

Du zweifelst? Du glaubst, ich bin zum Scherzen aufgelegt? Laß es nicht auf die Probe ankommen! Ent-

weder tu, was ich dir gesagt habe, oder wirf deine Zukunft in die Pfütze! Ich hole sie dir nicht daraus hervor!

Edmund

Papa, hör mich mal ruhig an! Meine Zukunft steht doch hier nicht auf dem Spiel ...

Geheimrat

So? Meinst du?

Edmund

Daß ich das Mädel nicht heiraten kann, ist ja klar ...

Geheimrat

Wirklich?

Edmund

Das war ja auch nur so 'ne vorübergehende Phantasterei im ersten Dusel. Damit bin ich glücklich durch. So schauderbar verliebt bin ich heute nicht mehr, um taub zu sein gegen die Stimme der Vernunft. Nee, meine Karriere, meine Existenz dafür glattweg zu verpulvern — ich denke nicht dran. Hab' auch selbst in den letzten Wochen viel darüber simuliert, wie ich später mal mich mit Anstand aus der Affäre ziehen könnte ...

Geheimrat

Da gibt es keinen Anstand! Da gibt es nur einen männlichen Entschluß!

Edmund

Na ja; aber so was kann man doch nicht übers Knie brechen. Laß mir wenigstens Zeit ...

Geheimrat

Zeit, bis ein Klügerer dir die Baronesse weggeschnappt hat!

Edmund

Stelle mich nicht Knall und Fall vor die Alternative zwischen einem Mädel, das ich gern habe, und der ersten besten hochwohlgeborenen Gans!

Geheimrat

Sei so freundlich, die Tochter Seiner Exzellenz mit diesem Weibsbild nicht in einem Atem zu nennen!

Edmund

Allmählich wird ja das Mädel auch vernünftiger werden ... Allmählich werd' ich schon Mittel und Wege finden ...

Geheimrat

Allmählich! Da sieht man so recht, was für ein Grünschnabel du bist! Ein Verhältnis allmählich lösen! Das kommt mir so vor, als wollte einer sich einen Zahn allmählich ausreißen lassen! So 'ne Operation, die kann nur mit einem Ruck vorgenommen werden oder gar nicht!

Edmund

Aber ich bring's positiv nicht übers Herz ...

Geheimrat

Je länger du wartest, desto schwerer wird's! Desto größer wird auch deine Verantwortlichkeit. Jawohl, deine Verantwortlichkeit! Im Interesse des Mädchens hast du geradezu die Pflicht, rasch zu handeln. Um ihrer selbst willen darfst du sie über das Unvermeidliche nicht im Dunkel lassen. Jede neue Zusammenkunft attachiert sie enger an dich ...

Edmund

Das ist wahr!

Geheimrat

Jede bestärkt sie in Hoffnungen, die du nicht erfüllen kannst, nicht erfüllen willst. Jetzt ist sie noch jung; jetzt kann sie sich noch in aller Bequemlichkeit nach einem Ersatz umschauen ...

Edmund (gequält)

Ich fürchte, sie wird's nicht überleben!

Geheimrat

Ach was! Kinderei! Nicht überleben!

Edmund

Du kennst sie nicht.

Geheimrat

Damit versuchen sie alle, uns ins Bockshorn zu jagen; aber das Wasser ist naß! — Wenn du ihr eine angemessene Abfindung in Aussicht stellst ...

Edmund

Die wird sie zurückweisen.

Geheimrat

Abwarten. Im Notfall legt man noch etwas drauf.

Edmund

Auch das von meiner Mitgift?

Geheimrat

Man verschafft ihr auswärts irgend eine Versorgung ...

Edmund

Aber Papa, was soll ich denn nur für einen Grund angeben? Ich hab' ihr doch nicht das geringste vorzuwerfen!

Geheimrat

Kannst du drauf schwören, daß sie nicht gleichzeitig noch 'nen anderen hat?

Edmund

Ausgeschlossen!

Geheimrat

Lehr du mich die Weiber kennen! So was ist nie ausgeschlossen. Wenn man sie überwachen ließe ...

Edmund

Total ausgeschlossen, sag' ich dir!

Geheimrat

Dann schreib ihr doch einfach die Wahrheit! Dein Vater ist dahinter gekommen und hat dir bei Androhung eines irreparabelen Krachs den Befehl erteilt, die Beziehungen sofort abzubrechen.

Edmund

Schreiben soll ich ihr das?!

Geheimrat

Du wirst es ihr doch weiß Gott nicht mündlich sagen wollen! Da kämst du nie los! — Meinethalb kannst du sogar einfließen lassen, daß du aus Familienrücksichten genötigt bist, dich standesgemäß zu verheiraten. Ja, das schreib ihr nur! Das wirkt immer am gründlichsten!

Edmund

Sie erwartet mich heute ...

Geheimrat

So schick ihr eine Rohrpost, daß du verhindert bist. Und morgen bekommt sie dann deinen ausführlichen Brief.

Edmund

Schon morgen? — Nein ... nein, ich kann nicht!

Geheimrat

Gut! Wenn du keine Courage hast, dann werd' ich ihr schreiben!

Edmund

Du?! Nein, unmöglich!

Geheimrat (gebieterisch)

Also?

Edmund

Das arme Mädel! Nur noch eine Woche! Nur noch ein paar Tage!

Geheimrat

Und das will ein Mann sein!

Edmund
(dem Weinen nahe, sinkt auf einen Sessel)

Ach, weiß der Kuckuck, ich bin sehr unglücklich.

Geheimrat
(ihm die Hand auf die Schulter legend)

Das geht vorbei, mein Junge; das geht vorbei. Das schmeckt bitter wie Medizin; aber es hilft auch. Heute bist du ein unglücklicher Liebhaber und über einen Monat, so Gott will, ein glücklicher Bräutigam: Freiin von Wittinghof, Regierungsassessor Edmund Schellhorn empfehlen sich als Verlobte!

Dritter Aufzug

Salon beim Freiherrn von Wittinghof. „Herrschaftlich möblierte Wohnung," von unpersönlicher, ein wenig zu aufdringlicher Eleganz. Zwei Türen in der Seitenwand links, von denen die hintere nach dem Flur führt; eine dritte Tür in der Seitenwand rechts. In der Mittelwand zwei Fenster, mit Ausblick auf die gegenüberliegenden Häuser. Links freistehender Herrenschreibtisch; davor Diwan und Rauchtischchen. An der rechten Seitenwand hinten Kamin. Rechts vorn Etablissement; weiter hinten, nahe dem Fenster, ein großer Tisch, mit Albums und Landschaftsphotographien bedeckt. Zwischen den Fenstern Glasschrank voll exotischer Waffen und Gerätschaften. Auch sonst an den Wänden oder frei herumliegend allerlei Gegenstände, die der Freiherr aus Südamerika mitgebracht hat.

Erster Auftritt

Freiherr (kommt von links vorn). Friedrich (folgt ihm)

Freiherr

Sehr gut so. Alles in Ordnung. — Nun zeigen Sie mal, Friedrich, daß Sie die Perle sind, als die man Sie mir gerühmt hat.

Friedrich (stramm stehend)

Befehl, Exzellenz.

Freiherr

Ich erwarte heute verschiedene Herrschaften. Es könnte aber auch sein, daß Leute kommen, die ich nicht

empfangen will. Sie wissen, wie Sie sich in solchem Fall zu verhalten haben.

Friedrich

Befehl, Exzellenz.

Freiherr

Ich verlasse mich auf Sie. (Er sieht auf seine Uhr) Sonderbar! Schon gleich elf, und noch immer nicht . . .

Friedrich

Glaube, Exzellenz, eben ist ein Wagen vorgefahren.

Freiherr
(geht rasch zum Fenster, sieht hinunter)

Ja, richtig! Das ist sie. Das ist die Baronesse, meine Tochter.

Friedrich

Befehl, Exzellenz.

Freiherr

Öffnen Sie der Baronesse, und helfen Sie dann dem Portier, die Sachen in ihr Zimmer tragen.

Friedrich

Befehl, Exzellenz.

Freiherr

Und noch eines, Friedrich. Sie dienen jetzt bei einem Zivilisten. Das Strammstehen können Sie sich hier abgewöhnen.

Friedrich

Befehl, Exzellenz. (Ab links hinten)

Zweiter Auftritt

Freiherr. (Gleich darauf) Gerda. (Dann) Friedrich

Freiherr

(geht einmal im Zimmer auf und ab, dann mit schnellen Schritten auf die Tür zu, die Friedrich von außen öffnet)

Gerda

(von links hinten, in Hut und Mantel, mit einem Handtäschchen)

Freiherr (herzlich)

Guten Tag, mein liebes Kind.

Gerda

(sehr befangen, mit leicht zitternder Stimme)

Guten Tag.

Freiherr

Leg ab. (Zu Friedrich, der noch in der Tür steht) Friedrich, helfen Sie der Baronesse. (Friedrich gehorcht)

Gerda

Ich danke sehr. Es geht schon. — Und mein kleiner Koffer?

Freiherr

Wird auf dein Zimmer gebracht.

(Friedrich hat Gerda Hut und Mantel abgenommen und geht damit ab links hinten)

Gerda (Friedrich nachsehend)

Was denkt sich der denn eigentlich?

Freiherr

Der Diener? Der kann sich nichts anderes denken, als was ich ihm gesagt habe. Daß du meine Tochter bist, die heute zu mir zurückkehrt.

Gerda (muß unwillkürlich lachen)

Und er hält mich für eine richtige Baronesse?

Freiherr

Er hält dich für das, was du in Bälde sein wirst, und als was ich dich schon heute betrachtet wissen will. Du hast soeben dein Vaterhaus betreten; sei mir darin willkommen, mein Kind.

Gerda (sich scheu umsehend)

Verzeihen Sie; aber mein dummer Kopf kann noch nicht nach ... Ich muß mich fortwährend fragen, ob ich all das wirklich erlebe ... Die Kluft zwischen vorgestern und heut ist zu groß. Ich tue, was Sie wollen; ich tu's, weil ich's Ihnen versprochen habe; weil ich fühle, daß Sie es gut mit mir meinen ... Aber, ehrlich gestanden, mir ist gar nicht geheuer zu Mut ...

Freiherr

Ganz natürlich! Es würde mich erstaunen, wenn es anders wäre. Auch mir kommt es ja noch so wunderlich, so überaus wunderlich vor ...

Gerda (schnell)

Sie bereuen?

Freiherr

Nein, ich bin glücklich! Ich war es lange nicht so, wie in diesem Augenblick. Gerda, empfindest du denn nicht, was dein Schritt über diese Schwelle für mich bedeutet? Die Entlastung! Die Entsühnung! Die Aussicht auf ein neues Leben! — (Er geht zur Tür links vorn) Und schau, hier geht es zu deinem Zimmer. (Die Tür öffnend) Hier sollst du vorläufig wohnen. — Willst du dich nicht darin umsehen?

Gerda (ohne darauf einzugehen)

Wenn Sie wenigstens nicht darauf bestanden hätten, daß ich schon heute ganz und gar zu Ihnen kommen soll ...

Freiherr

Aber das war doch notwendig.

Gerda

Ich hätte ja später wieder nach Hause gehen können.

Freiherr

Willst du dich nicht lieber mit dem Gedanken vertraut machen, daß du fortan hier zu Hause bist?

Gerda

Ich möchte ja gern. Aber — seien Sie mir nicht böse ...

Freiherr

Und willst auch nicht „du" zu mir sagen?

Gerda

Ich ... ich kann noch nicht.

Freiherr

Dann muß ich mich gedulden, bis du es kannst.

Gerda

Mir ist alles so fremd. Und Sie selbst, Sie erscheinen mir jetzt wieder fremder als bei mir, in meiner Stube. Wenn Sie mich nur noch eine Weile dort gelassen hätten ...

Freiherr

Das ging nicht, mein Kind. Nachdem ich den Antrag bei der Behörde eingereicht habe, worin ich mich als dein

Vater bekenne, durfte ich nicht mehr zugeben, daß du allein dort hausest. Ich durfte es um meinetwillen nicht, und ich durfte es nicht deinem künftigen Bräutigam gegenüber.

Gerda

Ach, sehen Sie, auch wegen Edmund bin ich so unruhig, so in Angst ...

Freiherr

Warum?

Gerda

Er wollte gestern zu mir kommen. Da hätt' ich ihm denn alles erzählt. Nur nicht, daß ich heute seine Eltern kennen lernen soll. Damit wollt' ich ihn ja überraschen ...

Freiherr

So erzählst du ihm nun alles auf einmal.

Gerda

Aber weshalb ist er ausgeblieben? Seit wir uns kennen, zum erstenmal! Warum teilte er mir nicht gleich den Grund mit? Nur eine kurze Entschuldigung schickte er mir: er sei verhindert, und heute würde er mir ausführlich schreiben.

Freiherr

Hat er das nicht getan?

Gerda

Ich habe bis jetzt zu Hause darauf gewartet. Aber ich mußte doch endlich zu Ihnen ... Da hab' ich Frau Schwalb gebeten, mir seinen Brief, sobald er kommt, hierher zu bringen.

Freiherr

Nun, da wirst du's ja bald erfahren.

Gerda

Ich kann mir nur gar nicht erklären, warum er das schriftlich machen will. Auf seinem Weg zum Bureau muß er ja an meiner Wohnung vorbei. Sonst kam er immer herauf, wenn er mir was mitzuteilen hatte. Er wird doch nicht krank sein!

Freiherr

Gestern vormittag war er noch frisch und gesund.

Gerda (schnell)

Sie haben ihn gesehen?

Freiherr

Gewiß.

Gerda

Und gesprochen?

Freiherr

Auch das. — Ein schmucker junger Mann.

Gerda (mit aufleuchtendem Blick)

Nicht wahr?

Freiherr

Wenn seinem gewinnenden Äußeren das Innere entspricht, so darf man dir gratulieren.

Gerda

Wenn ich nur verstehen könnte, wieso ...

Freiherr

Du bist wie alle Verliebten. Du holst dir deine Sorgen vom blauen Himmel herunter. Warum soll er denn nicht einmal verhindert sein? Dafür gibt es doch

tausend harmlose Ursachen. Zerbrich dir also darüber nicht weiter den Kopf; sondern freue dich mit mir, daß alles im besten Gange ist.

Gerda

Seine Eltern ...?

Freiherr

Dieser Besuch gestern, das war ein Gaudium; ein veritabeles Gaudium! Vater Schellhorn übertraf meine kühnsten Erwartungen.

Gerda

Was sagte er denn?

Freiherr

Kind, das läßt sich nicht schildern. Das muß man gesehen haben. Er war wie ein Fisch, dem man einen recht fetten Köder hinhält. Er schnappte ohne Besinnen zu und verschlang den leckeren Bissen mitsamt dem Haken. Ein diabolischer Genuß, daß mir gerade dieses Prachtexemplar vor die Angel kam!

Gerda

Und wie ist die Mutter?

Freiherr

Aus ihr werd' ich noch nicht klug. Ich hätte sie kaum wiedererkannt. Das war einmal ein lustiges, übermütiges junges Mädchen. Gestern erschien sie mir so mechanisch, so künstlich — fast wie ein Automat.

Gerda

Sie werden also kommen?!

Freiherr

Ob sie kommen werden! Am liebsten gleich zweimal. Sie halten es ja gar nicht mehr aus, bis sie der Ehre teilhaftig werden, meiner Tochter die Hand zu drücken!

Gerda

Es ist aber doch ein falsches Spiel! Ich hätte Ihnen nicht zumuten dürfen ...

Freiherr

Kind, wie gesagt, das nehm' ich auf mich. Darüber mach' ich mir nicht die geringsten Skrupel. Überdies hab' ich den braven Leutchen keine einzige Unwahrheit gesagt. Und was ich ihnen vorderhand verschwieg, das ihnen zu notifizieren ist nicht meine Sache, sondern die ihres Sohnes.

Gerda

Aber trotzdem ...

Freiherr

Und bedenke, wie sehr ihm diese immerhin heikle Aufgabe erleichtert wird, wenn sie dich bereits kennen. Dann haben sie sich in gewissem Sinne engagiert; dann wird es für ihn nicht einmal einen Sturm absetzen. Höchstens macht mein Freund Schellhorn zuerst ein etwas langes Gesicht, und das gönn' ich dem Fuchsschwänzer.

Gerda

Aber wenn Edmund mir's schließlich doch verdenkt, daß ich hinter seinem Rücken ...

Freiherr

Liebes Kind, warum soll er dir denn verdenken, was zu eurem beiderseitigen Besten geschieht? Du sagtest ja

selbst, daß es kein Traum gewesen ist. Sobald die Eltern hier waren — womöglich noch heute —, werden wir versuchen, seiner habhaft zu werden, und für den Rest ist mir nicht bange.

Gerda

Sind Sie denn ganz sicher, daß nicht auch er schon heute vormittag hierherkommen wird, um Ihren Besuch zu erwidern?

Freiherr (nachdenklich)

Hm! Ich hab' ihn zwar absichtlich nicht aufgefordert...

Gerda

Und wenn er unvorbereitet, ahnungslos mich hier träfe — am Ende gar in Gegenwart seiner Eltern ...!

Freiherr

Nein, das wollen wir freilich nicht haben. Aber bei mir tritt niemand unangemeldet ins Zimmer. Du würdest auf jeden Fall vorher Zeit finden, zu retirieren.

Gerda

Wär's nur schon vorüber! Ich fürchte mich so ...

Freiherr

Wovor?

Gerda

Ob ich seinen Eltern auch wirklich gefallen werde?

Freiherr (heiter)

Ja, Kind, das ist nun *deine* Sache.

Gerda

Ich weiß ja gar nicht, mit was für einer Miene ich ihnen gegenübertreten, wie ich mich anstellen soll.

Freiherr

Gib dich, wie du bist.

Gerda

Und dann, wenn sie anfangen werden zu fragen . . .

Freiherr

Da mußt du eben hübsch vorsichtig sein und dich nicht verplappern.

Gerda

Ich kann so schlecht lügen. Man merkt es immer gleich.

Freiherr

Du wirst es auch nicht nötig haben. Die Diskussion wird sich in konventionellen Gleisen bewegen, und sollte sie an eine Klippe geraten — ich werde sie schon daran vorbeisteuern. Das lernt man in meinem Metier.

Gerda

Ich will mir alle Mühe geben . . .

Freiherr

So recht. Aber jetzt sollst du dir endlich einmal dein Zimmer ansehen. Komm! (Er geht zur Tür links vorn)

Friedrich (von links hinten)

Frau von Tönning fragt, ob Exzellenz zu sprechen sind.

Freiherr

Ja; eintreten lassen. (Friedrich ab)

Gerda (unsicher)

Soll ich . . .

Freiherr

Sie kommt vermutlich deinetwegen. Sie wird hören wollen ...

Dritter Auftritt

Freiherr. Gerda. Ellen

Ellen
(tritt aufgeregt ein, von links hinten)

Entschuldigen Sie tausendmal, Exzellenz, wenn ich Sie vor der Besuchsstunde überfalle.

Freiherr (ihr entgegen)

Meine Freunde sind mir zu jeder Stunde willkommen. — Sie wollen sich wohl nach Ihrem Schützling erkundigen?

Ellen

Ich ... (Sie bemerkt Gerda) Ah, Fräulein Gerda ist schon hier? Also alles in Ordnung?

Freiherr

So ziemlich. Nur bitten wir Sie vorerst um Ihre Verschwiegenheit.

Ellen

Darauf können Sie bauen. Denn mit mir spricht man überhaupt nicht mehr.

Freiherr

Wie?

Ellen

Ja, liebes Fräulein, wir haben die Rollen getauscht. Sie sind nun geborgen, und ich bin es, die sich nach einem Schutz umschauen muß.

Gerda

Sie scherzen, gnädige Frau!

Freiherr

Was geht denn vor?

Ellen

Kann ich auf zwei Worte ...

Gerda (sich diskret verabschiedend)

Sie werden mich entschuldigen, gnädige Frau.

Freiherr

Ja, mein Kind, mach es dir drinnen behaglich. Wenn es so weit ist, werd' ich dich rufen lassen. (Er begleitet sie zur Tür links vorn; mit gedämpfter Stimme) Nur Mut! Und zieh dir das Kleid an, das dir am besten steht.

(Gerda ab links vorn)

Vierter Auftritt

Freiherr. Ellen. (Dann) Friedrich

Ellen

Sie haben jetzt wahrscheinlich anderes im Kopf ...

Freiherr

Aber liebe Freundin, ich bin ganz zu Ihrer Verfügung! Was mich jetzt beglückt, das ist ja zum großen Teil Ihr Werk. Und nichts wird mich aufrichtiger freuen, als wenn ich Ihnen meine Erkenntlichkeit beweisen kann.

Ellen

Ja, das können Sie nun.

Freiherr

Befehlen Sie!

Ellen

Sie wissen also noch gar nicht, daß ich verfemt bin?

Freiherr

Verfemt — Sie?

Ellen

Von der korrekten Gesellschaft mit Acht und Bann belegt. Gemieden, als wär' ich die schlangenhaarige Sünde in Person.

Freiherr

Man hat gewagt . . .?

Ellen

Ja, man hat — und zwar mit Erfolg. Eine verleumderische Medisance; an und für sich nichts als eine Albernheit. Aber ich habe ihre Tragweite unterschätzt. Gestern, auf einem Wohltätigkeitsbazar, konnt' ich in dieser Hinsicht die lehrreichsten Studien machen. Eine gute Freundin, die plötzlich auffallend kurzsichtig geworden ist . . . Ein alter Bekannter, der ein Gespräch mit anderen eifrigst fortsetzt, statt wie sonst zu meiner Begrüßung herbeizustürzen . . . Verschiedentliche Gruppen, die untereinander tuscheln und wie ertappte Verschwörer ungeschickt verstummen, sobald man in ihre Nähe kommt . . . Irgend jemand, den man anspricht, und der mit einem verlegenen Grinsen antwortet, als wollte er sagen: O rühret, rühret nicht daran . . . Ich hätte mich über die Farce halb tot gelacht, wenn nicht ich zufällig ihre unfreiwillige Heldin wäre.

Freiherr

Das sieht der Bande ähnlich! Natürlich lauter Lilien und weiße Lämmer?

Ellen

Durch die Bank.

Freiherr

Und was sagt Ihr Schwager dazu?

Ellen

Er forscht nicht weiter nach, sondern läßt mich fallen.

Freiherr

So, so! Mein Schellhorn! —

Ellen

Kurzum, ich sitze in der Patsche.

Freiherr

Nun denn, auch ich forsche nicht weiter nach. Mir genügt die Gewißheit, daß Sie nichts getan haben und nichts tun können, was Ihrer nicht würdig ist.

Ellen

So spricht ein Freund.

Freiherr

Zeigen Sie mir den Weg, auf dem ich Ihnen nach Ihrer Ansicht am schnellsten und sichersten dienen kann.

Ellen

Ich . . .

Friedrich (von links hinten, meldet)

Seine Exzellenz, der Herr Minister von Wittinghof.

Freiherr (unschlüssig)

Mein Bruder . . .

Ellen

Sie werden ihn doch nicht warten lassen?

Freiherr

Aber unser Thema ...

Ellen

Das geht auch ihn an.

Freiherr (zu Friedrich)

Lassen Sie eintreten. (Friedrich ab)

Ellen

Ja, ich wollte Sie sogar bitten, mir eine Unterredung mit ihm zu erwirken.

Freiherr

Ach so! Dann ...

Fünfter Auftritt

Freiherr. Ellen. Minister von Wittinghof

Minister (von links hinten)

'Tag, Max.

Freiherr

Guten Tag, Karl.

Minister

Endlich konnt' ich eine Stunde für dich herausschinden. Ich war die ganze Woche so überhäuft ...

Freiherr

Du kennst Frau von Tönning?

Minister

Ich glaube, ich hatte bereits den Vorzug. (Sich verbeugend) Gnädige Frau ...

Freiherr

Frau von Tönning wünscht dich in einer dringlichen persönlichen Angelegenheit zu sprechen, und du würdest mich sehr zu Dank verpflichten ...

Minister

Ich kann mir schon denken, gnädige Frau, um was es sich handelt.

Ellen

Exzellenz sind orientiert?

Minister

Vollkommen. Und seien Sie vorweg versichert, ich bin über diese nichtsnutzige Geschichte aufs tiefste empört. (Zum Freiherrn) Mein bester Mitarbeiter, ein Mann, den ich als Beamten wie als Menschen gleich hochschätze, wird mir in der widerwärtigsten Weise an den Pranger geschleift ...

Ellen

Mit mir!

Minister

Man beginnt ein Kesseltreiben gegen einen Unschuldigen. Denn daß an dem ganzen Tratsch kein wahres Wort ist, hab' ich nicht einen Moment bezweifelt. Ich bürge für Aubert.

Ellen

Und ich bürge für Frau von Tönning.

Freiherr

Ich auch!

Minister

Ich stehe einer handgreiflichen Infamie gegenüber, und ich bin außer stande, auch nur einen Finger zu rühren!

Ellen

Das, Exzellenz, ist wohl nicht möglich. Wer könnte in solchem Fall sein Wort mit Gewicht in die Wagschale werfen, wenn nicht Sie in Ihrer hohen, von allen Seiten respektierten Stellung!

Minister

Von allen Seiten? Hm, das ist viel gesagt.

Freiherr

Aber du wirst doch für deinen Untergebenen einspringen?

Minister

Ich wäre dir unendlich dankbar, lieber Max, wenn du mir verrietest, wie. Man hat die Sache bereits nach allen Regeln der Kunst systematisch aufgebauscht. Ein vielgelesenes radikales Blatt hat sich des willkommenen Stoffes bemächtigt. All die Elemente, denen im Kampf gegen die Regierung jedes Mittel recht ist, stoßen ins Horn: Die Sittenverderbnis in den offiziellen Kreisen! Die Lockerung der alten guten Zucht! Das Ärgernis, das von den bestallten Hütern der Ordnung gegeben wird! Der Fall Aubert! Schon bei dieser Überschrift kriegt ja der friedliche Bürger eine Gänsehaut.

Ellen

Und Aubert selbst?

Minister

Das ist es eben, was die Situation so kompliziert.

Aubert hat vor ein paar Tagen, noch ehe der Skandal losbrach, mich aus Gesundheitsrücksichten um Urlaub gebeten und ist nach den italienischen Seen gereist.

Ellen

Davon wußt' ich nichts. War er denn nicht wohl?

Minister

Offenbar hat er schwere häusliche Stürme durchgemacht. Sein Aussehen wenigstens ließ darauf schließen.

Ellen

Der Ärmste!

Minister

Dieser Urlaub wird nun natürlich zu seinen Ungunsten ausgelegt ...

Freiherr

Versteht sich!

Minister

Und seine Frau, die hier zurückgeblieben ist, scheint leider noch Öl ins Feuer zu gießen.

Ellen

Sie ist dreiviertel unzurechnungsfähig.

Minister

Aber man glaubt ihr.

Ellen

Und Exzellenz können nicht rundweg erklären, daß alles erlogen ist?

Minister

Privatim werd' ich das jedem erklären, der es hören

will. Aber öffentlich? Das könnte doch nur in der Form eines offiziösen Dementi geschehen.

Ellen

Nun, und?

Minister

Erstens haben wir schon sehr viel dementiert, was trotzdem kein Mensch sich ausreden läßt, und zweitens können wir doch nur behaupten, was wir im Notfall auch beweisen können. Ich frage dich, lieber Max, ob ich in meiner amtlichen Qualität dafür einstehen kann, daß mein Ministerialdirektor ein treuer Ehemann gewesen ist?

Freiherr

Kaum. Aber es muß doch irgend ein Individuum geben, dem man da an die Gurgel fahren kann. Den ersten Verbreiter des Gerüchtes ...

Ellen

Den Redakteur des Schundblattes!

Minister

Soll Aubert vielleicht von dem Tintenbuben Satisfaktion verlangen? Das würde dem nur Stoff liefern zu einem neuen Schandartikel!

Ellen

Ich sehe schon, Exzellenz, es wird nichts übrig bleiben, als die Gerichte anzurufen.

Minister

Ein Prozeß? Um Himmels willen, gnädige Frau! Davor kann ich nur aufs dringendste warnen.

Ellen

Wie?

Minister

Die Angeklagten würden unter dem Deckmantel des Wahrheitsbeweises so viel schmutzige Wäsche zusammentragen, daß die Luft im weiten Umkreis verpestet würde ...

Ellen

Und wenn Aubert schwört?

Minister

Dann wird er bis an sein Lebensende unter dem Verdacht stehen, einen galanten Meineid geleistet zu haben.

Freiherr (kopfschüttelnd)

Schauderhaft!

Minister

Ja, diese Art von Verleumdung ist die gefährlichste, weil sie am leichtesten Glauben findet und am schwersten zu widerlegen ist.

Ellen

Exzellenz wissen mir also keinen Rat? Nach Exzellenz' Anschauung ist die Ehre einer Frau in unserem Rechtsstaate vogelfrei?

Minister

Auf diesem Gebiet, gnädige Frau, sind wir alle vogelfrei. Der Höchste wie der Niedrigste. Jeder von uns kann eines Morgens aufwachen und den guten Namen, mit dem er sich schlafen gelegt hat, nicht wiederfinden.

Ellen

Nun wahrhaftig, meine Herrn Exzellenzen, das sind nette Zustände.

Freiherr

Ja, liebe Freundin, Sie haben recht! Da müßte die Axt an die Wurzel gelegt werden. Mein Bruder, das seh' ich ein, kann hier wenig ausrichten. Aber auf meinen rückhaltlosen Beistand dürfen Sie sich verlassen!

Ellen

Wenn der Herr Minister mit all seiner Macht hier nichts ausrichten kann, was wollen Sie denn tun? Wollen Sie sich auf die Straße stellen und ausrufen, daß ich schuldlos bin? Oder wollen Sie ganz Berlin vor die Klinge fordern?

Freiherr

Ich werde demonstrativ mit Ihnen verkehren ...

Ellen

Dann wird man sagen, mit Ihnen hätt' ich auch was.

Freiherr

Ich werde ...

Ellen

Dank für die gute Absicht, mein Freund. Aber es hilft nichts; ich muß mich damit abfinden, daß ich fortan nicht mehr für voll genommen werde. Man kann ja auch mit so einem kleinen Makel ganz vergnügt sein. Es choktiert einen nur, daß man ihn nicht redlich verdient hat. Es chokiert einen, daß man sich Zeit seines Lebens mit der Anständigkeit so viel überflüssige Mühe gegeben hat. Denn da die Tugend einem ohnehin nicht leicht wird, so müßte sie doch mindestens einen Zweck haben. Aber welchen? (Sich verabschiedend) Vielleicht, meine Herren, denken Sie einmal darüber nach und lassen mich das Resultat wissen. Es wäre mir sehr interessant.

Minister (bedauernd)

Gnädige Frau ...

Freiherr

Wollen Sie mir nicht ...

Ellen (abschneidend)

Pas de cérémonies. Meine Herrn Exzellenzen, ich habe die Ehre.

(Sie geht, vom Freiherrn bis zur Tür geleitet, ab links hinten)

Sechster Auftritt

Freiherr. Minister. (Dann) Friedrich

Freiherr (zurückkommend)

Karl, das ist ja doch haarsträubend! Diese prächtige Frau ... Sie hat recht, tausendmal recht mit jeder Silbe! Und die Hand in den Schoß legen müssen! Den Kampf nicht aufnehmen können, weil man keine Waffen hat! Dabei kannst du so ruhig bleiben?

Minister

Man wird mit der Zeit abgebrüht. Ich will ganz zufrieden sein, wenn ich Aubert halten kann.

Freiherr

Du glaubst ...

Minister

Ja, falls der Rummel sich nicht bald im Sande verläuft ...

Freiherr

Dann soll unter deiner Mitwirkung die Niedertracht triumphieren?

Minister

Lieber Alter, kann ich denn, wie ich will? Die gute Frau sprach immer von meiner Macht. Wenn die wüßte! Wie singt Wotan in der Walküre? „Ich Unfreiester aller!" Der muß Minister gewesen sein.

Freiherr

So resigniert bist du geworden?

Minister

Und obendrein noch den Prügelknaben abgeben zu müssen für alles, was man nicht ändern kann — ein erbauliches Geschäft!

Freiherr

An der Stelle zu stehen, wo du nun stehst, das war einmal mein höchster Traum.

Minister

Ja, das Träumen war von jeher deine Passion. Aber der Realpolitiker beschränkt sich darauf, das Erreichbare zu wollen.

Freiherr

Das Erreichbare! Das heißt das Gegenteil von dem, was des Erreichens wert ist.

Minister

Er muß mit den vorhandenen Faktoren rechnen.

Freiherr

Und darf aus eigenem keinen neuen hinzufügen.

Minister

Man wird bescheiden, Max. Wenn ich alljährlich meine

paar Vorlagen durchdrücken kann, dann komm' ich mir schon sehr erfolgreich vor. — Aber nun zur Sache. Als du mir vorgestern die sensationelle Neuigkeit mitteiltest, wurden wir unterbrochen. Bei mir werd' ich ja immer unterbrochen. Der reine Taubenschlag! Drum zog ich es vor, zu dir zu kommen.

Freiherr

Sehr freundlich von dir.

Minister

Ich habe mich nicht verhört? Es ist dein ernstlicher Entschluß, dieses Mädchen für legitim erklären zu lassen?

Freiherr

Mein ernstlicher Entschluß.

Minister

Den du reiflich erwogen hast?

Freiherr

Sehr reiflich.

Minister

Max, wir sind beide keine Jünglinge mehr. Ich möchte weder alte Zwistigkeiten erneuern ...

Freiherr

Mit andern Worten, du bist dagegen?

Minister

... noch mich als das Familienoberhaupt aufspielen.

Freiherr

Würde dir auch nichts nützen.

Minister

Aber der Ältere muß immer der Vernünftigere sein.

Freiherr

Es hat mir bekanntlich keinen Segen gebracht, lieber Karl, daß ich einmal deiner überlegenen Vernunft gewichen bin.

Minister

Nochmals, lassen wir die alten Geschichten ruhen. Wir zwei, als die allein zurückgebliebenen Träger unseres Namens, wir müssen zusammenhalten. Ich möchte dich lediglich vor einer Übereilung warnen.

Freiherr

Der Antrag ist bereits gestellt.

Minister

Max, ich fürchte, du stürzest dich da mit deinem ganzen unpraktischen Idealismus in ein unübersehbares Abenteuer

Freiherr

Ein Abenteuer nennst du es, wenn ein Vater sein Kind anerkennen will?

Minister

Du weisest damit öffentlich auf eine verjährte Schuld ...

Freiherr

Indem ich sie bezahle!

Minister

Du brichst mit allen Traditionen deines Geschlechtes ...

Freiherr

Wenn es Tradition ist, die Folgen unserer Taten ausschließlich ihren Opfern aufzubürden, dann breche ich damit. Dann erlaube ich mir, der Tapferkeit und dem Rittersinn, die wir Adligen ja gepachtet haben, eine sachgemäßere Interpretation zu geben.

Minister

Du hältst also dieses Wesen für würdig, deinen Namen zu tragen?

Freiherr

Für nicht weniger würdig als mich selbst.

Minister

Du bist vollkommen sicher, daß ihr bisheriges Leben einwandsfrei gewesen ist?

Freiherr

War denn das meine einwandsfrei?

Minister

Du wirst doch keine Parallele ziehen wollen ...

Freiherr

Nein, sondern ich hätte für beides einzustehn. Ich, der ich sie gegen meine heiligste Pflicht in der Welt allein gelassen.

Minister

Du hast dir da ein ganzes System zurechtgelegt ...

Freiherr

Nein, ich räume nur auf mit dem System, das ihr euch zurechtgelegt habt.

Minister

Aber Max, sieh doch ein einziges Mal die Dinge so an, wie sie sind! Vergegenwärtige dir die Wirkung ...

Freiherr

Welche Wirkung?

Minister

Du bist doch nicht der erste beste. Der Fall wird Staub aufwirbeln ...

Freiherr

Sprich unverblümt! Befürchtest du, daß ich dir, daß ich deiner Stellung damit schaden könnte?

Minister

Das hängt ganz davon ab. Im politischen Leben sind es eigentlich nie die Tatsachen, die den Ausschlag geben, sondern immer nur das, was daraus hervorwächst; was von Freund und Feind daraus gemacht wird. Aus ein und demselben Faktum läßt sich, je nach der leitenden Tendenz, ein Ruhmeskranz winden oder ein Strick drehen.

Freiherr

Du hältst es also nicht für unmöglich ...

Minister

Darum kümmere dich nicht! Die Steine, über die ich purzeln könnte, sind so zahllos, daß es auf einen mehr oder weniger nicht ankommt. Nach außen sieht es ja gottlob so aus, als ob ich fest im Sattel säße; was würde auch sonst aus meiner Autorität! Aber, unter uns gesagt ... Es ist doch hier kein Zeitungsschreiber versteckt?

Freiherr

Schwerlich.

Minister

In Wirklichkeit hab' ich noch keinen Tag aufgehört, zu wackeln.

Freiherr

Schau mal an!

Minister

Ein bißchen früher oder später — mir gleich. Ich lege höchstens Wert auf einen guten Abgang. Mich schreckt der Gedanke nicht, in Lüdinghausen meinen Kohl zu bauen und meinen gelehrten Neigungen nachzugehn. Dazu mein glückliches Familienleben ... Meine Kläre! Ich singe dir nicht ihr Lob, weil sie über jedes Lob erhaben ist.

Freiherr

Da kannst du doch also den Wirkungen meines Schrittes mit kaltem Blut entgegensehen.

Minister

Eben nicht! Die Sache hat ja noch eine intime, familiäre Seite. Zunächst die vermögensrechtlichen Konsequenzen ...

Freiherr

Ich denke, du bist mit Glücksgütern hinlänglich gesegnet, um nicht für die Deinen auf meine Erbschaft spekulieren zu müssen.

Minister

Gewiß. Aber es kann mir immerhin — aus rein idealen Gründen — nicht gleichgiltig sein, wer künftig einen so beträchtlichen Teil des Familienbesitzes in die Hände bekommen soll.

Freiherr

Mein Fleisch und Blut!

Minister

Und dann — das Mädchen würde dadurch auch formell ein Mitglied unserer Familie ...

Freiherr

Nun freilich.

Minister

Sie würde unsere Nichte.

Freiherr

Zweifellos.

Minister

Wir könnten nicht umhin, sie bei uns zu empfangen.

Freiherr

Und das wollt ihr nicht?

Minister

Ich? O, ich bin nicht so. Aber wie ich das meiner Kläre plausibel machen soll ...

Freiherr

Hast du denn nicht einmal die Macht in deinem Hause?

Minister

Lieber Alter, wenn man eine so vortreffliche Frau besitzt, dann muß man ihr doch mindestens in ihrem Ressort die entscheidende Stimme überlassen.

Freiherr

Und ihr Ressort ist ziemlich umfangreich?

Minister

Sie ist Mutter von drei unverheirateten Töchtern!

Freiherr

Ja, mein lieber Karl, so leid es mir wäre — wenn ihr meine Tochter nicht empfangen könnt, dann muß ich auch wegbleiben.

Minister

Max, ich bitte dich, nur nicht gleich die Kabinettsfrage! Was würde das für einen miserabelen Eindruck machen. (Nachdenkend) Hm! Sag mal, kannst du denn das Mädchen nicht verheiraten?

Freiherr

O doch! Ich bin im Begriff.

Minister (erfreut)

Ist's wahr?

Freiherr

Und zwar mit einem durchaus gesellschaftsfähigen jungen Mann.

Minister

Das sagst du mir erst jetzt! Damit nimmst du mir ja einen Zentner vom Herzen!

Freiherr

Wieso?

Minister

Das erleichtert, das vereinfacht alles! Sie führt dann den Namen ihres Mannes, nicht den unsrigen. Eine verheiratete Frau — da forscht man nicht so ängstlich nach; da drückt man gern ein Auge zu. Sogar meine Kläre...

Freiherr

Du hoffst?

Minister

Und wenn du es obendrein so einrichten könntest, daß ihre Legitimierung erst gleichzeitig mit ihrer Verlobung verkündet wird . . .

Freiherr

Du meinst?

Minister

Ja, noch besser, wenn man es so hinstellt, als ob du sie nur zu dem Zweck legitimierst, um diese Heirat zu ermöglichen . . .

Freiherr

Kurz, wenn man das Ding so lange dreht und wendet, bis es ein gänzlich unwahres Gesicht bekommt . . .

Minister

Es ist ja nur wegen Kläre!

Freiherr

Nein, mein lieber Karl, die Politik der doppelten Buchführung, die mach' ich nicht mehr mit!

Minister

Was heißt das?

Freiherr

Das heißt, ich decke die Karten auf. Dieser Schritt ist nur der erste.

Minister

Ich verstehe nicht . . .

Freiherr

Karl, fühlst du denn nicht auch, daß es so nicht mehr

weiter geht! Daß unsere ganze offizielle Moral nichts anderes mehr ist als ein Mummenschanz! Zweierlei Ansichten über alles — eine fürs Haus und eine für den Markt; jeder betrügend, und jeder wissend, daß er wieder betrogen wird; unser Denken in fortwährendem Widerspruch mit unserm Reden, unser Reden mit unserm Handeln; unser Ja Nein und unser Nein Ja; die gesamte gute Gesellschaft nur noch ein Aktienunternehmen zur Aufrechterhaltung des leeren Scheins — siehst du denn nicht, welch ungeheuren, unberechenbaren Vorsprung das denen verleiht, die nur eine einzige Meinung haben und sie furchtlos bekennen?

Minister (achselzuckend)

Du bist und bleibst ein Phantast.

Freiherr

Das wird sich zeigen. Paß mal auf, über kurz oder lang sitz' ich im Parlament und mache dir Opposition.

Minister (aufbrechend)

Tu das, mein Alter. Die Welt wird deshalb nicht aus den Fugen gehn. Das Prinzip, dem ich diene, ist stärker als du und ich zusammengenommen.

Freiherr

Mag sein; aber ...

Friedrich (von links hinten, meldet)

Herr und Frau Geheimrat Schellhorn.

Minister

Solange dieses Prinzip noch solche Stützen findet ...

Freiherr

Wie Schellhorn? (Er bedeutet Friedrich durch einen Wink, die Gemeldeten einzulassen. Friedrich ab)

Minister

In ihm hast du ein Beispiel, daß es auch bei uns noch eine einheitliche Moral gibt, und die heißt stramme Pflichterfüllung.

Siebenter Auftritt

Freiherr. Minister. Geheimrat. Johanna (von links hinten)

Freiherr (den Eintretenden entgegen)

Gnädige Frau, Herr Geheimrat, ich freue mich ganz besonders, Sie bei mir zu sehen.

Geheimrat

Exzellenz ... (Begrüßung)

Minister (vortretend)

Auch ich freue mich, Ihnen hier zu begegnen.

Geheimrat (zum Minister)

Exzellenz ... (Zu Johanna) Siehst du, lieber Schatz, was hab' ich dir unten gesagt? Ich kenne die Equipage Seiner Exzellenz.

Minister (scherzend)

Ja, gnädige Frau, darin hat Ihr Herr Gemahl recht behalten. — Nun, mein lieber Geheimrat, was sagen Sie zum „Fall Aubert“?

Geheimrat

Exzellenz, seit undenklicher Zeit hat mich nichts so tief geschmerzt.

Minister

Ja, es ist ekelhaft.

Geheimrat

Wer hätte das hinter Aubert gesucht!

Minister

Halten Sie es denn nicht auch für eine pure Erfindung?

Geheimrat

Wie glücklich wäre ich, wenn ich das dürfte!

Minister

So? Nun, jedenfalls werd' ich Ihnen einen Teil seiner Arbeit aufpacken müssen.

Geheimrat

Exzellenz wissen, daß mir nie eine Arbeit zu viel sein kann, die mein Chef mir anvertraut.

Minister (sich zum Freiherrn wendend)

Ja, lieber Max, der Geheimrat Schellhorn, das ist noch einer von der alten guten Schule.

Freiherr

Ich zweifle nicht.

Minister

Und was unser vorheriges Thema betrifft — es wird nichts so heiß gegessen wie gekocht.

Freiherr

Umso besser.

Minister

(sich von Geheimrat und Johanna verabschiedend)

Meine Herrschaften . . . Es ist meine Empfangszeit. In meinem Vorzimmer wird schon ein mörderisches Gedränge sein. Man darf die treuen Untertanen nicht allzu ungeduldig werden lassen. (Ab links hinten)

Achter Auftritt

Freiherr. Geheimrat. Johanna

Geheimrat (dem Minister nachblickend)

Es ist doch etwas Herrliches um einen wahrhaft großen Mann; was, Johanna?

Johanna

Ja, Gustav.

Freiherr

Der große Mann hat sich höchst anerkennend über Sie ausgesprochen.

Geheimrat

O, das beschämt mich geradezu.

Freiherr

Wollen die Herrschaften nicht Platz nehmen?

Geheimrat

(sich umsehend, während er sich setzt)

Es ist ja ganz reizend bei Exzellenz.

Johanna (ebenso)

Ganz allerliebst.

Freiherr

Da sagt Ihnen der Geschmack meines Vermieters mehr zu als mir. Aber für einen ersten Unterschlupf ...

Johanna

Sie haben ein kleines Museum daraus gemacht.

Geheimrat

Und die Baronesse? Sie ist doch nicht etwa ausgefahren?

Freiherr

Bewahre. (Er klingelt) Sie wußte ja, daß ich Ihren Besuch erwarte. (Zu Friedrich, der von links hinten eingetreten ist) Ich lasse meine Tochter bitten, hereinzukommen. (Friedrich ab links vorn)

Geheimrat

Unser Sohn hat sich übrigens nachträglich sehr gut erinnert ...

Freiherr

Aha!

Geheimrat

Es war nur seine momentane Befangenheit ...

Freiherr

Ganz begreiflich. (Er sieht Gerda eintreten) Da ist sie. (Geheimrat und Johanna stehen auf)

Neunter Auftritt

Vorige. Gerda (in einem anderen Kleid, von links vorn). (Dann) Friedrich

Freiherr (ihr entgegen)

Mein Kind, Herr und Frau Geheimrat Schellhorn wünschen dir guten Tag zu sagen.

Gerda (sehr befangen, verbeugt sich)

Geheimrat

Gnädigste Baronesse, wir haben schon so viel Gutes von Ihnen gehört . . .

Johanna

Es ist uns ein Vergnügen . . .

Geheimrat

Nein, diese Ähnlichkeit mit Ihrem Herrn Vater — fabelhaft!

Freiherr

Ein großes Kompliment für mich.

Geheimrat

Allerdings! — Baronesse, wenn Ihnen an der ehrlichen Bewunderung eines alten Knaben etwas gelegen sein kann . . .

Johanna

Ja, Ihnen hat die Natur es leicht gemacht, zu gefallen.

Gerda (bemüht sich, zu lächeln)

Sie sind sehr . . .

Freiherr

Nehmen Sie doch wieder Platz!

Geheimrat

Entzückend, wie die Baronesse noch rot wird, wenn man ihr sagt, was sie alle Tage zu hören bekommt. (Er setzt sich)

Johanna (sich setzend)

Eine Tochter, die hab' ich mir immer gewünscht.

Gerda (sich setzend)

Wirklich, gnädige Frau?

Geheimrat

Ich gleichfalls, Baronesse. — Wie haben Exzellenz das nur ausgehalten, von einer solchen Tochter so lange getrennt gewesen zu sein?

Freiherr

Ja, das frag' ich mich selbst.

Johanna (zu Gerda)

Und Sie haben gewiß auch Ihren Vater sehr vermißt?

Gerda (gepreßt)

Ja.

Johanna

Wir haben erst jetzt durch ihn erfahren, daß Sie in Berlin erzogen worden sind.

Geheimrat

Und wir waren untröstlich, daß wir es nicht früher gewußt haben.

Gerda

Sehr gütig!

Geheimrat

Ein Verlust, für den Sie uns hoffentlich schadlos halten werden.

Gerda

Wenn Sie wollen ...

Geheimrat

Wir bitten darum!

Johanna

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich bei uns heimisch fühlen könnten.

Gerda (langsam auftauend)

Mich gleichfalls, gnädige Frau.

Geheimrat

Baronesse waren hier in einem Institut?

Gerda

Nein, ich habe die öffentliche Schule besucht.

Geheimrat

Also modern!

Freiherr

Meine Tochter hat diese Jahre redlich genützt. Ich bin selbst überrascht, was für eine vielseitige Bildung sie sich erworben hat.

Geheimrat

Das läßt sich denken! Sie spielen gewiß ausgezeichnet Klavier? Sie singen? Sie malen?

Gerda

Nein, dazu hatte ich wenig Zeit. Ich habe das Lehrerinnenexamen gemacht.

Geheimrat

Ist die Möglichkeit! Allen Respekt!

Johanna

Erstaunlich!

Gerda

Dabei ist doch nichts Außergewöhnliches. Das machen heute sehr viele junge Mädchen.

Geheimrat

Aber nicht viele aus vornehmer Familie. Bei einer Dame von Stand ist das doppelt anerkennenswert.

Gerda

Warum doppelt? Andere haben oft mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen.

Freiherr

Sehr wahr, mein Kind.

Geheimrat

Aber Sie, Baronesse, hatten es nicht nötig!

Gerda

Man ahnt nie, in was für Situationen man noch einmal kommen kann.

Freiherr

Mir aus der Seele gesprochen, mein Kind.

Johanna

Ach ja, es kann nicht schaden, wenn man gelernt hat, auf eigenen Füßen stehn.

Geheimrat

(nachdem er Johanna einen mißbilligenden Blick zugeworfen)

Und außerdem sollen Sie auch noch eine vorzügliche Tänzerin sein.

Gerda

Ich?

Geheimrat

Das hat unser Sohn uns verraten.

Gerda

So?

Geheimrat

Er hat ja die Ehre, von Ihnen gekannt zu sein.

Gerda (wird unruhig)

Ja, ich kenne ihn.

Geheimrat

Er hat uns von Ihnen vorgeschwärmt.

Gerda

Von mir?

Geheimrat

Niemand tanzt so graziös, versicherte er uns, wie die Baronesse Wittinghof.

Gerda

(sucht die Augen des Freiherrn)

Merkwürdig.

Freiherr

Darauf kannst du dir was einbilden.

Geheimrat

Ja, wenn unser Edmund so etwas behauptet, da darf man ihm glauben. Er hat sonst wenig Zeit und Sinn für die jungen Damen.

Freiherr

In seinem Alter?

Geheimrat

Er ist zu schüchtern.

Freiherr

Was Sie nicht sagen!

Geheimrat

Trotz seinen achtundzwanzig Jahren ist er noch ein großes Kind. (Ärgerlich, daß seine Frau nicht zustimmt) Nicht wahr, liebe Johanna?

Johanna

Ja, lieber Gustav.

Geheimrat (zu Gerda)

Wo haben Sie sich doch gleich das letzte Mal getroffen? Bei ... (Er tut, als suche er nach dem Namen)

Gerda
(hilflos den Freiherrn ansehend)

Bei ...

Freiherr

Nun, das fällt dir wohl noch ein. (Aufstehend) Übrigens — Sie wollten ja meine Kollektion besichtigen ...

Johanna (aufstehend)

Sehr gern.

Geheimrat (aufstehend)

Ich begreife gar nicht, Johanna, wieso er noch nicht hier ist.

Freiherr

Wer?

Geheimrat

Unser Sohn. Er will doch natürlich Exzellenz auch seine Aufwartung machen.

Freiherr

Ah! (Er wirft Gerda, die erschreckt aufgestanden ist, einen beruhigenden Blick zu)

Geheimrat

Vielleicht, daß er auf seinem Bureau zurückgehalten wurde ...

Freiherr (lächelnd)

Es eilt ja nicht so.

Friedrich (von links hinten)

Exzellenz ...

Freiherr

Was ist?

Friedrich

Draußen ist eine Frau Schwalb und fragt ...

Gerda (rasch)

Nach mir?

Friedrich

Befehl. Sie sagt, sie hätte einen Brief ...

Gerda (abschneidend)

Ganz richtig.

Freiherr (zu Friedrich)

Führen Sie die Frau auf das Zimmer der Baronesse! (Friedrich ab links hinten)

Gerda (unsicher zum Freiherrn)

Soll ich ...

Geheimrat (zu Gerda)

Lassen Sie sich nur ja nicht stören.

Freiherr

Sie kann einen Augenblick warten, Kind.

Gerda

Ja gewiß.

Johanna

Wie geschmackvoll ist Ihr Kleid, Baronesse! Ich hab' es schon die ganze Zeit bewundert.

Gerda

So? Es gefällt Ihnen?

Johanna

So einfach und doch so distinguiert. Wo lassen Sie arbeiten?

Gerda

Bei einer ganz kleinen Schneiderin.

Geheimrat

Also haushälterisch sind Sie auch! Alle Tugenden vereinigt!

Johanna

Das ist wahr.

Friedrich (von links hinten, meldet)

Herr Regierungsassessor Schellhorn.

Geheimrat

Nun also! Endlich!

Freiherr

(sich wieder mit Gerda durch einen Blick verständigend)

Sehr angenehm. — Halt, Friedrich! Haben Sie die Frau da hinein geführt?

Friedrich (stehen bleibend)

Befehl, Exzellenz.

Freiherr

Es wird doch richtiger sein, Kind, wenn du sie gleich abfertigst.

Gerda

Wenn die Herrschaften verzeihen ... (Sie geht schnell zur Tür links vorn)

Geheimrat

Selbstverständlich.

Freiherr
(ist Gerda zur Tür gefolgt; zu Friedrich)

Lassen Sie eintreten. (Friedrich ab. — Freiherr raunt Gerda zu) Du kommst nicht wieder, bis das Feld rein ist!

Gerda (nickt und verschwindet)

Zehnter Auftritt

Freiherr. Geheimrat. Johanna. (Gleich darauf) Edmund

Geheimrat (ihr nachsehend)

Sie ist bezaubernd.

Johanna

Süß!

Edmund
(tritt ein von links hinten; präokkupiert und seine Verstimmung mühsam verbergend)

Exzellenz, habe mir gestattet ...

Freiherr

Überaus aufmerksam, Herr Assessor. — Da wäre ja nun die Familie beisammen.

Geheimrat (zu Edmund)

Warum so spät?

Edmund (seine Eltern begrüßend)

Konnte nicht früher loskommen.

Freiherr

Nein, wie heutzutage die jungen Leute fleißig sind. — Also jetzt zu meinen Sehenswürdigkeiten, gnädige Frau. (Er geht zum Tisch rechts hinten) Da sind zunächst sehr hübsche Aufnahmen aus den Kordilleren. Ein grandioses Gebirge. Die Schweiz erscheint wie eine Miniaturausgabe davon.

Johanna (ist ihm gefolgt)

Hochinteressant! (Sie betrachtet die Bilder, die der Freiherr ihr zeigt und erklärt)

Geheimrat

(Edmund, der auch folgen wollte, im Vordergrund zurückhaltend; halblauter Dialog)

Junge, schneide gefälligst kein solches Gesicht!

Edmund

Jetzt hat sie den Brief! Ich kann an nichts anderes denken.

Geheimrat

Schwachmatikus!

Edmund

Wenn sie nur in der ersten Rage keinen dummen Streich macht!

Geheimrat

Unsinn! Die Baronesse kann jeden Moment zurückkommen. Soll sie hier einen Jammerlappen finden?

Edmund

Mir egal.

Geheimrat

Mensch, du hast, weiß Gott, mehr Glück als Verstand! Ich bin ja rein weg! Das ist ja das entzückendste Geschöpf, das mir je begegnet ist! In die könnt' ich mich ja auf Kommando selbst verlieben! Eine Schönheit! Ein Engel!

Edmund

Wenn du mein Mädel gesehen hättest ...

Geheimrat

Hörst du noch nicht auf? Ich sage dir, die Vollkommenheit in Person, der Inbegriff aller weiblichen Vorzüge — und du kommst mir immer wieder mit deinem Mädel! Ein Blick wird dir genügen, um den kolossalen, himmelweiten Abstand zu ermessen zwischen dieser vollendet erzogenen, bis in die Fingerspitzen vornehmen, reizenden, taufrischen jungen Dame und ...

Freiherr (Johanna erklärend)

Das ist der berühmte Chimborasso.

Johanna

Großartig!

Geheimrat
(auf den Freiherrn deutend, zu Edmund)

Komm!

Edmund

Fataler Zustand! (Beide gehen zum Tisch rechts hinten)

Johanna
(dem Geheimrat die Photographie reichend)

Sieh nur, Gustav!



Geheimrat

Gigantisch!

(Alle, um den Tisch herumstehend, sind nun mit den Bildern beschäftigt)

Freiherr (ein neues Blatt aufgreifend)

Und hier, das ist der höchste Punkt der neuen Gebirgsbahn, die . . .

Elfter Auftritt

Vorige. Gerda

Gerda

(kommt von links vorn hereingestürzt, den offenen Brief Edmunds in der Hand, bleich und in äußerster, besinnungsloser Erregung; mit heiserer Stimme)

Nicht mehr nötig! Alles nicht mehr nötig! Das Versteckspiel ist aus — alles ist aus!

(Alle haben sich nach ihr umgewendet)

Freiherr (entsetzt)

Kind, um des Himmels willen . . .! (Er eilt zu ihr)

Geheimrat (verständnislos)

Was hat denn die Baronesse?

Edmund

(wie angedonnert, mit weit aufgerissenen Augen)

Gerda!! — —

Gerda (wild auflachend)

Haha, das hat er fein gemacht; das hat er äußerst fein gemacht, der junge Mann aus guter Familie! Reich verheiraten muß er sich; der Herr Papa verlangt es so.

Und darum wirft er mich weg von gestern auf heut; darum stößt er mich fort wie einen Hund! Das sind seine Beteuerungen ...

Geheimrat

Die Baronesse ist krank! Sie redet irre!

Edmund (sich an den Kopf fassend)

Wo bin ich denn?

Gerda

Das sind seine Schwüre, seine Küsse ...

Freiherr

Kind, du bist außer dir; bedenk' ...!

Gerda (zum Freiherrn)

Und wissen Sie auch, für wen er mich wegwirft? Wissen Sie, wer die vorteilhafte Partie ist, für die er mich verrät und verkauft? Das ist Ihre Tochter! Haha, Ihre Tochter, der man soeben nach Noten die Kur gemacht hat, um sie für das Söhnchen zu angeln! Verstehen Sie?

Johanna

Was ist das? — —

Geheimrat

Bin ich verrückt? Sind wir alle miteinander verrückt?

Edmund

Gerda ...

Gerda
(dem Freiherrn den Brief hinreichend)

Da — lesen Sie! Lesen Sie! Und Sie werden ebenso lachen wie ich! Eine köstliche Geschichte, daß er

mir an demselben Tag den Stuhl vor die Tür setzen muß, wo er hier im Bratenrock angewedelt kommt als Heiratskandidat! Verstehen Sie? Er mußte erst reinen Tisch machen; der Herr Papa verlangt es so!

Edmund

Gerda, wenn ich dir sage ...

Geheimrat (zu Edmund)

„Dir"?! Was heißt denn das? Was heißt denn das? Werd' ich nun bald erfahren ...? Soll ich den Verstand verlieren?

Edmund

Das hast du mir eingebrockt, Papa! Das hab' ich dir zu verdanken!

Geheimrat (lallend)

Was heißt denn das? Was heißt denn das?

Freiherr (hat den Brief überflogen)

Das ist stark!

Gerda

Schade um den schlauen Plan, Herr Assessor! Schade, daß Sie nicht hier die Baronesse finden, die Sie suchten! Jammerschade, daß Ihre geliebte Gerda nicht mittlerweil daheim in ihrer Stube sich in Verzweiflung die Haare ausrauft, ohne daß ein Hahn nach ihr kräht! So haben Sie sich's doch gedacht! So haben Sie's doch gewollt!

Geheimrat

Exzellenz! Ich bitte, Exzellenz! Wer ist denn das? Was heißt denn das?

Freiherr

Dieser Auftritt lag außerhalb meiner Berechnung, Herr Geheimrat. Sie haben es zu eilig gehabt.

Gerda

Ja, meine Herrschaften! Ja, meine nobelen, ansehnlichen, hochzuverehrenden Herrschaften! Ich bin nur ein armes Mädchen. Ein verführtes, betrogenes, verlorenes Mädchen! Aber schämen müssen Sie sich vor mir! Schämen bis in die Knochen! Und nicht um alle Herrlichkeiten der Welt möcht' ich Ihnen so gegenüberstehn, wie Sie jetzt mir!

Geheimrat

Exzellenz! Exzellenz! Ist denn das nicht die Baronesse? Ist denn das nicht Ihre Tochter?

Freiherr (Gerda an sich ziehend)

Ja, das ist meine Tochter, Herr Geheimrat. Das ist mein liebes, armes Kind.

Geheimrat

Aber Allbarmherziger, wie soll ich mir dann ...

Freiherr

Sie sehen, daß mein Kind jetzt der Schonung bedarf. Alles weitere wird Ihnen Ihr Herr Sohn erklären.

Vierter Aufzug

Dieselbe Dekoration.

Erster Auftritt

Friedrich. (Gleich darauf) Freiherr

Friedrich
(kommt von links hinten mit einem Medizinfläschchen, sieht sich um, geht dann zur Tür links vorn und klopft an)

Freiherr (tritt aus der Tür links vorn)

Ja! Was gibt's?

Friedrich

Hier ist die Medizin, Exzellenz.

Freiherr (ihm das Fläschchen abnehmend)

Kaum mehr notwendig. Der Baronesse geht es besser. Sie ist aufgestanden. Aber für alle Fälle ... (Er will wieder abgehen)

Friedrich

Exzellenz ...

Freiherr (sich umdrehend)

Was?

Friedrich

Herr Geheimrat Schellhorn läßt fragen, ob Exzellenz noch immer nicht zu sprechen sind. Er säße nun schon über 'ne Viertelstunde im Vorzimmer.

Freiherr

Tut nichts. — (Er will wieder abgehen; sich besinnend) Führen Sie den Geheimrat einstweilen hier herein. (Ab links vorn)

Friedrich

Befehl. (Er geht zur Tür links hinten, öffnet sie, spricht hinaus) Exzellenz lassen Herrn Geheimrat bitten, hier einzutreten.

Zweiter Auftritt

Friedrich. Geheimrat

Geheimrat

(von links hinten; verstört, übernächtig, ohne seinen sonstigen Aplomb. Er sieht sich um)

Wo ... wo ist denn Seine Exzellenz?

Friedrich

Bei der Baronesse.

Geheimrat

Bei der ... so, so! — Wird es noch lange dauern?

Friedrich

Weiß nicht. (Ab links hinten)

Dritter Auftritt

Geheimrat. (Dann) Freiherr. (Später) Friedrich

Geheimrat

(allein, geht auf und ab, wie ein Tier im Käfig, unverständliche Worte vor sich hin murmelnd)

Freiherr (nach einiger Zeit von links vorn)

Herr Geheimrat haben mich zu sprechen gewünscht?

Geheimrat

Ja; ich warte schon lange ...

Freiherr

Bedaure; es war mir nicht früher möglich. — Womit kann ich Ihnen dienen?

Geheimrat (sich den Schweiß abtrocknend)

Exzellenz können sich doch vorstellen ...

Freiherr (auf einen Stuhl deutend)

Ich bitte.

Geheimrat (setzt sich)

Das ist ja eine furchtbare Geschichte!

Freiherr

Wie man's nimmt.

Geheimrat

Wenn ich hundert Jahre alt werde, den gestrigen Tag und die heutige Nacht werd' ich nicht vergessen. Meine Frau war höchst besorgt um mich. Dreimal wollte sie dem Arzt telephonieren ...

Freiherr

Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

Geheimrat

Aber Exzellenz, das können Sie sich doch denken! Es muß doch etwas geschehen! Es muß doch schleunigst ein Entschluß gefaßt werden, bevor es zu einem unerhörten, beispiellosen Skandal kommt!

Freiherr

Aha, ich verstehe.

Geheimrat

Wenn Exzellenz nur von vorn herein offen mit mir gesprochen hätten! Ich bin ja kein Unmensch! Ich bin ja ein Mann, dem das Leben nicht fremd ist . . .

Freiherr

Sie hätten noch gestern alles erfahren. Ich wollte nur, daß Sie meine Tochter erst persönlich kennen lernen. Was Sie inzwischen ins Werk setzten, konnt' ich nicht ahnen.

Geheimrat

Aber ich konnte doch auch nicht ahnen . . .! Wie soll einem denn so etwas in den Sinn kommen! Exzellenz haben uns mit so unbarmherziger Geschicklichkeit aufs Eis geführt . . .

Freiherr

Aufs Eis? Wieso?

Geheimrat

Indem Sie uns glauben machten, das Fräulein sei Ihre richtige Tochter.

Freiherr

Was ist sie denn sonst?

Geheimrat

Das brauch' ich Exzellenz doch nicht zu sagen.

Freiherr

Sie ist mein Kind!

Geheimrat

Ihr natürliches Kind.

Freiherr

Übernatürlich sind wir alle nicht.

Geheimrat

Also Ihr illegitimes Kind.

Freiherr

Die Legitimation ist im Gange.

Geheimrat

Wenn auch ...

Freiherr

Und ich habe mir die Freiheit genommen, sie daraufhin schon jetzt als meine rechtmäßige Tochter zu betrachten, einerlei ob das amtliche Aktenstück schon in meinem Kasten liegt oder nicht.

Geheimrat

Ganz gut; aber sie war doch nicht die Baronesse, als welche ...

Freiherr

Sie wird es binnen weniger Tage sein.

Geheimrat

Immerhin, Exzellenz werden doch zugeben müssen, daß es nicht ganz korrekt von Ihnen war ...

Freiherr

Korrekt? Wenn wir uns auf diesen Standpunkt stellen wollen, Herr Geheimrat, dann war es wohl auch nicht ganz korrekt von Ihrem Herrn Sohn, meine Tochter zu verführen.

Geheimrat

Wem sagen Sie das! Nie und nimmer werd' ich das verwinden. Ein solcher Fall in meiner Familie! Mir unfaßlich, wie der Junge auf derartige Abwege geraten konnte, wo er doch in seinem Elternhaus nichts anderes vor sich gesehen hat als Ehrbarkeit und Gottesfurcht. Ein so sträflicher Leichtsinn! Ein so abgründiger Verstoß gegen das Sittengesetz! Zum allermindesten hätte er sich doch vorher genau über die Herkunft des Mädchens informieren müssen . . .

Freiherr (ironisch)

Ja, das ist die Hauptsache.

Geheimrat

Wahrlich, Exzellenz werden ihm keinen Vorwurf machen können, den er nicht schon doppelt und dreifach von mir gehört hat.

Freiherr

Ich mache Ihrem Sohn keinen Vorwurf. Dazu hätt' ich auch gar kein Recht. Denn ich habe einmal ungefähr ebenso gehandelt wie er. Ja, vielleicht noch schlimmer. In der Sache wenigstens, wenn auch nicht in der Form. Aber gerade darum wollt' ich ihm die Hand bieten, meinen Irrweg zu vermeiden und sich nicht die Gewissenslast aufzubürden, unter der ich geseufzt habe mein halbes Leben lang.

Geheimrat

Ja, glauben denn Exzellenz, daß ich dazu nicht auch die Hand bieten will?

Freiherr

So? Warum haben Sie ihn dann diesen Brief schreiben lassen?

Geheimrat

Dieser Brief, dieser unglückselige Brief — ich leugne nicht, das war eine Übereilung, eine blinde Übereilung. Aber seitdem sind mir ja die Augen aufgegangen; seitdem sehe ich den Fall in einem gänzlich anderen Lichte ...

Freiherr

Sie sehen, daß hinter dem Mädchen plötzlich ein Beschützer steht, mit dem man rechnen muß.

Geheimrat

Ich sehe vor allem, daß sie diesen Beschützer verdient. Ich habe sie ja vorher nicht gekannt! Ich habe ja nicht gewußt, was für ein seltenes Juwel dieses Mädchen ist!

Freiherr

Sie haben sie unbesehen verurteilt.

Geheimrat

Exzellenz, der Mensch kann irren. Sie gestanden das ja eben von sich selbst. Aber was ist schöner, was ist erhebender, als einen Irrtum wieder gut zu machen? Was ist christlicher, als eine Unglückliche zu trösten, eine Gefallene aufzurichten?

Freiherr

Und zu diesem frommen Werk der Nächstenliebe erklären Sie sich jetzt bereit?

Geheimrat

Ja, Exzellenz.

Freiherr

Meine Hochachtung, Herr Geheimrat. Sie sind ein Charakter.

Geheimrat

Ich erkläre, daß mein Sohn unter gewissen Bedingungen geradezu die moralische Verpflichtung hat, das Fräulein zu heiraten.

Freiherr

Also doch noch Bedingungen!

Geheimrat

Bedingungen, die eine Basis schaffen, auf der ...

Freiherr

Und die wären?

Geheimrat

In erster Linie natürlich, daß des Fräuleins Vergangenheit strengstes Geheimnis bleibt.

Freiherr

Ihre Vergangenheit besteht doch lediglich in den Beziehungen zu Ihrem Sohn.

Geheimrat

Das ist es ja grade! Erwägen Sie nur — wenn es ruchbar würde, daß seine Frau vor der Ehe seine Geliebte gewesen ist ... Wenn das seine Vorgesetzten, wenn das mein Chef, Ihr Herr Bruder, erführe ... (In jäher Angst emporschnellend) Um Gottes willen, er weiß doch noch nichts davon?

Freiherr

Davon nicht.

Geheimrat (sich wieder setzend)

Gott sei gedankt! Es gibt also außer uns noch keinen Mitwisser?

Freiherr

Soviel mir bekannt, nur die Frau, bei der meine Tochter gewohnt hat.

Geheimrat

Hm, hm! Deren Schweigen könnte man wohl erkaufen?

Freiherr

Ja, das könnte man.

Geheimrat

Man müßte es sogar.

Freiherr

Nur böte Ihnen das keine Sicherheit. Solche Geheimnisse sickern meistens durch, man weiß nicht wie.

Geheimrat

Aber dann ginge es ja nicht! Beim besten Willen nicht!

Freiherr

Weshalb nicht?

Geheimrat

Exzellenz, wir sind eine alte Beamtenfamilie . . .

Freiherr

Nun, Ihr Avancement würde wohl kaum darunter leiden.

Geheimrat

Und mein fleckenloser Name!

Freiherr

Bei halbwegs Vernünftigen auch der nicht.

Geheimrat

Aber die Karriere meines Sohnes . . .

Freiherr

Ja, ob Ihr Sohn Beamter bleiben könnte, das ist fraglich.

Geheimrat

Da haben Sie's ja! Nach ungezählten Generationen, die nichts Höheres gekannt haben als die Pflicht . . .

Freiherr

Seiner Pflicht, Herr Geheimrat, kann man auf die verschiedenste Weise nachleben. Insbesondere dadurch, daß man ein anständiger Mensch ist.

Geheimrat

Das ist noch nicht genug.

Freiherr

Ich finde, es ist schon sehr viel. Und wenn Ihr Sohn überhaupt etwas taugt, dann wird er auch außerhalb des Staatsdienstes sich zur Geltung bringen können. Der materiellen Sorgen würde er ja ohnehin enthoben sein. Denn meine Tochter wird meine Universalerbin . . .

Geheimrat

Bitte, das kommt ja gar nicht in Betracht!

Freiherr

O doch! Denn in dieser Hinsicht ist sie durchaus die gute Partie, nach der Sie für ihn so ungestüm gestrebt haben.

Geheimrat

Sie werden mir doch nicht zutrauen, daß nur der schnöde Mammon ...

Freiherr

Im Brief Ihres Sohnes stand es so zu lesen.

Geheimrat (luftschnappend)

Aber das ... das war doch nur, um für den Bruch ein glaubhaftes Motiv anzugeben!

Freiherr

Einerlei, mir scheint, daß Sie wesentliche Gründe haben, diese Verbindung zu wünschen. Denn zum Gerede kann es ebensogut kommen, wenn er sie nicht heiratet.

Geheimrat (entwaffnet)

Leider wahr!

Freiherr

Und dann wären Sie sowohl als er noch weit übler dran. Die Tochter des Freiherrn von Wittinghof, von dem jungen Schellhorn verführt, auf Befehl des alten im Stich gelassen — sollten das die Spatzen von den Dächern pfeifen, dann gute Nacht Familiennimbus!

Geheimrat (händeringend)

Leider wahr!

Freiherr

Halten Sie es daher nicht für würdiger, einfach das Rechte zu tun, ohne die Folgen zu scheuen?

Geheimrat (eindringlich)

Aber Exzellenz, in Ihrem eigenen Interesse ...

Freiherr

Ich meinerseits scheue sie nicht. Im Gegenteil, ich sehne mich nach einem Geschlecht, das den Mut hat, offen für seine Handlungen einzustehn. Es könnte mir nur erfreulich sein, wenn Ihr Sohn den Anfang machte.

Geheimrat

Warum denn grade mein Sohn?

Freiherr

Mann, ich sehe schon, ich muß deutlicher werden. Sie sind in meiner Hand! Ich brauche nur den kleinen Finger auszustrecken, und das Hohngelächter einer ganzen Welt fegt Sie hinweg. Aus der Sackgasse, in die Sie sich verrannt haben, gibt es für Sie nur einen einzigen Ausweg. Das wissen Sie sehr genau. Und Sie kommen mir noch mit allerlei Winkelzügen! Sie kommen mir mit Bedingungen, statt mich in geziemender Demut nach den Bedingungen zu fragen, die ich Ihnen vorschreibe!

Geheimrat (ächzend)

Alles, was Sie wollen! Nur keinen Skandal! Nur keinen Skandal!

Freiherr

Sehr wohl. Nun werden wir uns schon leichter verständigen. Ihr Herr Sohn wird noch heute hier erscheinen und in aller Form um die Hand meiner Tochter anhalten.

Geheimrat (kleinlaut)

Er wird.

Freiherr

Aber das ist das wenigste. Meine Tochter fühlt sich von ihm und von Ihnen aufs schwerste verwundet. Noch

bevor er selbst sich bemühen wird, sie zu versöhnen, werden Sie alles aufzubieten haben, um ihre sehr begreifliche Erbitterung zu mildern.

Geheimrat

Daran hab' ich schon gedacht.

Freiherr

Sehr schön.

Geheimrat

Nur meinte ich, daß für diesen Zweck ein weiblicher Zuspruch sich besser eignet. Deshalb hab' ich meine gute Frau ersucht, hierher zu kommen und mit dem Fräulein zu reden.

Freiherr

Sie ist damit einverstanden?

Geheimrat

Meine Frau? Sie ist mit allem einverstanden, was mir richtig scheint.

Freiherr

Vortrefflich.

Geheimrat

Und wenn man noch dazu Ihrem Fräulein Tochter den ganzen Brief als ein Mißverständnis hinstellen könnte; wenn Exzellenz uns dabei unterstützten . . .

Freiherr

Nichts da! Keine Flausen mehr! Nur noch die Wahrheit!

Geheimrat

(sich wieder den Schweiß abtrocknend)

Die Wahrheit.

Friedrich (von links hinten, meldet)

Frau Geheimrätin Schellhorn.

Geheimrat

Da ist sie schon.

Freiherr

Ich lasse bitten. (Friedrich ab)

Geheimrat

Ja, gottlob, meine Frau und ich, wir können in jeder Lebenslage aufeinander zählen.

Vierter Auftritt

Freiherr. Geheimrat. Johanna (von links hinten)

Freiherr (ist ihr entgegengegangen)

Gnädige Frau ...

Geheimrat (seine Sicherheit wiederfindend)

Liebe Johanna, ich habe mich mit Seiner Exzellenz in Ruhe ausgesprochen; wir sind vollkommen einig.

Johanna
(sehr echauffiert und ungewöhnlich lebhaft)

Exzellenz, ich bitte um Vergebung, wenn ich zuerst von meinen Angelegenheiten rede. Aber ich habe eben eine Nachricht erhalten ...

Geheimrat

Was denn schon wieder?

Johanna (fortfahrend)

Und da auch Sie an meiner Schwester Anteil nehmen ...

Freiherr

Den allergrößten.

Johanna

Ach Gott, mir klopft das Herz zum Zerspringen!

Freiherr

Es ist ihr doch kein Unglück zugestoßen?

Johanna

Sie ist heute früh abgereist!

Geheimrat

Wohin?

Johanna

Nach Lugano — zu Aubert!

Geheimrat

Was?!

Freiherr

Aus welchem Grund?

Johanna

Sie hat erfahren, daß er dort infolge der Aufregungen schwer erkrankt ist und einsam im Hotel liegt. Da ist sie Hals über Kopf zu ihm hin, um ihn zu pflegen.

Geheimrat

Das Dümmste, was sie tun konnte!

Freiherr

Eine tapfere Frau, Ihre Schwester!

Johanna

Aber ihr Ruf . . .

Geheimrat

Damit ruiniert sie ihn vollständig. Damit bestätigt sie das Gerücht auf die eklatanteste Art. Damit macht sie es Aubert unmöglich, auf seinen Posten zurückzukehren. Nun sind sie geliefert, alle beide.

Freiherr

Oder auch alle beide gerettet, Herr Geheimrat. Wenn man von einem steilen Ufer in den Fluß gestoßen worden ist, dann tut man am besten, an das gegenüberliegende zu schwimmen. Das hat diese tapfere Frau getan. Und es sollte mich sehr wundern, wenn aus dem ganzen Wirrwarr nicht zu guter Letzt ein beneidenswertes Paar hervorgeht — wieder zwei freie Menschen mehr.

Johanna

Sie glauben . . .

Freiherr

Ich glaube, Sie dürfen sich beruhigen, gnädige Frau.

Geheimrat (zärtlich)

Ja, beruhige dich, mein Schatz, und vergiß nicht, daß du hier eine heilige Mission zu erfüllen hast.

Johanna (mühsam)

Ich will mit Ihrer Tochter sprechen, Exzellenz.

Geheimrat

Ja, sprich mit ihr, sanft und mütterlich! Such ihr klar zu machen, daß es eine Familie gibt, deren Arme und Herzen weit für sie geöffnet sind. Laß aus unserer ungetrübten Seelengemeinschaft einen verheißungsvollen Strahl auf ihre eigene Zukunft fallen. Bereite unserem

Edmund den Boden ... Dann dürfen wir hoffen, Johanna, daß dieser Tag für uns allesamt reiche Früchte trägt.

Johanna

Schon gut.

Geheimrat (sich verabschiedend)

Ich muß jetzt auf mein Bureau. Aber Exzellenz werden mir erlauben, vor Tisch noch einmal vorzusprechen.

Freiherr (verneigt sich)

Herr Geheimrat ...

Geheimrat

Bis dahin wird unzweifelhaft alles geschlichtet und geebnet sein, und ich will es mir nicht nehmen lassen, dem jungen Paar sogleich meinen väterlichen Segen zu geben.
(Ab links hinten)

Fünfter Auftritt

Freiherr. Johanna

Freiherr

Soll ich meine Tochter rufen, gnädige Frau?

Johanna (nach Atem ringend)

Noch nicht, Exzellenz; noch nicht!

Freiherr

Was haben Sie?

Johanna

Ich kann nicht mehr! Ich kann nicht mehr! Ich ersticke!

Freiherr

Die Sorge um Ihre Schwester?

Johanna

Sie war meine einzige Freundin, meine einzige Vertraute. Nun hab' ich niemand mehr, niemand ...

Freiherr

Aber Sie haben doch Ihren Gatten. Und bei dem herzlichen Einverständnis, das zwischen Ihnen waltet ...

Johanna (ausbrechend)

Es ist ja nicht wahr! Es ist ja alles nicht wahr! Und wenn ich darüber zu Grunde gehe, ich kann nicht mehr schweigen; ich kann nicht mehr.

Freiherr (teilnahmvoll)

So sprechen Sie doch ohne Scheu. Sie kennen mich ja seit Ihrer Mädchenzeit ...

Johanna

Jawohl; da war ich jemandem gut, der es nicht merkte.

Freiherr
(nach einem Moment der Betroffenheit)

Gnädige Frau, was auch immer Sie hier sagen, das bleibt unter uns.

Johanna

Und wenn Sie das Fenster aufreißen und es auf die Gasse hinausschreien — mir ist es gleich. Ich kann mich nicht mehr verstellen; ich kann die Komödie nicht mehr fortsetzen. Fünfundzwanzig Jahre lang — das ist zu viel.

Freiherr

Ihre Ehe?

Johanna

Ich habe keine Ehe. Ich habe keinen Mann. Ich habe kein Heim. Ich bin eine Fremde in meinem Haus. Ich gehöre nicht dorthin. Ich gehöre nirgends hin.

Freiherr (erschüttert)

So steht es bei Ihnen?

Johanna

Glauben Sie nicht, was Sie sehen! Glauben Sie nicht, was Sie hören! Es ist alles nicht wahr! Lug und Trug und Falschmünzerei! Sand in die Augen, und immer wieder Sand in die Augen — weiter nichts.

Freiherr

Warum sind Sie dann bei ihm geblieben?

Johanna

Ich blieb nicht bei ihm. Schon nach drei Jahren lief ich ihm davon. Damals, als ich dahinter kam, wie schamlos er mich betrog, zuletzt im eigenen Haus mit Edmunds Kinderfräulein — da rannte ich zu meinen Eltern und flehte sie an, mich wieder aufzunehmen. Aber sie hatten kein Geld mehr; sie waren froh, daß ich untergebracht war; sie predigten mir von den Pflichten gegen meinen Mann, gegen mein Kind; sie führten mich fast mit Gewalt zu ihm zurück — und alles wurde vertuscht. Er betrog mich weiter; er behandelte mich mit Geringschätzung; er ließ es mich fühlen, daß ich seine Hoffnungen auf meine Mitgift enttäuscht hatte; nur vor anderen war er zuckersüß, und wenn ich es nicht auch war, dann mußt' ich's entgelten. Meine Eltern gaben ihm recht; es sei notwendig, den Schein zu wahren. Ich wollte wieder von ihm fort;

noch oft war ich drauf und dran. Aber da stand er jedesmal vor einer Auszeichnung oder vor einem Avancement; da beschwor man mich, seine Karriere nicht zu verderben — und es wurde vertuscht. So verging Jahr um Jahr. Ich wurde immer schlaffer, immer ohnmächtiger, immer gleichgiltiger. Was mir im Anfang unerträglich erschienen war, am Ende erschien es mir selbstverständlich. Ich ließ mich willig von ihm abrichten, bis ich wurde, wie ein gut dressierter Pudel, der aufs Stichwort seine Kunststücke produziert. Ich verziehe meinen Mund zu einem Lächeln; ich krame die einstudierten Redensarten aus, so oft es verlangt wird. Vor den Leuten spielen wir Philemon und Baucis; zu Haus gehen wir aneinander vorbei und grüßen uns nicht. Noch heute dreh' ich jeden Pfennig dreimal um, damit seine Mätressen nicht zu kurz kommen. Und wenn mir auch manchmal noch der Ekel bis zum Halse steigt, ich wäre nicht mehr im stand, ein neues Leben zu beginnen. Ich lebe überhaupt nicht mehr; ich tue nur noch so.

Freiherr (nach einer kleinen Pause)

Sie haben ein unsäglich schweres Martyrium auf sich genommen. Niemand kann Ihnen das tiefer nachempfinden als ich. Aber Sie dürfen sich doch zum Troste sagen: das Opfer war nicht ganz umsonst. Ihr Sohn . . .

Johanna

Mein Sohn ist mir fremd, und ich bin es ihm. Wie soll denn ein Sohn vor seiner Mutter Respekt haben, wenn er mit ansieht, daß sie jahraus, jahrein hintergangen wird!

Freiherr

Aber er ist doch Ihr Kind, das unter Ihren Augen

erwachsen und gereift ist. Fühlen Sie denn nicht die Befriedigung ...

Johanna

Fünfundzwanzig Jahre Komödie — wie kann man da noch wissen, was man fühlt?

Freiherr

Auch nicht, daß Sie ihn lieben?

Johanna

Ich glaube fast, ich liebe niemand mehr; nicht einmal mich selbst.

Freiherr

Und als Sie gestern meiner Tochter so warme Worte sagten, war das auch nur Komödie?

Johanna

Nein, da war mir zu Mut, als ob ich dieses Mädchen vielleicht liebgewinnen könnte. Vielleicht; ich weiß es nicht.

Freiherr

O, sicherlich!

Johanna

Wollen Sie sie jetzt rufen?

Freiherr

Sie sind sehr erschöpft.

Johanna

Nein, mir ist wohl. Mir ist unbeschreiblich wohl. Endlich einmal die Larve für einen Augenblick abgestreift — das ist ja wie Erlösung; das ist ja, als wäre mir ein Alp von der Brust gewälzt.

Freiherr

Gut denn, ich rufe sie. (Er geht zur Tür links vorn, öffnet sie, ruft hinein) Gerda! — Willst du nicht kommen? — — Sei unbesorgt! Hier ist jemand, der es aufrichtig meint.

Sechster Auftritt

Vorige. Gerda. (Dann) Friedrich

Gerda
(erscheint auf der Schwelle links vorn; blaß, aber ruhig)

Da bin ich.

Freiherr (nimmt sie bei der Hand)

Wie fühlst du dich, Kind?

Gerda

Danke, viel besser.

Freiherr (sie zu Johanna führend)

Komm. Hier ist eine Freundin.

Gerda
(ist bei Johannas Anblick zusammengezuckt)

Gnädige Frau . . .

Johanna (ihr entgegen)

Liebes Fräulein, ich habe von dem ganzen Handel nichts gewußt.

Gerda

Das will ich gerne glauben.

Johanna

Hätt' ich Sie nur schon früher gekannt!

Gerda

Sie hätten mich nicht verdammt?

Johanna

Ich hätte Sie nur bedauert.

Gerda

Dann hab' ich Ihnen in meinen Gedanken unrecht getan.

Johanna

Wenn wir armen Frauen nicht mal beieinander Erbarmen fänden, was sollte dann aus uns werden?

Gerda

Sie brauchen mein Erbarmen nicht, gnädige Frau.

Johanna

Ich bin sehr einsam.

Gerda

Nicht so, wie ich es war.

Johanna

Vielleicht noch mehr.

Gerda

Was könnt' ich Ihnen sein?

Johanna

Ich habe mir immer eine Tochter gewünscht wie Sie.

Gerda

Sie sind gut!

Johanna

Mein Sohn wird gleich hier sein ...

Gerda

Von ihm sprechen Sie mir bitte nicht!

Johanna

Wollen Sie ihn nicht empfangen?

Gerda

Nein.

Freiherr

Das solltest du doch, mein Kind.

Gerda

Was kann er mir noch zu sagen haben?

Johanna

Hören Sie ihn an!

Gerda

Es hat keinen Zweck.

Johanna

Tun Sie's mir zuliebe.

Gerda

Ihnen zuliebe? Sie wünschen also ...

Johanna

Ich wünsche nichts, als daß Sie glücklich werden. Ob mein Sohn der Mann dazu ist, Sie glücklich zu machen, das müssen Sie besser beurteilen können als ich.

Gerda

Er wird mich wieder belügen.

Johanna

Stellen Sie ihn auf die Probe!

Gerda (von einem Gedanken erfaßt)

Auf die Probe? —

Friedrich (von links hinten, meldet)

Herr Assessor Schellhorn.

Freiherr

Nun, Kind?

Gerda (mit Entschluß)

Ja, er soll kommen.

(Friedrich auf einen Wink des Freiherrn ab)

Johanna

Ich möchte ihm jetzt nicht begegnen.

Freiherr (auf die Tür rechts deutend)

Hier durchs Speisezimmer führt auch ein Weg. (Er geht hin und öffnet die Tür)

Johanna (sich von Gerda verabschiedend)

Ich könnte Sie sehr lieb gewinnen.

Gerda

Ich Sie auch, gnädige Frau.

Johanna

Gott behüte Sie.

(Sie geht schnell ab rechts. Der Freiherr folgt ihr)

Siebenter Auftritt

Gerda. (Gleich darauf) Edmund. (Später) Friedrich

Gerda (steht an einen Sessel gelehnt, tief Atem holend)

Edmund

(von links hinten, mit einem Strauß loser Rosen. Er ist sehr gedrückt und verlegen, sucht aber Haltung zu zeigen)

Gerda ...

Gerda

(ohne sich nach ihm umzudrehen, tonlos)

Was willst du noch von mir?

Edmund (ihr näher tretend)

Gerda, kannst du mir verzeihen?

Gerda (wie oben)

Nein.

Edmund (eindringlicher)

Gerda! Weißt du nicht, weshalb ich jetzt hier bin? Hat meine Mutter dir nicht gesagt ...

Gerda (wie oben)

Nur um ihretwillen hab' ich deinen Besuch angenommen. Ersieh daraus, wie ich sie verehre. Sie hätte nichts von mir fordern können, was mich größere Überwindung kostet.

Edmund

Ich bin hier, um dich zu fragen ...

Gerda

(sich blitzschnell nach ihm umwendend)

Was? (Sie bemerkt die Blumen, die er ihr hinhält) Ach so! Zuerst die Dornen und dann die Rosen! Das nennt man

Abwechslung (Sie hat ihm die Blumen abgenommen und wirft sie in einen Sessel)

Edmund

Ich bin hier, um dich zu fragen, ob du meine Frau werden willst. (Da Gerda schweigt) Ich ... äh ... ich bitte dich hiermit um deine Hand.

Gerda (höhnisch)

Sehr verbunden.

Edmund

Mit Einwilligung meiner Eltern und in durchaus offizieller Weise bitte ich dich um deine Hand.

Gerda

Du verstehst, dich nach der Decke zu strecken, mein Freund; das muß man dir lassen. Der reine Tausendkünstler! Vor drei Tagen schworst du mir noch, daß du mich liebst; daß ich immer auf deine Liebe bauen kann. Gestern schicktest du mir den Abschiedsbrief. Heute machst du mir einen Heiratsantrag. Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Edmund

Gerda, wenn du 'ne blasse Ahnung hättest, was ich seit vorgestern durchgemacht habe ...

Gerda

So? Hab' ich deine Elastizität überschätzt? Hast du dir jedesmal einen Ruck geben müssen? Und soll es vorläufig damit sein Bewenden haben? Oder was für 'ne Nummer kommt morgen und übermorgen dran?

Edmund

Ich bitte dich, laß den Spott! Bin schon ohnedies hart genug gestraft. Die Szene, die zwischen mir und

meinem Vater gespielt hat, die hast du nicht erlebt; von der kannst du dir keinen Begriff machen. Es ist ihm sauer geworden, mich so weit 'rumzukriegen, das versicher' ich dir! Fehlte nicht viel, und wir wären mit Fäusten auf-einander losgegangen. Ich hab' um dich gekämpft ...

Gerda

Wie ein Löwe.

Edmund

Bis zur Bewußtlosigkeit. Mir heute absolut rätsel-haft, wie er's anstellte, mich schließlich breit zu schlagen. Er hat meine momentane Konfusion mißbraucht; er hat mir den Brief abgezwungen, abgelistet ...

Gerda

Aber geschrieben hast du ihn mit eigener Hand.

Edmund

Und als ich damit fertig war, da hab' ich geheult wie 'n Schloßhund.

Gerda

's ist herzerweichend.

Edmund

Als er abgeschickt war, da hab' ich krampfhaft all meine Energie zusammennehmen müssen, um mir nicht schlank-weg 'ne Kugel vor den Kopf zu schießen.

Gerda

Und dann hast du noch einmal deine Energie zu-sammengenommen, hast deinen Jammer hinuntergeschluckt und bist hier angetreten, um dich nach dem bewußten Gold-fisch umzusehn.

Edmund

In was für 'ner Verfassung, Gerda! Es war 'ne Art von hypnotischem Zustand — ja, Ehrenwort, das war es. Aber als ich dann zur Besinnung kam, als ich wie aus 'nem bösen Traum erwachte ...

Gerda

Aufgerüttelt durch mich!

Edmund

Was da in mir vorging, wie soll ich dir das schildern? Meine Reue, meine Zerknirschung, meine Selbstanklagen — einfach scheußlich! Und doch sagt' ich mir immer wieder: Ist ja undenkbar, positiv undenkbar, daß 'ne einzige, schwachsinnige Stunde alles verdonnern und verhageln soll, was wir zwei mit'nander geteilt haben! Eine Stunde gegen fünf selige Monate! Gerda, waren wir nicht wie die Engel im siebenten Himmel? War ich nicht dein Edmund? Warst du nicht meine süße kleine Maus? Und das alles soll sein wie nie gewesen? Gerda, wenn du mich je geliebt hast ...

Gerda

Ja, ich habe dich geliebt — mit einer Liebe, die du nicht verdient hast und nicht verstanden. Ich habe dich geliebt, weil ich in dir etwas sah, was du nicht bist, und was du in meinen Augen nie wieder werden kannst. Ich habe dir alles gegeben, was ich zu geben hatte; du hast es hingenommen mit dem Versprechen, es zu hüten wie ein Heiligtum, und mit dem Hintergedanken, daß es dir nichts andres sein könnte als ein Amüsement für einige Zeit. Du bist unehrlich gegen mich gewesen vom ersten Augenblick an; das hat dein Brief mir bescheinigt. Aus

ihm hab' ich dich erkannt, und mir schaudert bis ins innerste Mark hinein, wie ich mich weggeworfen habe. Fünf Monate lang bin ich deine Geliebte gewesen; aber erst gestern hast du mich entehrt. (Sie kann ihre Tränen nicht zurückhalten)

Edmund

Maus! — Mäuschen! — Denk von mir, was du willst; nur nicht, daß ich aufgehört habe, dich zu lieben. Grad umgekehrt — jetzt erst ist mir's evident klar geworden, was du mir bist — jetzt, wo ich dich verlieren sollte! Gerda, ich liebe dich mehr als je. Komm, gib den dämlichen Brief heraus, damit wir ihn in tausend Stücke zerreißen — und alles wird wieder werden, wie es war; nein, noch hunderttausendmal schöner. Ja, wenn du erst mein holdes Bräutchen, wenn du mein angebetetes kleines Frauchen bist . . .

Gerda

(hat ihre Tränen getrocknet; wieder gefaßt und kalt)

Wahrhaftig, mein Freund, das ist eine Lösung, mit der du zufrieden sein darfst. Zwei Fliegen mit einer Klappe! Du kannst deinen Wortbruch reparieren und kriegst den großen Geldsack noch dazu. Die süße Maus und die gute Partie in einer Person — mein Liebchen, was willst du noch mehr?

Edmund

Ich will nur dich. Alles andre ist mir egal.

Gerda

Und wenn ich nun zufällig nicht einen reichen, hochgestellten Vater gefunden hätte — was dann?

Edmund

Wozu noch darüber nachdenken? Du hast ihn doch gefunden, glücklicherweise!

Gerda

Wenn ich das einsame, mittellose Mädchen geblieben wäre — ich frage dich: was dann? Hättest du mich dann auch weiter geliebt? Wärst du dann auch gekommen, um deinen Brief zu widerrufen?

Edmund

Ja, das wär' ich.

Gerda

So? Wirklich? — Und hättest mich gar auch dann gebeten, deine Frau zu werden?

Edmund

Was ich dann getan hätte, das kann ich dir jetzt im Moment so genau nicht sagen. Aber eines darfst du mir unbesehen glauben: ich hätte nie und nimmer von dir lassen können! Ich hätt' es ohne dich nicht ausgehalten! Ich wäre unter allen Umständen zu dir zurückgekehrt ...

Gerda

Wenn nur erst deine Hochzeit mit dem Goldfisch vorüber gewesen wäre. Es soll ja verheiratete Männer geben, die das nicht geniert.

Edmund

Nein, Ehrenwort, so hätt' ich mich nicht verheiratet! Nicht zehn Pferde hätten mich dazu gekriegt. Tag und Nacht hätt' ich meinen Alten bearbeitet, bis er klein beigegeben hätte. Und wenn's auf Spitz und Knopf ge-

kommen wäre — lieber hätt' ich ihn schießen lassen und den ganzen Krempel von Position und Karriere, als dich.

Gerda (scheinbar besiegt)

Wenn es sich so verhält, Edmund — ja, dann wollen wir den Brief zerreißen.

Edmund (erleichtert, tritt auf sie zu)

Na also!

Gerda (einen Schritt zurück)

Aber woran soll ich erkennen, daß du diesmal die Wahrheit sprichst? Wie soll ich mich von deiner Opferbereitschaft überzeugen?

Edmund

Gerda, was gäb' ich drum, wenn ich dir beweisen könnte . . .

Gerda

Du kannst es mir beweisen!

Edmund

Wie?

Gerda

Und zwar auf der Stelle.

Edmund

Wodurch?

Gerda

Denn ich bin entschlossen, das großherzige Anerbieten meines Vaters nicht anzunehmen.

Edmund

Was?!

Gerda

Ich will mir nicht eine glänzende Existenz schenken lassen, für die ich nicht erzogen bin. Ich will nicht von der Gnade eines Mannes leben, der mich so lange verleugnet hat. Ich lehne die Legitimierung ab und bleibe die Gerda Hübner, als die du mich kennen und lieben lerntest.

Edmund

Du scherzest wohl!

Gerda

Ganz und gar nicht.

Edmund

Das ... das ist dein Ernst?

Gerda

Mein voller Ernst.

Edmund

Und dein Vater — was sagt der dazu?

Gerda

Er kann mich wider meinen Willen nicht zurückhalten.

Edmund

Gerda, bist du total von Sinnen?

Gerda

Ich glaube nicht.

Edmund

Ein solches kolossales, fabelhaftes Glück willst du mir nichts, dir nichts hinschmettern für 'ne Marotte, für ein Hirngespinst!

Gerda

Ich habe ja dich — meinen künftigen Gatten! Du willst ja mein Glück sein.

Edmund

Das alles ist nur Gerede, um mir auf den Zahn zu fühlen.

Gerda

Wart's doch nur ab.

Edmund

So etwas tut man einfach nicht.

Gerda

Noch heute verlasse ich dies Haus und ziehe wieder in meine alte Stube.

Edmund

Gerda, das wirst du bleiben lassen! Diese himmelschreiende Absurdität wirst du nicht begehen!

Gerda

Willst du mich daran hindern?

Edmund

Ja, das will ich ganz entschieden.

Gerda

Mit welchem Recht?

Edmund

Na, mir scheint, als dein künftiger Gatte werd' ich doch da ein Wörtchen mitzureden haben.

Gerda

Aha!

Edmund

Als dein Bräutigam werd' ich doch die Befugnis haben, dich ganz energisch von einem so frivolen Schritt abzubringen.

Gerda

Frivol?

Edmund

Ja, frivol — ich finde keine andere Bezeichnung dafür. Jetzt, wo uns beiden ein so seltener Treffer in den Schoß fällt; jetzt, wo für unsere Vereinigung über alle Hindernisse hinweg die soziale Möglichkeit geschaffen ist . . .

Gerda
(nach der Tür deutend, gebieterisch)

Geh!

Edmund

Was soll das?

Gerda

Geh! Du bist mir verächtlich!

Edmund (knirschend)

Gerda — das Wort — das nimmst du zurück!

Gerda

Geh, sag' ich dir.

Edmund

Ich bin Offizier! So ein Wort darf ich nicht einstecken — auch nicht von einem Weib!

Gerda

Geh, oder ich werd' es dir vor meinem Vater wiederholen.

Edmund

Komm zu dir! Überlege dir . . .

Gerda

Glaubst du mir nicht? (Sie klingelt)

Edmund

Du willst doch nicht etwa die Tollheit so weit treiben...

Gerda
(zu Friedrich, der von links hinten eintritt)

Mein Vater möchte sogleich hierherkommen.

Friedrich

Befehl. (Ab rechts)

Edmund

Noch einmal, nimm das Wort zurück, bevor es zu spät ist!

Gerda

Es ist zu spät.

Edmund (wie erstarrt)

Gerda! — — (Dann mit Entschluß) Das wirst du noch bereuen. (Schnell ab links hinten)

Achter Auftritt

Gerda. Freiherr. (Dann) Friedrich

Freiherr
(kommt von rechts, sieht Edmund gerade noch verschwinden)

Was war denn das? — Er ist fort?

Gerda

Für immer. Ich hab' ihm den Laufpaß gegeben.

Freiherr

Also doch!

Gerda

Jetzt hat er sich mir erst völlig entpuppt. Verzeihen Sie; ich bin nicht im stand, einen Menschen zu heiraten, den ich nicht mehr achten kann.

Freiherr

Bist du dir auch klar, was das auf sich hat?

Gerda

O ja. Ich habe den Plan durchkreuzt, den Sie für mich mit so viel Hingabe betrieben. Zum Lohn für all Ihren guten Willen hab' ich Sie in eine peinliche Lage gebracht. Und darum bitte ich Sie: lassen Sie mich die Folgen allein tragen! Was ich ihm gesagt habe, um ihn auf die Probe zu stellen, das wiederhole ich Ihnen als meinen ehrlichsten Wunsch: geben Sie Ihre edle Absicht auf! Ich nehme sie für empfangen an und werd' Ihnen immer ein dankbares, liebevolles Andenken bewahren. Aber gestatten Sie mir, zu bleiben, was ich war, und lassen Sie mich meiner Wege gehen! Beladen Sie sich nicht mit meinem Schicksal! Sie haben Besseres zu tun.

Freiherr

Bravo, mein Kind! Bravo! Ich habe dich auch auf die Probe gestellt, und du hast sie bestanden. Du heuchelst nicht; du spekulierst nicht; du spielst nicht zweierlei Spiel; du besitzest die Kraft, dir treu zu sein. In dir ist schon der neue Tag, den ich ausgebreitet schauen möchte über das ganze Land. Du bist meine echte Tochter; bei meiner armen Seele, ich bin stolz auf dich!

Gerda

Aber . . .

Freiherr

Und du meinst, ich könnte dich jetzt wieder von mir lassen?

Gerda

Die Welt, in der Sie leben! Die Gesellschaft ...

Freiherr

Ich pfeife auf die Gesellschaft. Was hat sie mir bisher geboten, was könnte sie mir noch bieten, das dich aufwiegt? Und wenn uns hier der Boden zu heiß werden sollte — das Haus Gottes hat viele Wohnungen.

Gerda

Wohin Sie mich auch führen würden, mein Leben ist verpfuscht.

Freiherr

Kind, du bist jung, und die Möglichkeiten des Lebens sind unbegrenzt. Um den da brauchst du nicht zu trauern. Und wenn du nur magst, dann hast du jemand, der zu dir gehört. Eine gute Weile wenigstens denk' ich noch auszuhalten. — Gerda, willst du bei mir bleiben?

Gerda (an seine Brust stürzend)

Ja; denn ich habe dich lieb! — —

Friedrich (von links hinten, meldet)

Herr Geheimrat Schellhorn.

Freiherr

Soll hereinkommen! (Friedrich ab)

Gerda (hat sich erschrocken losgemacht)

Aber ich . . . (Sie will gehen)

Freiherr

Halt! Bleib nur hier! Diese Genugtuung sind wir uns noch schuldig.

Neunter Auftritt

Freiherr. Gerda. Geheimrat

Geheimrat
(von links hinten, in freudiger Erregung)

Exzellenz! Baronesse! Pardon, wenn ich mich verspätet habe. Aber mein Chef hat mich soeben amtlich mit der Vertretung Auberts betraut.

Freiherr

Das ist so gut wie Ihre Beförderung. Ich gratuliere, Herr Ministerialdirektor!

Geheimrat

Und darf man hier auch gratulieren? — Aber, wo ist denn Edmund?

Freiherr

Meine Tochter muß leider verzichten.

Geheimrat

Was?!

Freiherr

Sie lehnt den ehrenvollen Antrag Ihres Herrn Sohnes dankend ab.

Geheimrat (perplex)

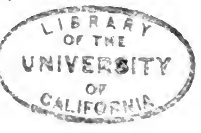
Warum?

Freiherr

Weil er nicht verstanden hat, ihr das Vertrauen einzuflößen, das für eine dauernde Verbindung notwendig ist.

Geheimrat

Dieser Dummkopf!



Ludwig Fulda:

	Geheftet
Die Sklavin	
Schauspiel in vier Aufzügen. 2. Auflage	M. 2.—
Das verlorene Paradies	
Schauspiel in drei Aufzügen. 2. Auflage	M. 2.—
Der Talisman	
Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. 18. Aufl.	M. 2.—
Die Kameraden	
Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Auflage	M. 2.—
Robinsons Eiland	
Komödie in vier Aufzügen. 2. Auflage	M. 2.—
Der Sohn des Kalifen	
Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. 3. Aufl.	M. 2.—
Jugendfreunde	
Lustspiel in vier Aufzügen. 3. Auflage	M. 2.—
Herostrat. Tragödie in fünf Aufzügen. 4. Aufl.	M. 2.—
Schlaraffenland	
Märchenschwank in drei Aufzügen. 3. Auflage	M. 2.—
Die Zwillingsschwester	
Lustspiel in vier Aufzügen. 4. Auflage	M. 2.50
Kaltwasser	
Lustspiel in drei Aufzügen. 2. Auflage	M. 2.—
Novella d'Andrea	
Schauspiel in vier Aufzügen. 3. Auflage	M. 2.—
Lebensfragmente. Zwei Novellen. 2. Aufl.	M. 2.—

Ferner




145651

